

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

**Oswald von Wolkenstein**

**Hörmann, Angelika von**

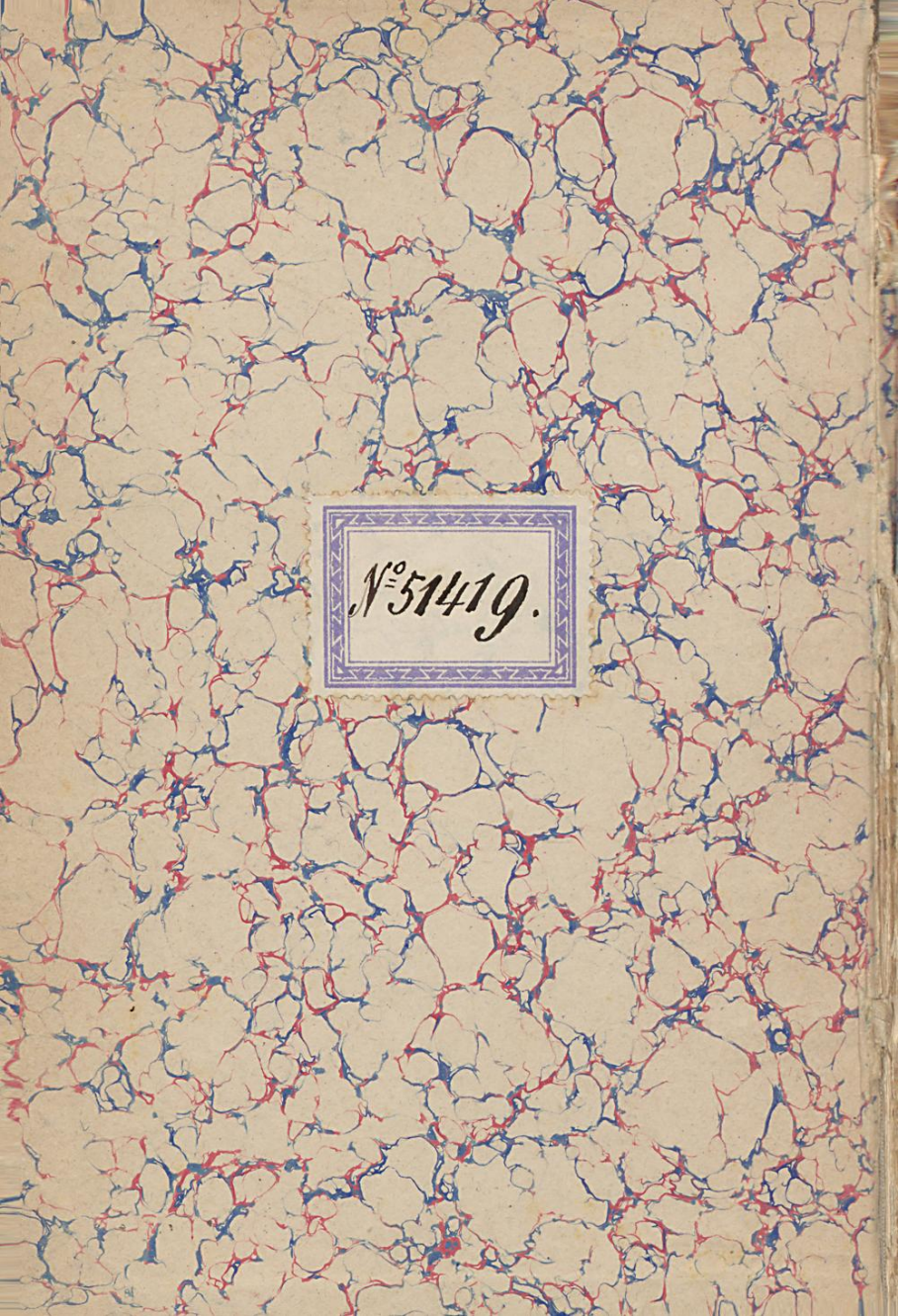
**Dresden, 1890**



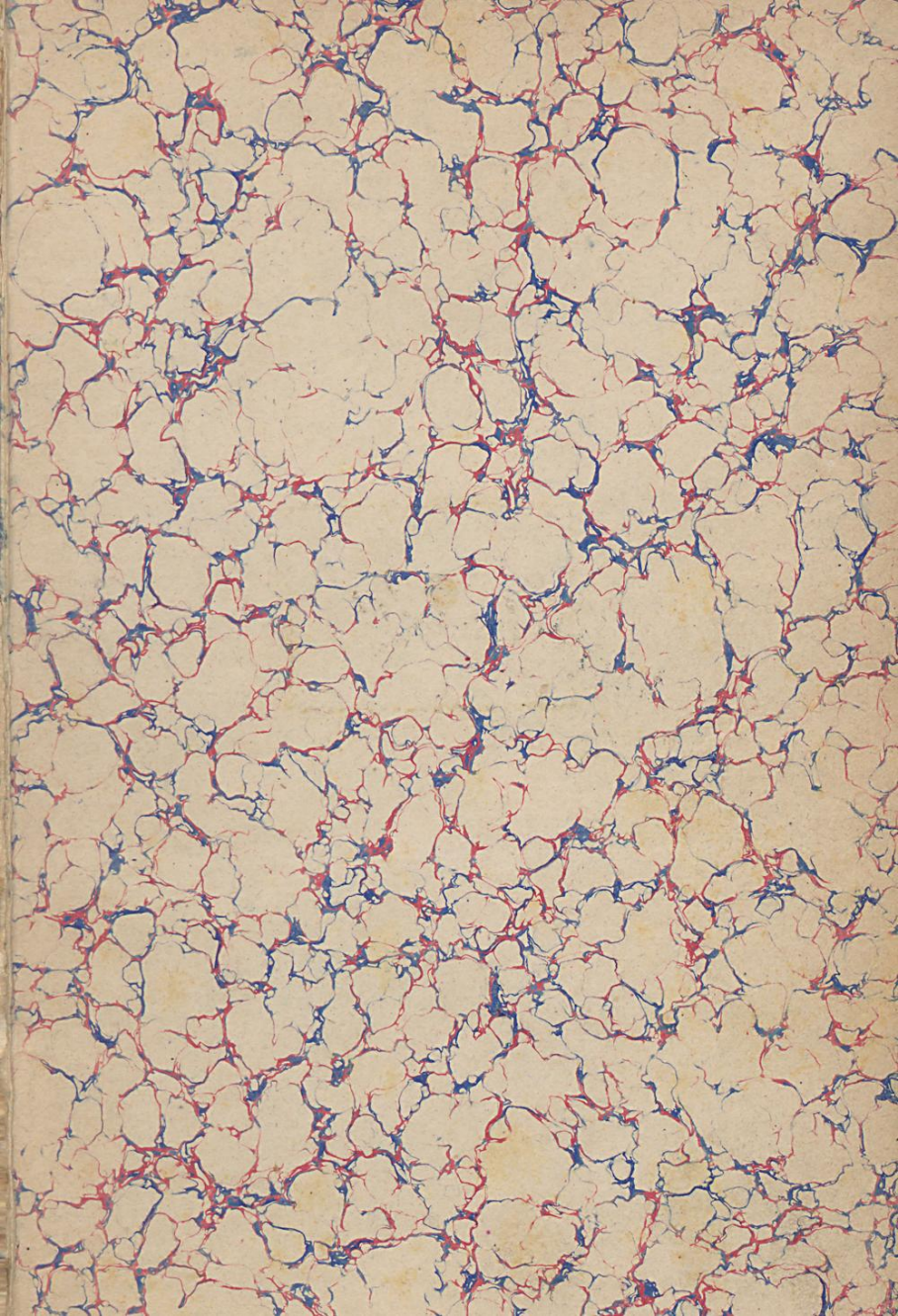
Universitätsbibliothek  
Innsbruck



**36378**



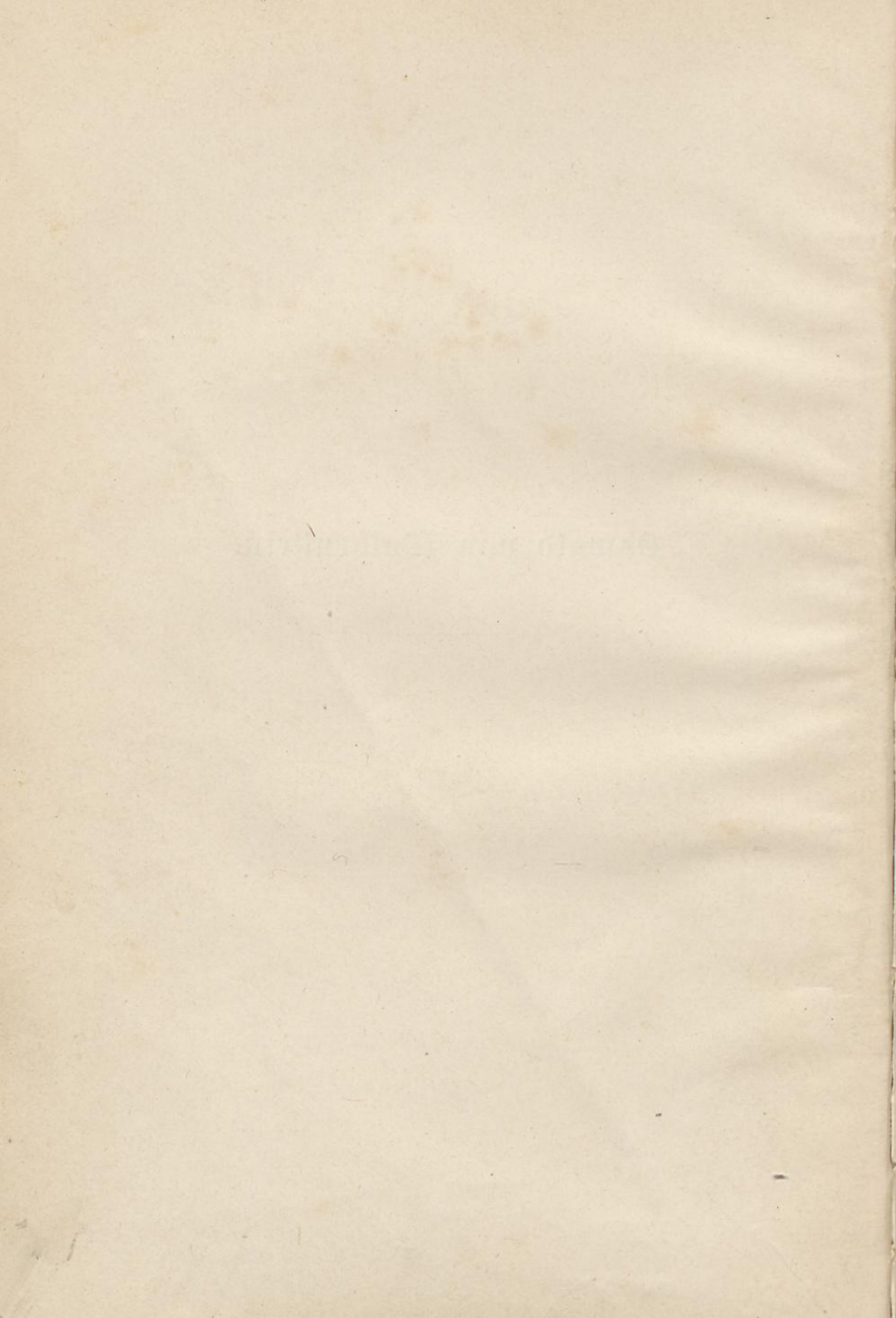
N<sup>o</sup> 51419.





Oswald von Wolkenstein.

---



# Oswald von Wolkenstein



Erzählendes Gedicht

von

Angelica von Hörmann



Dresden

Verlag von E. C. Lehmann.

1890.

UB INNSBRUCK



+C78089504



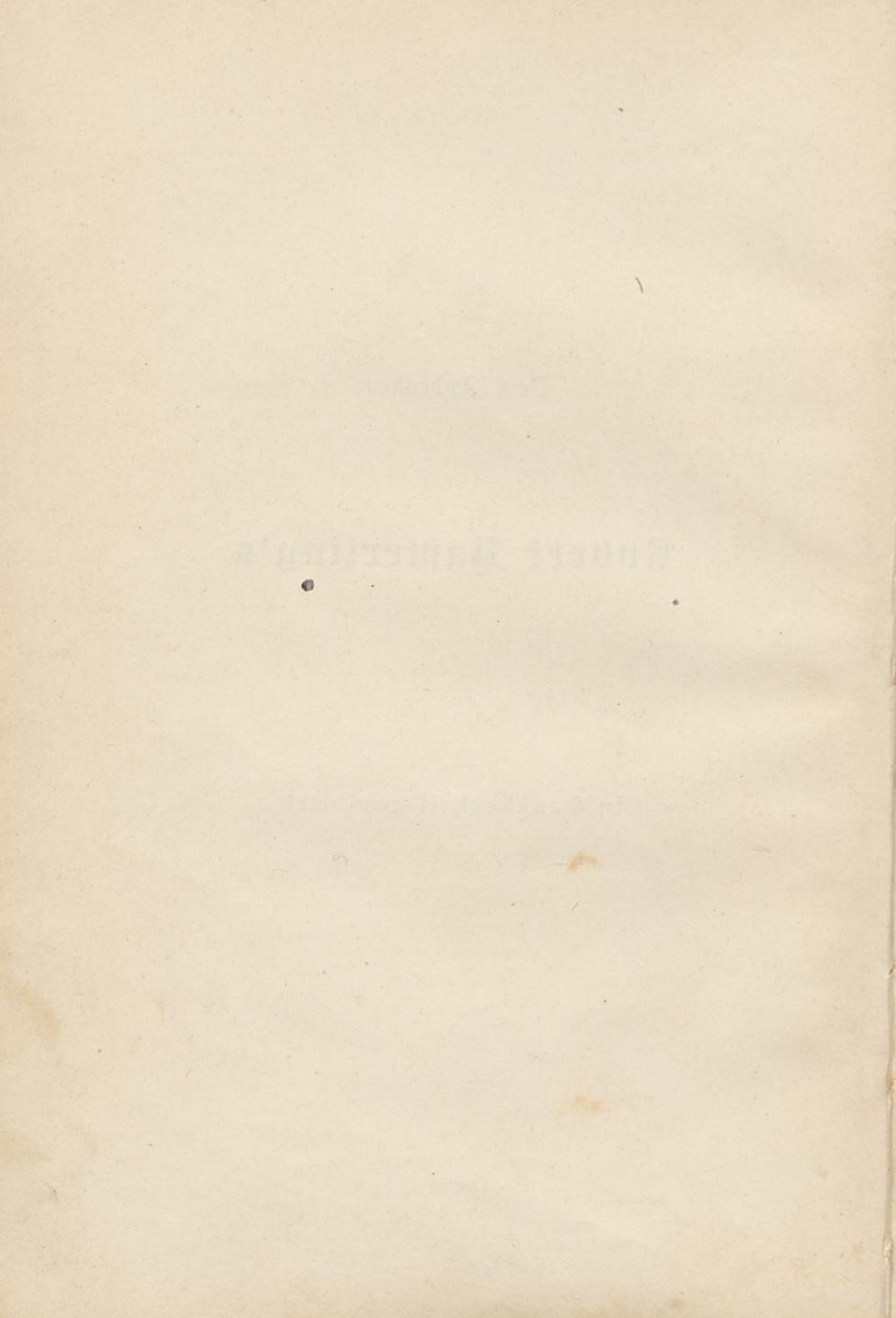
1890. Vf!

$\frac{10}{2} \cdot 90.$

Dem Andenken

Robert Hamerling's

in Dankbarkeit gewidmet



## Inhalt.

	Seite
I. Der Gast . . . . .	1
II. Die Beichte . . . . .	31
III. Die Brautwerbung . . . . .	41
IV. Regen und Sonnenschein . . . . .	59
V. Hauenstein . . . . .	77
VI. Verrat . . . . .	90
VII. Böse Stunden . . . . .	111
VIII. Margarete . . . . .	127
IX. Die Süßne . . . . .	137
X. Wiedergefunden . . . . .	162



## I. Der Gast.

Ein Sommerabend lau und mild  
Liegt auf des Tethgaus Hügelketten,  
Welch helles, reizumflöß'nes Bild!  
Die weich geschwung'nen Kuppen becken  
Sich auf der Triften frischem Grün,  
Indes dahinter hehr und kühn,  
Gleich Fürsten dieser niedern Dwerge  
Aufragen die Tirolerberge.  
Dort in dem wald'gen Grunde ruht  
Der Seen grünlich-blaue Flut;  
Wo sich die Bucht zur Fläche weitet,  
Der Schwanssee lieblich ausgebreitet  
Und drüben, in die Felsenpelle  
Gehwängt, des Alpsees dunkle Welle.  
Noch streift der Sonne letzter Strahl  
Die Felsenhäupter und das Thal  
Und taucht es ein in gold'nen Duff;  
Beglänzt die Thürme und die Binken  
Der Feste über Wald und Kluff,  
Daß ihre Fenster flimmernd blinken.  
Schloß Hohenschwangau heißt der Bau,

Berühmt in jedem deutschen Gau  
Durch Reinkunst und durch Minnelang,  
Der einst von Hiltbolds Harfe klang.  
Wer sollt' auch nicht zum Sänger werden  
In diesem Paradies auf Erden?  
Fürwahr, der ist ein reicher Mann,  
Der dich sein Eigen nennen kann,  
Du stolze Burg, du Tuginsland!  
Es schaut von ihres Sollers Rand  
Gar herrlich sich hinaus ins Weite.  
Frei giebt der Blick dem Tsch Geleite,  
Der, halb im Ahrengold begraben,  
Sich nordwärts zieht, wo hell besonnt,  
Verschwimmend fern im Horizont,  
Sich dehnt die Ebene von Schwaben.

Des Schakes ist in stiller Luft  
Wohl auch der Ritter sich bewußt,  
Der alte Mann mit weißem Barte,  
Der auf des Sollers luff'ger Warte  
Behaglich ausruht in der Kühle  
Von dieses Sommertages Schwüle.  
Er denkt: „Von all' den Huldgeschenken,  
Die mir nach blut'ger Kriegesfahrt  
Das güt'ge Schicksal aufgespart,  
Ist's nicht das schlechteste, zu lenken  
In einen solchen Ruheport,  
Um hier vom Chafensturm zu rasten;

Bumal, wenn leid'ge Altersklasten  
Wegschertz mit heifern Thun und Wort  
Ein Kind von Margareten's Güte,  
Sie, meines Lebens Spätherbstblüte!“  
Dabei umspielt's wie Sonnenlicht  
Sein narbenvolles Angesicht  
Und zärtlich seine Blicke hangen  
Voll Vaterstolz an ihren Wangen.

Das Mädchen, frischer Jugend Bild,  
Hält ein Gestrick auf ihrem Schoß,  
Das für den alten Vater gilt.  
Die Hand ließ plötzlich Maschen los;  
Vielleicht war durch des Köpschens Kreis  
Gezogen ihr ein holdes Träumen,  
Das achlos ließ die Finger säumen.  
Jetzt bückt sie sich mit em'gem Fleiß  
Den kleinen Schaden gut zu machen.  
Um's Antlich fällt wie eine Hülle  
Der blonden Ringellocken Fülle;  
Sie schüttelt sie zurück mit Lachen —  
Das Schweigen währt ihr allzulange —  
Und spricht mit süßem Schmeichelklange:  
„Ei, Vater, immer noch so stumm?  
Zweimal versucht' ich schon zu reden,  
Ihr aber saht Euch gar nicht um,  
Ihr denkt wohl alter Ritterfehden.  
Ich les' es klar in Euer'n Bügen,



Ihr lebt in längstvergang'nen Zeiten  
Im Morgenland bei Schlacht und Streifen,  
Wie kann ich Kind Euch da genügen?  
Und hätt' ich nicht geseh'n, wie gut  
Iest Euer Blick auf mir geruht,  
Ich wagt' es nimmer Euch zu plagen  
Mit meinen ungeschickten Fragen.“

Der Ritter lächelt: „Liebes Kind  
Sprich, wie's dein munt'rer Sinn versteht!  
Was thut's, daß schlicht die Worte sind,  
Wenn nur die Red' von Herzen geht!  
Der Vogelsang in Waldesfreie  
Gilt mehr als Kunst der Papageie.  
Doch hast Du Recht: an alte Sage,  
An unsern Ahnherrn Hiltespolt  
Hab' ich gedacht und still gegrollt,  
Daß Minnesang bald wird zur Sage.  
Wie schön mag es gewesen sein,  
Als noch der Säng' mit der Laute  
Das Land durchzog burgaus, burgein,  
Ein Gast, den Jeder freudig schaute!  
Das gab ein Singen und Erzählen  
In unserm heitern Schwabenland,  
In Thüringen, am Donaustrand,  
Gleich einer Schar von Lerchenkehlen.  
Sie brachten damals gold'ne Zeiten  
Für uns're Burg voll Festlichkeiten,



*2. Act  
Sensoliner  
u. Minderer*

Für frisches Leben, Lieb' und Wein. —  
Dun aber, Grefli, geh hinein;  
Weil ich den Ärger hab' heraus,  
Laß mich nicht dürsten allzulang  
Und sorg' für guten Abendshmaus.“ —

Da horch! — trara — mit hellem Klang  
Erlönt vom Turm des Wächters Horn.  
Was soll's? Wer kommt? Was mag es geben?  
Das rüttelt wie mit scharfem Sporn  
Die Burg aus ihrem Alltagsleben,  
Denn selten sieht man fremde Gäste.  
Die sonst so stille alte Feste  
Scheint plötzlich aus dem Schlaf erwacht  
Gleichwie Dornröschens Zauberfloß.  
In Hof und Zwinger, wo der Troß  
Der Diener Abendruhe macht,  
Und an dem Brunnen bei der Linde,  
Wo noch das weibliche Gesinde  
Geräte reinigt, wäscht und fegt  
Und Eimer trägt mit starkem Arm,  
Da summt es wie ein Bienenschwarm.  
Vorwichtig Eins das Andre fragt  
Und ruft es weiter zu dem Dritten:  
„Ein Ritter kommt herauf geritten!“  
Dun tummeln Alle sich zur Stelle:  
Die Küchenmagd zum Gaden schnelle,  
Dem Gast mit Speiß' und Trank zu dienen,

Den Pferdestall erschließt der Knecht,  
Daß, wenn der Rittersmann erschienen,  
Dem Rößlein auch geschäh' sein Recht.  
Zwei starke Männer eilen flink  
Zur Brücke auf des Pförtners Wink,  
Die schweren Winden anzufassen  
Und so die Ketten abzulassen,  
Voraus die schlanken Rüden jung  
Mit lustigem Gebell und Sprung,  
Der Pförtner hinterdrein, der alte,  
Damit er seines Amtes walte. —

Im Erker, kühn hinausgebaut,  
Wo man die Straße überschaut,  
Neugierig Ritter Ulrich steht,  
An seiner Seite Margaret.  
Man sieht den Weg herauf sich winden  
Am steilen Hang, leht sonnenhelle,  
Dann wieder in dem Wald verschwinden  
An eingesenkter dunkler Stelle.  
Die Beiden schaum gespannt hinab,  
Gar langsam geht des Reiters Trab;  
Dem Rößlein wird der Aufstieg sauer,  
Leht naht es der Umfassungsmauer.  
Herr Ulrich schaffet mit der Hand  
Sein Aug', noch scharf und ungeschwächt,  
Und ruft: „Fürwahr, seh' ich es recht,  
So dünkt mich dieser Mann bekannt.

x Univ. B. 9, Vers 18?

Die seltsam fremde, bunte Tracht,  
Dies Erbstück aus der Türken Schlacht,  
Solch Graugelock, bewegt vom Winde,  
Um eine Aug' die schwarze Binde,  
Die Laute auch als Sängers Zeichen  
An seiner Schulter — seines Gleichen  
Ist unter allen Riffen Keiner:  
Bei Gott! Das ist der Wolkensteiner!  
Fast kriecht das Sprüchlein allbekannt:  
Wenn man den Fuchs, kommt er gerannt.  
„Hun Grefli“, wendet er sich um,  
„Was schaust Du so verdukt darein  
Und stehst vor Überraschung stumm?  
Geh, spucke Dich und sorg' für Wein,  
Den besten laß vom Keller bringen.  
Ein Trunk thut noth vor allen Dingen.  
Befiehl den Mägden, ihm bei Beifen  
Die Kernenate zu bereifen,  
Für Bad und Kleider sorg' aufs Beste  
Und was sich sonst noch schickt für Gäste.  
Ich aber laufe zu der Pforte  
So schnell es geht auf allen Füßen  
Mit wohlgemeintem Freundesworte  
Den seltnen, werthen Gast zu grüßen.“ —

Er geht; Margrete bleibt allein.  
Noch immer steht sie wie gebannt;  
Was heimlich sie als Wunsch gekannt,

Das soll ihr nun beschieden sein:  
Hier einen Sänger zu erschauen,  
Wie einstmal's die begluckten Frauen.  
Vor Neugier halb und scheuer Lust  
Ersittert ihre junge Brust,  
Doch will sie das nicht merken lassen  
Und sucht sich ernst und streng zu fassen.  
Vor Allem gilt es sich mit Ehren  
Als gute Hausfrau zu bewähren.  
Sie nimmt den Schlüsselbund geschwind  
Und eilt hinunter zum Gelind',  
Zur Küche und zum Vorratshaus,  
Theilt Allen kluge Weisung aus,  
Holt aus der Truhe Linnen blank  
Und Kleider aus dem Eichenschrank.

Durchs Burghor in des Hofes Mitten  
Kommt Oswald Wolkenstein geritten,  
Die Brücke dröhnt von Rosseshufen,  
Er reitet zu des Palas Stufen.  
Ein Diener ibernimmt den Bügel,  
Ein Zweiter mit vorsicht'ger Hand  
Löst sorgsam ab der Laute Band,  
Ein Dritter hält ihm fest den Bügel  
Und hilft mit höflicher Geberde  
Dem edeln Gast herab vom Pferde.

Der Burgherr kommt ihm rasch entgegen  
Und schüttelt kräftig seine Hand:

„Ei Gottwillkommen, alter Degen!  
Sei mir gegrüßt im Schwabenland!  
Woher, wohin geht Deine Reise?  
Doch wie das Ziel der Fahrt auch heiße,  
Du brauchst, so hoff' ich, nicht zu eilen  
Und kannst recht lange hier verweilen.  
Mach' Dir's bequem in unsrer Klause,  
Als wärest Du im eignen Hause.“  
„Hab' Dank, Du treuer Freund“, entgegnet  
Ihm Oswald drauf: „Fürwahr, Du bist  
Mit einem schönen Heim gesegnet.  
Doch kurz ist meines Bleibens Frist,  
Ein Lager nur ist mein Begehr,  
Frühmorgens will ich wieder fort;  
Du weißt, mich treibt's von Ort zu Ort  
Gleichwie den Juden Ahasver.“ —

Herr Ulrich hebt den Blick und schaut  
Dem Gaste forschend ins Gesicht,  
So eigen tonlos klang der Laut.  
Das ist der frische Jüngling nicht  
Voll Feuer und Begeisterung,  
Voll Tiederlust und Seelenschwung,  
Den einstmals er gekannt vor Jahren.  
Ein Etwas beb't in dieser Stimme  
Von Kummer und verhalt'nem Grimme;  
So spricht ein Mann, der viel erfahren,  
Ein Herz, das schweres Leid getroffen,

Dem, von des Schicksals Hand beraubt,  
Sein Lebensglück versank und Hoffen.

Der Alte schüttelt still das Haupt,  
„Erst gönn' Dir ein paar Tage Rast.  
Freund, glaube mir, es thut Dir gut,  
Das stärkt den Körper und den Mut,  
Uns aber freut der liebe Gast.  
He Kurt“, ruft Ulrich überlaut  
Den Diener, der ein alter Knabe,  
Schwerhörig, doch im Dienst ergraut,  
Und freu wie Gold, ein echter Schwabe —  
„Führ' Du den Herrn zur Kemenate  
Und bleib' ihm zu Befehl und Räte.  
Freund Oswald, wolle Du entschuldigen,  
Daß Dir auf meinem Schlosse nicht  
Wie anderswo die Knappen huldigen;  
Wir leben einfach, still und schlicht,  
Doch bist Du sicher wohl geborgen,  
Mein Grefli wird für Alles sorgen.“  
Herr Oswald dankt ihm, grüßt und schreitet  
Der Treppe zu, von Kurt geleitet. —

*F<sub>2</sub> Hauptgebäude*  
↓  
*Wozu das!*  
Im Hauptbau, der sonst stets geschlossen,  
Sind heut' geöffnet alle Räume;  
Ins Fenster flüsternd schau'n die Bäume.  
Wohl viele Monde sind verflossen,  
Daß hier geschäft'ger Diener Gang



Im jekt so öden Palas klang.  
Seidem die Junker fortgezogen,  
Du suchst fern ein Lebensziel,  
Verebbten gleich dem Schwall der Wogen  
Auch Gästelärm und Waffenspiel. —  
Nicht heimisch dünkt es sonst dem Alten  
Mit seinem einz'gen Töchterlein  
Die Mahlzeit in dem Saal zu halten;  
Doch heute, weil man nicht allein,  
Wird hier der Abendtrunk genommen  
Dem Gast zu Ehren, der gekommen.  
Die laue Sommerabendluft  
Mischt sich mit frischer Rosen Duff,  
Die Margareten's flinke Hände  
Im kleinen Garten abgepflückt.  
Man hat den Tisch mit seinem Ende  
Zum Erkerfenster hingerückt.  
Gar fraulich ist es da zu sehen,  
Das Land im Abendlicht zu schauen,  
Bis es verblaßt im Dämmergrauen  
Und droben hell die Sterne blißen.  
Auf weiß gedeckter Tafel stehen  
Die Becher blinkend schon bereit,  
Daß, wenn der Sänger sich versehen  
Mit kühltem Bad und neuem Kleid,  
Er sich erhole von der Reise  
Bei kräft'gem Wein und guter Speise.

Herr Ulrich mahnt sein Töchterlein,  
Dem Gast recht aufmerksam zu sein:  
„Der ist ein weitgereister Mann,  
Der wohl ein Duzend Sprachen kann,  
Der fremde Länder sah und Sitten,  
Bei Fürst und Kaiser wohlgelitten,  
Ein Held im Krieg, bei Frauen zart,  
Ein Sänger noch von alter Art“ —  
Die Thür geht auf und rasch herein  
Triff Ritter Oswald Wolkenstein.

Er grüßt mit zierlichem Verneigen;  
Ganz überrascht muß er entdecken,  
Daß diesem ungefügen Recken  
Solch wunderholdes Kind zu eigen.  
„Das ist mein liebes Grefli“, stellt  
Sie Ulrich vor, „von allen Lieben  
Ist sie allein mir übrig blieben  
Als Trost, der mir den Tag erhellt.“  
„Da bist Du glücklich wohl zu preisen,  
Wen solche Hände zärtlich pflegen,  
Mag gern der Welt den Rücken weisen.“  
Das Mädchen senkt den Blick verlegen  
Beim Lob, das ihr der Ritter bot,  
Und in die Wangen steigt das Rot.  
In steter Einsamkeit bewahrt,  
Ist niemals an ihr Ohr gekommen  
Der Ton galanter Redensart.

160/1

Indessen hat man Platz genommen.  
Der Diener bringt den Humper schwer  
Mit perlendem Tirolerwein  
Und füllt die blanken Becher ein;  
Dem, der nach Speise trägt Begehr,  
Dampft aus der Schüssel von Metall  
Entgegen frischgebrat'nes Wild.  
Herr Ulrich bracht' es selbst zu Fall,  
Als jüngst er jagte im Gefild:  
Ein saftig Stück von einem Reh;  
Die Fische giebt der nahe See.  
Margrete legt mit weißer Hand  
Das beste Fleisch, so will's die Sitte,  
Dem Gaste auf des Tellers Mitte  
Und teilt es zierlich und gewandt.

Dun Geist und Körper neugestärkt,  
Beigt sich, was erst man kaum bemerkt,  
Des Gastes edle Männlichkeit,  
Die sel'nen Zauber ihm verleiht.  
Die stattlich kräftige Gestalt  
Trägt einen Kopf, nicht schön zu nennen  
Nach dem gewöhnlichen Erkennen,  
Doch spricht des Geistes Allgewalt  
Aus diesen Bügen kühn und stolz.  
Das eine Auge, stets geschlossen,  
Hat einstmals ihm ein spitzer Bolz  
Beim hecken Knabenspiel durchgeschossen,

Dun strahlt mit desto schärf'rer Kraft  
Des andern dunkle Feuertlut,  
Aufblühend bald voll Leidenschaft,  
Bald träumend gleich der stillen Flut,  
So wie's der Rede Wechsel bringt.  
Das Antlitz, bartgeschmückt, umringt  
Ein dicht Gelock, doch früh ergraut  
Am Widerspruch zur Kraft der Glieder.  
Der König aller Liebeslieder,  
Petrarca, rühmt sich dessen laut  
Kaum sechzehnjährig, und es soll  
Ein Herz besonders liebevoll  
Sich bergen unter solchem Zeichen,  
Wenn vor der Zeit die Haare bleichen. —

Der Sänger bleibt, obgleich erfreut  
Von also herzlichem Empfang  
In sonderbarer Laune heut'.  
Sein Scherz und Lachen ist nur Zwang;  
Man fühlt es durch, ob er's verhehle,  
Daß eine Last bedrückt die Seele.  
Und erst allmählich, als der Alte,  
Bemüht, daß er ihn unterhalte,  
Harmlos erzählt so manch Geschick  
Und Margareten's heller Blick,  
Ihr kindlich herzugewinnend Wesen  
Mit mildem Zauber ihn umspinnt,  
Scheint er zum Frohsinn zu genesen.

Sie spricht nicht viel, doch klug gesinnt  
Und schickt zum Geh'n sich an bescheiden,  
Sobald das kleine Mahl verzehret  
Und man der Hausfrau leicht entbehret.  
Der Vater aber will's nicht leiden;  
Er schlingt den Arm um ihre Glieder  
Und zieht zur Polsterbank sie nieder.  
„Bleib, liebes Kind, Du kannst nicht hören!  
Es thut Dir wohl in Deiner Zelle  
Auch etwas von der Welt zu hören.  
Einförmig rinnt des Lebens Welle  
Auf unserm stillen Schwanenstein,  
Seitdem die Söhne in der Ferne.  
Am Grefli's willen hätt' ich gerne,  
Es möchste manchmal anders sein;  
Gar oft bedaur' ich im Gemüthe,  
Daß ihre frische Jugendblüte  
Zu steter Einsamkeit gezwungen  
Mich alten knorr'gen Stamm umschlungen.  
Wein, widersprich mir nicht, mein Kind,  
Ich weiß, was Deine Worte sind;  
Du bist der Mutter Ebenbild,  
Dein Herz gleich ihrem gut und mild.  
Doch — lang schon liegt's mir auf der Zunge“ —  
Spricht er zum Gast, der stillbewegt  
Das Bild in Aug' und Seele prägt,  
„Erzähl' uns jezt, Du alter Junge,  
Wo hast Du Dich herumgefrieben

In dieser langen Reih' von Jahren,  
Seit bei Nikopolis den Hieben  
Der ungeschlachteten Türkencharen  
Wir einst entfloh'n mit Müß' und Noth?  
Das war ein Schlachten und ein Morden!  
Wohl zwanzigtausend lagen tot  
Und mehr noch wurden von den Horden  
Des Sultans Bajazeth gefangen.  
Ich floh nach Ungarn mit Gefahr,  
Wo Siegmund damals König war,  
Dann trieb mich heimwärts das Verlangen.  
Den Kriegsdienst hatt' ich satt, ich eilte  
Hieher, wo Weib' und Kind mir weilte.  
Von Deinem Schicksal doch erfuhr  
Ich seither auch nicht eine Spur.“

„Ein Wunder war's, daß unverfehrt  
Entronnen ich dem Türken Schwert,“  
Erwidert Oswald. „In der Nacht —  
Sie hatten lässig mich bewacht —  
Gelang's mir heimlich zu entweichen  
Und flüchtend voller Angst und Hast,  
Den Sumpf durchwatend und Morast,  
Das Donauufer zu erreichen.  
Dort wußt' ich uns're Schiffe liegen,  
Nach des verhassten Feindes Siegen  
Den letzten Anker in Bedrängnis.  
Und wirklich hatt' in eil'ger Flucht

Hier Siegmund Rettung schon gesucht. —  
Dun wollt' ein tückisches Verhängnis,  
Daß eben sie vom Lande stießen  
Und mich zurück am Ufer ließen.  
Die Wahl war kurz. Entschlossen sprang  
Ich in die hochgeschwoll'nen Wogen  
Mit lautem Ruf. Ein Halt erklang  
Vom Schiff, ein Seil kam hergestogen  
Und jubelnd zog man mich an Bord.  
Durch's schwarze Meer und Griechenland  
Ging's an Dalmatiens Küstenwand;  
Dann aber stob nach Süd und Nord  
Das kleine Häuflein der Gefreuen.  
Ich setzte über's Meer gen Westen  
Zur prächt'gen Stadt des Markusleuen  
Mit ihren marmornen Palästen.  
Stets liegt der Anblick mir im Sinn,  
Als aus den blauen Fluten tauchte  
Die abendgoldnen überhauchte  
Gewalt'ge Wellenkönigin.  
Und dennoch zog froh all' der Pracht  
Mich längst gehegter Sehnsucht Macht  
Nach heimischen Tirolerlauten.  
Ich jauchzte wie berauscht vom Wein,  
Als meine Augen wieder schauten  
Mein felsbeschirmtes Wolkenstein,  
Dem ich als Büblein, flügge kaum,  
Entlaufen war vor fünfzehn Jahren,

Am in die weite Welt zu fahren.  
Dun schien die Wanderschaft mir Traum  
Und nichts gleich meiner Heimat schön.  
Die Almen und die schroffen Höh'n  
Erklomm ich, hielt in Burgen Rast  
Als überall willkomm'ner Gast;  
Dort muß' ich erzählen ich dem Kreise  
Die Abenteuer meiner Reise,  
Wie lauschten sie den Wunderdingen!  
Du Innsbruck auch im Fürstenschloß  
Verweilt' ich oft beim Becherklingen  
Als Herzog Friedrichs Spielgenosß.  
O das war eine schöne Zeit!  
Stets denk' ich ihrer mit Entzücken!  
Noch herrschte nicht der böse Streit  
Mit seiner Arglist, seinen Tücken,  
Noch gab's Spione nicht und Schergen,  
Nur Poesie und Liederlust  
Erklang im Thal und auf den Bergen  
Und freudig sang auch meine Brust.  
Raum weiß ich wie die Zeit verschwand,  
Bis ich, erfüllt von sel'gem Hoffen —  
Schon wähnf' ich meinen Himmel offen  
Als Pilger zog ins heil'ge Land“ —

„Nach Palästina gehst Du?“ fällt  
Ihm Ulrich hochecktaunt ins Wort,  
„Mit welchem Heere zogst Du fort?“



Hast Du zu Albrecht Dich gesellt,  
Dem Herzoge von Osterreich?“ „Wein,  
Ich ging als Pilger ganz allein“ —  
„Als Pilger? Du? Der lust'ge Becher,  
Deß liebstes Beten galt dem Becher?  
Der Sänger süßer Minneglut  
In Kutte, Stab und Muschelhut?  
Dahinter muß was And'res stecken,“  
Meint Ulrich mit gutmutigem Necken.  
Doch Oswald blickt verfinstert drein,  
Man sieht, es macht der Scherz ihm Pein.  
„Laß Schweigen mich von dieser Fahrt,  
Sie hat ein schlimmes End' genommen,  
Viel Kummer war mir aufgespart,  
Als ich nach Haus zurückgekommen.  
„So hat's ein Unglück denn gegeben?“  
„Jawohl. Christabend war es eben —  
Man feierte die heil'ge Messe  
Am tiefverschneiten Grudnerthal —  
Ich aber stand voll heißer Qual  
An meines Vaters Totenbette;  
Mit ihm ist all mein Glück gestorben.“

„Ein schwer Geschick! Doch er war alt.  
Wer thut dem Lauf der Zeit Gewalt?  
Doch Jeden hat der Tod geworben,  
Auch uns kann nichts davon befrei'n.  
Dun fiel Dir wohl ein Erbteil zu?“

„Ja, Kastelruff und Hauenstein.“  
„Und dennoch bleibst Du nicht in Ruh?  
Was hieß das Wandern Dich erwählen?  
Und dachtest niemals Du daran  
Als angesehener Edelmann  
Dir eine Hausfrau zu vermählen?“  
„Niemals!“ kößt Oswald rauh hervor,  
Als träf ein schriller Ton sein Ohr.  
„Verdruß und Kränkung mancherlei“,  
So sucht er schnell sich auszureden,  
„Trieb mich aufs Heu zu Kampf und Fehden.  
Drum zog ich in die Lombardei,  
Mit Kaiser Ruperts Waffenknechten.  
Doch war kein Lorbeer dort zu flechten.  
Als drauf der Friede kam zu Stand  
Verweilt' ich in Visconti's Land.  
Was häff' die Heimat mir gegeben  
Als Zwietracht, stets entbrannt aufs Heu,  
Drum blieb dem Wandern ich getreu,  
Dem lustigen Zigeunerleben.“  
„Und was geschah mit Deinen Gütern?“  
„Die sind besorgt von treuen Hütern. —  
Nun ging nach Portugal die Reise.  
Dort strebte man nach hohem Preise:  
Den Druck der Christenheit zu rächen,  
Des Islams troh'ge Macht zu brechen,  
In Afrika ihn zu besiegen.  
Zum Krieg gerüstet fand ich liegen

Die Flotte schon bei Lissabon,  
Sie führte Heinrich der Infant,  
Des großen Königs Johann Sohn.  
Sein Bruder Pedro, uns bekannt  
Vom Kampfe bei Nikopolis,  
War's, der mich hochwillkommen hieß.  
Bald fuhr ich mit der kühnen Schar  
Dem Süden zu nach Gibraltar,  
Die Festung Ceuta zu bezwingen.  
Du weißt, daß stets die Mauren fest  
Sich hielten in dem Felsenest.  
Nun legten sich gleich Schlangenringen  
Die Schiffe um den Küstenwand  
Und setzten Truppen an das Land,  
Eh' noch des schwachen Sultans Säumen  
Sich etwas von Gefahr ließ träumen.  
Der Sturm gelang, die Fahnen flogen —  
O Freund, das war ein Jubelschall  
Als auf erstieg'nem Mauerwall  
Ich überm Blau der Meereswogen  
Das weiße Siegesbanner schwang!  
Ein Augenblick, mir unvergeßlich.“  
„Bei meinem Bart! Der Waffengang  
Erweckt mir Weid! Denn unermehlich  
Sind ja die Folgen dieser Stunde,  
Europa jauchzte bei der Kunde.“  
Und Ulrich voll Begeisterung  
Erglüht, als sei er nochmals jung. —

Margareten's Auge hängt gespannt  
An dem Erzähler unverwandt.  
Wie er so daliezt, das Gesicht  
Verklärt vom rothen Abendlicht,  
Scheint er gleich einem jener Helden,  
Von denen alte Sagen melden,  
Und wie ein Märchen klingt sein Wort.  
„Und nach dem Krieg?“ fährt Ulrich fort,  
„Von Lissabon, wo gehst Du hin?“  
„Wohin? Kaum weiß ich's selber mehr.  
Es frug mich mein unstäter Sinn  
Durch alle Länder kreuz und quer.  
Granada, dessen Pracht man preist,  
Und Arragon hab' ich bereist.“  
„Und was gedenkst Du jezt zu thun?“  
Der Säng' er seufzt: „Ich kann nicht ruh'n.  
Von Kampf und Sturm laß ich mich fragen,  
Denn nur der Sturm schafft mir Behagen.“

„Dun, wenn Dir nur im Kampfe wohl,  
Was brauchst Du außer Land's zu fahren?  
Es liegen stets ja in den Haaren  
Sich Fürst und Adel von Tirol  
Und wer nicht streiket, schmiedet Ränke.  
Was soll dies thörichte Gezänke?“  
„Wie! thöricht?“ braußt nun Oswald auf  
„Und was wir wollen? Unser nennen,  
Was längst Euch gab der Beiten Lauf.“

Die Freiheit! keinen Vormund kennen!  
Wir wollen selber unsre Sachen  
Verfechten vor dem Kaiserthron —  
Sind Kinder wir, daß Habsburg's Sohn  
Den Zwischenhändler braucht zu machen?  
Wir leisten Dienstpflicht nur dem Reiche.“  
„Mein Freund, nicht Allen frommt das Gleiche“,  
Erwidert Ulrich. „Sieh, wir Schwaben  
Sind von gemächlich heiterm Sinn,  
Befrieden, wenn wir Ruhe haben.  
Ihr aber in den Bergen drin  
Ihr seid von Sprödem, zähern Stoff,  
Rauflustig, gleich den Felsen schroff  
Und starr, wo Ihr im Recht Euch nennt.  
Ihr zankt Euch stets aus tausend Gründen:  
Bald mit dem Bischof von Trident,  
Dem niemals fest genug die Pfünden;  
Bald ruft der kecke Übermut  
Des Kottenburgers zu den Waffen,  
Erst habt ihr mit der Schweiz zu schaffen,  
Dann fließt an Bayerns Grenze Blut —  
Nachgeben habt ihr nie gelernt —  
Ietzt eint euch nur das gleiche Hassen.  
Wie soll der Kaiser, weit entfernt,  
Mit euern Händeln sich befassen?  
Wir dünkt es gut, daß euer Land  
Geführt von Friedrichs kluger Hand.“  
„Klug sagst Du, klug? So nennst Du weise,

Daß er sich hält zum Volkeskreise  
Und Freundschaft macht mit niedern Bauern  
Wie lang kann deren Gunst wohl dauern?  
So lange nur wie Spreu im Wind.  
Das Volk bleibt immer nur ein Kind,  
Gar leicht beschwächt und leicht gelenkt,  
Ein Thor, wer ihm Vertrauen schenkt!“

„Dies, Freund, kann ich nicht unterschreiben.  
Du kennst wohl nur das Söldnerheer,  
Das käufliche, vom Wandersreiben,  
Doch solch ein Bergvolk, das gilt mehr;  
Das ist voll Treue, Kraft und Mark,  
Ein Fürst, von ihm beschützt, ist stark.“  
„Mag sein, doch muß sich's erst erproben.  
Mich dünkt, der Herzog sucht den Schutz  
Des Volks dem Adel nur zum Trutz  
Und wirft es weg, sobald er oben.  
Drum haben wir den Bund geschworen,  
Den tief Geheimnis noch umhüllt,  
Und wenn sich unser Plan erfüllt  
Ist Herzog Friedrich's Macht verloren.“  
„So sicher fühlt ihr euch! Gebt Acht,  
Daß nicht zulezt der Friedel lacht!  
Er ist ein Fuchs!“ „Sein schlaues Spiel  
Ist längst durchschaut und beim Konzil — —  
Doch“, ruff der Gast, sich rasch bedenkend,  
Den lauten Ton der Stimme senkend,

„Was streiten wir! Welch eine Art  
In einer Dame Gegenwart!  
Wie kommt' ich mich so ganz vergessen!“

Er blickt zu Margareten hin,  
Die schweigend dasaß unterdessen,  
Er glaubt, daß er unhöflich schien  
Und macht mit Worten wohl gewählt  
Nun eifrig gut, was er gefehlt.  
Der Alte aber lächelt schlaun:  
„Ei Lieber, nimmst Du's so genau  
Und ist's Dir Ernst mit dem Bereuen,  
So such' mein Orestli zu erfreuen,  
Sing' ihr ein Lied zum Lautenklange,  
Du bist ja Meister im Gesange.  
Ich kann's in ihren Augen lesen,  
Daß dies schon längst ihr Wunsch gewesen.“  
„Wie gern bin ich dazu bereit,“  
Spricht Wolkenstein voll Höflichkeit,  
„Doch hab' ich lang nicht mehr gesungen  
Ein frohes Lied im heitern Kreise,  
Drum fürcht' ich, traurig klingt die Weise  
Von altem Schmerz, noch nie bezwungen.“

Schnell wird der alte Kurf gerufen,  
Der eilt hinauf die Treppenflufen  
Zur Kemenate, wie befohlen,  
Am Oswald's Taufe dort zu holen.

Die Lampe wird herbeigebracht,  
Denn draußen dunkelt schon die Nacht  
Und durch die Fenster fließt herein  
Des vollen Mondes lichter Schein. —  
Der Sänger nun die Laute nimmt  
Und sorglich ihre Saiten stimmt;  
Ein Instrument von felt'ner Schöne,  
Der schlanke Bau, das Holz gar fein,  
Weiß ausgelegt mit Elfenbein,  
Und welcher Wunderklang der Töne!  
„Fürwahr um keinen Fürstenthron“,  
Spricht Oswald, „möcht' ich sie verschenken.  
Mir gab sie einst als Angedenken  
Die Königin von Arragon.  
Seitdem ist sie mit mir gezogen  
Als ein'ge Freundin, Heim und Braut,  
Ihr hab' ich jedes Leid vertraut  
Und immer Trost aus ihr gezogen.“  
Accorde, weich wie Orgelklang  
Durchziehen die gewölbte Halle,  
Schweremüdig, doch mit kräft'gem Schalle  
Erlönt der Männerstimme Sang:

„Mein Herz, das ist verlehrt,  
Von bösem Gifte wund,  
Mit einem scharfen Schwert  
Gespalten bis zum Grund;

Es lebt kein Arzt auf Erden, der mich verheilen kann  
Als eine Hand, die grausam den Schaden mir gelhan.



Gedenke meiner Not  
O Frau und laß mich frei,  
Gieb lieber mir den Tod,  
Damit erlöst ich sei;  
Denn besser wär's zu sterben von kurzem Streich  
fürwahr,  
Als so in Leid und Schanden zu leben hundert  
Jahr.“

Die Töne schwellen und verklingen  
Im weiten nächstlich stillen Raum,  
Ergreifend sie zum Herzen dringen;  
Es lauscht das Paar und atmet kaum.  
Margreten's Auge schimmert feucht  
Und selbst dem alten Ritter däucht,  
Als säh' er Bilder niedergleiten  
Aus längst entschwund'nen Jugendzeiten.

Die Laute ruht, es schweigt der Sang  
Und Stille herrscht minutenlang,  
Die mehr als lauter Beifall lohnt.  
Dann aber wird's dem Alten schwül,  
Er ist der Rührung ungewohnt.  
„Schön singst Du, Freund, und voll Gefühl,  
Doch gar so traurig klingt die Weise.  
Ein frohes Lied ist's, das ich preise,  
Will Grelli mir zur Harfe singen,  
So muß es hell und heiter klingen.“  
„Wie, Fräulein“, ruft der Gast erfreut,

„Auch Ihr übt diese edle Kunst?  
So bitt' ich um die hohe Gunst,  
Daß Euer roter Mund noch heut  
Mit einem Liede mich entzücke.“  
Das Mädchen meint: „Fern sei mir dies,  
Daß ich nach solchem Meisterstücke  
Mein schwach' Gezirpe hören ließ'.“  
Und wie auch fleht Herr Wolkenstein,  
Sie schüttelt stets bescheiden nein.  
Der Sänger spricht sich ganz in Feuer,  
Er ruff: „Bei Allem, was mir feuer,  
Ich gehe nicht vom Schlosse fort  
Bis Ihr erhört mein bittend Wort.“  
Da leuchtet Gressli's Schelmenblick,  
Sie lacht mit Grübchen in den Wangen:  
„Jetzt, Ritter, seid Ihr wohl gefangen!  
Ihr schufft Euch selber das Geschick.  
Nun werd' ich sicher mich nicht eilen;  
Ihr gabt mir Euer Wort zum Pfande,  
Bis mein Gesang Euch löst vom Bande,  
Müßt Ihr auf unsrer Burg verweilen.“  
Der alte Vater herzlich lacht:  
„Mein Kind, das hast Du gut gemacht!  
Nun sieht Freund Oswald in der Falle,  
Ja schlau, das sind die Weiber alle!  
Nun aber, lege Dich zur Ruh,  
Doch vor Du gehst, sieh noch dazu,  
Daß ein paar frische Humpen Wein

Der Kurt uns aus dem Keller bringe.  
Dann trinken wir noch eins zu Zwei'n,  
Wir wollen über manche Dinge  
Als alte Wassenbrüder sprechen,  
Ein Stündlein noch gemütlich ~~h~~ sprechen.“ —

13

## II. Die Beichte.

So Mancher hat es schon erfahren,  
Daß ihn vom schweren Herzeleid,  
Das seine Brust bedrückt seit Jahren,  
Ein mildes Freundeswort befreit.  
Wenn Zwei beim vollen Becher sitzen  
Und traulich tauschen Wort um Wort,  
Dann schmilzt auch in den tiefsten Ritzen  
Das harte Eis des Kummers fort  
Und überm ausgesproch'nen Harm  
Da wird es grün und frühlingwarm.

Die Männer weilen nun allein  
Einsilbig in dem Saal beim Wein.  
Oswald verlinkt in stummes Sinnen;  
Die Stirn in seine Hand gelegt  
So starret sein Auge unbewegt  
Tief in des Bechers Flut, darinnen  
Vom roten Grund die Perlen steigen.  
Auch Ritter Ulrich ehrt das Schweigen  
Mitfühlend mit dem edlen Säng'ner,  
Doch endlich trägt er's nimmer länger,  
Er füllt die Becher rasch auf's neue:  
„Stoß an, es leb' die alte Treue!“

Und beim Zusammenklingen faßt  
Ins Auge herzlich er den Gast:  
„Du grübelst über alles Leid,  
Mein lieber Freund, zu lange Zeit!  
Denk' an den Vater nicht beständig,  
Du machst ihn doch nicht mehr lebendig.“  
„Es ist der Vater nicht!“ versteht  
Drauf Oswald dumpf. „Ich wär' ein Chor,  
Beklagt' so lang ich, was zulezt  
Als Los uns Allen steht bevor.“  
„Dacht' ich es doch, als Du's erzählst!  
Dun aber sage, was Dich quält,  
Wir kennen uns ja lang genug  
Und fochten einst manch' blut'gen Strauß  
Im Türkenkrieg zusammen aus.“

1528

Der Sänger trinkt mit kräft'gem Zug  
Und stellt den Becher klirrend nieder.  
„So höre denn, was ich erduldet,  
Hat alles Eine nur verschuldet.  
Du weist, ich kam zur Heimat wieder,  
Zwar sonngebraunt, unkenntlich fast,  
Doch frisch, mit ungebroch'nem Herzen,  
Wie schuf ein Weib mir Liebesschmerzen.  
Da sah ich sie — ich war zu Gast  
Auf Entiklar bei Spiel und Tanz.  
O sie war schön! im vollen Glanz  
Der achtzehnjahr'gen Jugendblute!

Ihr schlanker Wuchs, ihr dunkles Haar,  
Ihr blickend helles Augenpaar,  
Bald voller Schalkheit, bald voll Güte,  
Das Ebenmaß des edlen Leibes —  
Bald lag ich ganz in ihrem Bann.  
Die Ruhe floh und was ich sann  
Ging nach der Günst nur dieses Weibes.“  
„Und hast Du Gegenlieb' gefunden?“  
„Mir schien es so in sel'gen Stunden.  
An ihrer Seite weißt' ich oft  
Und sang ihr, was ich still gehofft,  
In sehnsuchtsvollen Liedern vor;  
Sabina lieb mir gern ihr Ohr.  
Wie wußt' die Worte klug zu deuten  
Ihr kleiner lieblich roter Mund!  
Oft, wenn wir sprachen vor den Leuten,  
Verstummten Alle in der Rund',  
Nur zwischen uns in heit'rer Fehde  
Flog hin und her die Wechselrede.  
Kein Reiz konnt' neben ihr gefallen,  
Sie war die Königin von Allen.  
Am Herzen sprach's mir früh und spät:  
Dies Weib nur ist's, das Dich versteht.  
Ich pries mich glücklich ohne Gleichen,  
Als eines Tags ich von ihr ging  
Und sie ein golden Kettlein hing  
Um meinen Hals als Liebeszeichen.  
Dun harret' ich nur der günst'gen Stunde,

Mir zu erflehen ihre Hand  
Vor dem Altar zum ew'gen Bunde.

Woch mancher Tag im Warten schwand.  
Gar eigen war der Liebsten Wesen,  
Wie konnt' ich klar im Herzen lesen:  
Einschmeichelnd bald und voll Gefühl,  
Empfing sie drauf mich fremd und kühl.  
Oft wenn ich Abends lustberauscht  
Sie glühend an die Brust geschlossen,  
Schien andern Tags ihr Sinn verkauft,  
Als ob die Kühnheit sie verdroffen.  
Doch quälten mich des Zweifels Schmerzen,  
So hub sie schalkhaft an zu scherzen;  
Ihr Wit, ihr Trost, ihr schneller Born  
Wob neuen Zauber um die Mienen,  
Daß selbst die Launen hold mir schienen  
Und mir der Wechsel ward zum Sporn.  
Da hascht' ich einen Augenblick,  
Der sollt' entscheiden mein Geschick,  
Sei's Hölle oder Seligkeit.  
Im Garten war's — die Tauscher weit —  
Da brach hervor mit voller Kraft  
Die lang gedämmte Leidenschaft.  
Ich bot ihr all' mein Sein auf Erden  
Und bat sie mit beredter Glut,  
Mein heißgeliebtes Weib zu werden. —  
Sie fürnte nicht dem hecken Muf.

Stilllächelnd sah sie vor sich nieder  
Und sprach: „Versprecht nicht allzuviel,  
Vielleicht bereut Ihr's morgen wieder.  
Ihr seid ein Dichter und nur Spiel  
Der Phantasie ist Euch die Liebe;  
Wer bürgt mir, daß gefreu sie bliebe?“  
Da hob ich meine Hand zum Eid,  
Bei meiner Seele Seligkeit  
Verschwur ich jeglichen Verrat.  
Sie aber schüttelte das Haupt:  
„Das sind nur Worte, keine That!“  
„Was soll ich thun, daß Ihr mir glaubt?  
Befehlt Ihr, daß gleich Parzifal  
Ich holen soll den heil'gen Gral?“  
„Ach nicht so Schweres, edler Ritter,  
Bringt Ihr nur einen kleinen Splitter  
Mir von des heil'gen Grabes Stein,  
Will Euer freues Weib ich sein!“  
„Wie“, rief ich, „dies mögt Ihr begehren?  
Nach Wandersfahrten, jahrelang,  
Durch Steppensand, auf Sturm'schen Meeren  
Trieb heimwärts mich der Sehnsucht Drang.  
Kroh grüßt' ich meiner Heimat Sterne,  
Dun soll ich wieder in die Ferne?  
Tedoeh — es sei!“ Mit diesem Wort  
Verneigt' ich mich und ging. Beim Grauen  
Des nächsten Morgens zog ich fort  
Als Pilger, erst nach Wälschlands Gauen.



Aus Genua's weitem Hafen frug  
Ein Schiff mich an Ägyptens Küste.  
Dort traf ich einen Pilgerzug  
Und wanderte zu Fuß die Wüste  
Hindurch zum Berge Sinai.  
Die Lieb' war's, die mir Mut verlieh  
Bei diesem Gang voll von Beschwerde  
Tags Sonnenbrand und Glutorkan,  
Nachts halber Schlaf auf bloßer Erde  
Und rings der wilden Tiere Bahn!  
Doch wie dem Kreuzheer die Madonne  
So schwebte leuchtend gleich der Sonne  
Sabinens Bild vor meinem Blick.

Kapitel  
bisher  
in der 7. Fassung

„Beichte“ (in 7 1)  
Nach manchem harten Mißgeschick  
Gelangt' ich in das heil'ge Land.  
O welche Inbrunst ich empfand,  
Als ich am heil'gen Grab gekniet!  
Kurz war mein Aufenthalt. Ich schied;  
Auf bloßer Brust an gold'ner Kette  
Das Kleinod von geweihter Stätte.  
Zum Inselreiche Cypern frug  
Ein Fahrzeug mich, von dort im Bug  
Nach Malta und Weapel, weiter  
Kam ich zur Stadt der sieben Hügel.  
Voll heißer Sehnsucht wünscht' ich Flügel,  
Zu langsam ging mir diese Leiter  
Zum Himmel, der mich einst beglückte.

Mit jedem Tag, der näher rückte  
Des Wiedersehens süße Lust,  
Wuchs Furcht und Hoffen in der Brust.  
Schon grüßt' ich mein Tirol; von fern  
Erglüht' die Felsenwand des Schlern  
Im Abendrot, der Rosengarten,  
Wie schlug das Herz mir voll Erwarten!

Da suchst' ich noch des Abends spät  
Mein Nachtquartier in einer Schenke,  
Die einsam drin im Elschthal steht.  
Im Flur fand ich besetzt die Bänke  
Von Bauern, eifernd laut im Streit  
Von Wein und Bins und schwerer Zeit.  
Ich saß im Winkel. Niemand kannte  
Den Pilger, der von fernher kam.  
Auf einmal wurd' ich aufmerksam  
Auf einen Damen, den man nannte.  
Sabina — Jäger — ja so hieß  
Die Liebste, auch besaß sie wohl  
Weingüter hier in Wälschtirol.  
Doch noch ein dritter Name stieß  
Befremdlich an mein lauschend Ohr,  
So daß ich die Geduld verlor,  
Den Wirt um ihr Ergeh'n befragte.  
Der sah mich lauernd an und sagte:  
„So seid Ihr wohl weit fort gewesen?  
Als man den letzten Wein gelesen,

W Ist sie auf seinem Schloß zu Hall  
Des reichen Hausmann Weib geworden.“ —  
Da traf's mich wie ein Donnereschall.  
Lang stand ich wie betäubt. Ins Morden  
Und Mekeln wünscht' ich mich der Schlacht  
Gleich Espen zitterten die Knie —  
Dann aber packt' mit Eisenmacht  
Ich fest des Wirtes Arm und schrie:  
„Du lügst!“ — Ich Thor! Der Mann  
Sprach wahr!“ — —  
Und aufgestützt der Arme Paar  
Deckt er die Augen mit den Händen,  
Als ob damit die Bilder schwänden,  
Die neu aus der Erinn'ung Schoß  
Wach riefen seines Glücks Verlust,  
Und aus der Schmerzgequälten Brust  
Ringt sich ein krampfhaff' Schluchzen los. —

Erschüftert Ulrich steht dies Weh:  
„Mein armer Freund, Du littest viel,  
So bittere Täuschung nah dem Ziel!  
Darum Dein Wandern! Jetzt versteh'  
Ich erst das Lied, das Du gesungen!  
Nur schwer wird solch ein Leid bezwungen!“  
Dann spricht er Worte warm und mild  
Und weiß ihm manchen Trost zu geben,  
Weil an Erfahrung reich sein Leben:  
„Gar oft, was man im Unglück schilt,

Gereicht zum Besten uns am Ende.  
Wer weiß, wozu Dein Schicksal gut!  
In wilder Leidenschaftens Glut  
Berennen stürmend wir die Wände  
Und ist erreicht das Ideal,  
Dann zeigt sich's wortlos oft und schal. / n  
Beführt vom Liebesrausche sind  
Wir für ein giftig' Pflänzlein blind,  
Das sich verbirgt im Rosenflor,  
Doch später wuchernd schießt empor.  
Denn — lieber Freund, sei mir nicht gram,  
Ich weiß nur, was ich erst vernahm —  
Schön mag sie sein, geistvoll und klug,  
Jedoch ihr Herz ist kalt, voll Trug.  
Sag', wärst Du selber je im Stande  
Zu brechen so des Wortes Bande?  
Wie konnte die zum Weib Dir passen,  
Die Dich so treulos hat verlassen.“  
Doch Oswald ruft: „O schilt sie nicht!  
Vielleicht ward sie dazu gezwungen,  
Vielleicht auch, daß Verleumdungen  
Ihr zischten lückischen Bericht;  
Unglücklich ist vielleicht sie heut'  
Und hat den Treubruch längst bereut.“

„Mag sein, ich will darob nicht streiten.“  
Der Alte schweigt. Er weiß zu gut:  
Geliebtes Schmäh'n macht böses Blut.

Er läßt den Strom der Rede gleiten  
Und spricht dazwischen mit Bedacht  
Manch weises Wort zur rechten Stunde  
Das kühlt wie lindernd Öl die Wunde.

Oswald erfährt die sanfte Macht,  
Allmählich heiter wird sein Blick.  
Er spricht: „Ich segne mein Geschick,  
Ein guter Geist trug mich hieher  
Und ließ so treuen Freund mich finden.  
So wohlig war mir lang nicht mehr,  
Fast fühl' ich meine Trauer schwinden.“  
Da schüttelt Ulrich ihm die Hand:  
„So, lieber Freund, gefällst Du mir,  
Acht bist Du, wie ich Dich gekannt  
Dereinst im türkischen Revier.  
Und Du wirst sehn, wenn ein paar Tage  
Du bleibst auf unserm Schwanenstein,  
Bei Freundeswort und gutem Wein  
Vergißt Du ganz auf Deine Klage.“

Noch lange sitzen sie im Saal  
Und plaudern von gar vielen Dingen,  
Sie lassen noch so manches Mal  
Die Becher hell zusammenklingen,  
Bis von der Sinne, wohlbewacht,  
Der Türmer ruft die Mitternacht.

(„Oswald's Liebeswerbung“)

### III. Die Brautwerbung.

N  
Willkommen, kühler Waldesschatten,  
Wenn draußen auf den freien Matten  
Die Glut der Sommer Sonne brennt!  
Schon steht sie hoch am Firmament  
Im Süden, wo des Seiling Spitze  
Aus ihrem Tannenunterbau  
Aufragt ins wolkenlose Blau.  
Von Stund' zu Stunde wächst die Höhe.  
Nur in dem Forst, der sich vom Hange  
Des Schloßbergs niederzieht zum Thal,  
Blinkt noch der helle Tau, und lange  
Mag sich bemühen der Sonnenstrahl,  
Bis er die Perlen all' entdeckt,  
Die sich in Gras und Busch versteckt.  
Still ist es rings, kein Wipfelrauschen,  
Kein Vogellang läßt sich erlauschen;  
Der muntre Schwarm hält nun Sieste  
Tief in der schatt'gen Hut der Äste.  
Doch was sich freut an warmen Stellen:  
Libellen, Käfer, Schmetterlinge,  
Das summt und regt die bunte Schwinge.

Von ferne himmeln Kinderschellen,  
Und aus dem Dorfe, weit entlegen,  
Zieht durch die Luft der Mittagssegen.

IV  
O Waldesruhe, ernst und kühl!  
Gleich eines Doms geweihten Räumen  
Wölbt sich der Himmel ob den Bäumen  
Und füllt mit reinem Hochgefühl  
Andächtig jede Menschenbrust,  
Daß schal sie dünkt der Erdenwußt.  
So tief ist dieser Gottesfrieden,  
Daß von den Höhen pfadgemieden  
Sich niederwagt das scheue Reh,  
Zu suchen frisches Bad im See.  
Doch horch, welch' fremder Laut im Tann!  
Es stuzt und schwenkt die sinken Glieder  
Und eilt davon, so schnell es kann.  
Du furchtsam Tier, kehre' sorglos wieder!  
Die hier auf heitrem Plaudergang  
Du kommen siehst den Weg entlang,  
Die denken nicht an Blut und Morden.  
Ein Ritter ist's, zu seiner Rechten  
Ein Mädchen, schlank, mit blonden Flechten.  
Schnell sind sie gute Freunde worden,  
Der Sängerkheld, umstrahlt vom Ruhme  
Und Schwangau's holderblühte Blume.  
Herr Ulrich blieb zu Haus allein,  
Ihn schmerzt die alte Wund' am Bein,

Die ihm als Angedenken blieb  
Von einem scharfen Türkenhieb.  
So ward es Margaretens Pflicht  
Den Ritter führend zu geleiten,  
Du zeigen ihm manch schöne Sicht  
In freier Landschaft sonn'ge Weiten;  
Mit muntrem Wort und klugem Walten  
Den werthen Gast zu unterhalten.  
Und Oswald folgt ihr, erst galant,  
Wie er's bei Damen stets gekannt,  
Bald aber fühlt er sein Gemüt,  
Das rasch für neues Schöne glüht,  
Vom milden Zauber leis umspinnen,  
Der allverführend ruht und linder  
Auf diesem unschuldvollen Kinde.  
Schnell ist der erste Tag verrommen,  
Ihm folgt ein zweiter und ein dritter,  
Schon neigt die Woche sich zur Wende  
Und immer noch verweilt der Ritter.  
Fürsorglich schaffen Grefli's Hände  
In Haus und Garten, Küch' und Saal,  
Und Oswald, hier zum ersten Mal,  
Nach langem, unstät' irem Leben  
Von stiller Häuslichkeit umgeben,  
Giebt seinen wandermüden Sinn  
Dem sanften Reize zwanglos hin.  
Sie lacht und plaudert unbefangen,  
Gar bald verschwand die erste Scheu:

Ch

Ch

Ch



Das Leben dünkt sie wunderneu,  
Als sei die Sonne aufgegangen,  
Bestrahlend eine fremde Welt,  
Darinnen Oswald ist der Held.  
Was er erzählt von weiter Fahrt,  
Sein Kriegesruhm, sein Sängelerben,  
Hält zauberlicht sein Bild umgeben.  
Und doch ist er so gut und zart!  
So hat noch Niemand ihr gesprochen;  
Des jungen Herzens ahnend Pochen,  
All' ihre Lust, ihr kindlich Leiden  
Weiß treffend er ins Wort zu kleiden,  
Und keine ihrer kleinen Sorgen  
Hält sie dem neuen Freund verborgen.  
So wandelt nun auch heute wieder  
Das Paar zu später Morgenstund'  
Den Waldespfad vom Schloß hernieder.  
Verstummt ist plötzlich Oswald's Mund,  
Sein Aug', gefesselt mit Gewalt,  
Folgt Gretli's lieblicher Gestalt.  
Sie hüpf't mit fröhlichem Gemüthe  
Bald da, bald dort nach einer Blüte,  
Die jekt am Weg, dann tiefer drin  
Ihr winkt aus des Gebüsches Klause,  
Und ordnet sie geschickt zum Strauße,  
Ein Liedchen summend vor sich hin.  
Der Wuchs, geschmeidig, jugendlich,  
Die Augen groß und glänzend braun,

So ist sie wie das Reh zu Schau'n,  
Das eben aufgeschreckt entwich.

N Die Beiden kommen auf dem Pfade  
Hinunter bis zum Seegeflade.  
Stets weht da kühle Wasserluft,  
Gewürzt durch frischen Nadelduft.  
Dann führt der Weg am Ufer weiter,  
Bald tiefer zu der Flut sich neigend,  
Bald durch Gestein zur Höhe steigend,  
Verwachsen bald, drauf wieder breiter,  
Ein reizend wechselvoller Gang.  
Hier stürzt aus moos'gem Fels die Quelle  
Hinab zu rauschendem Empfang;  
Dort dehnt sich eine lichte Stelle,  
Ein Vorsprung, biefend holde Schau  
Auf See und Wald und Himmelsblau.

Ch Das Mädchen weilt hier oft allein,  
Es ist ihr Lieblingsgang am Morgen,  
Flink springt sie über Stock und Stein.  
Sie weiß im Walde sich geborgen,  
Da wohlbekannt ihr Weg und Steg,  
Sucht Haselnüsse im Geheg,  
Küßt aus den Blättern eine Kette,  
Singt mit den Vögeln um die Wette,  
Späht wie die Ameis' Schafft und gräbt  
Und wie am Reh die Spinne webt.

Doch jetzt, wie herrlich ist's zu Zweien  
Zu wandern durch den grünen Tann,  
Geleit zu sein dem Rittermann!  
Wie scheint er allem Glanz zu leihen!  
Dort sieh'! in grüner Blätter Hut  
Erdbeeren, dunkelrot wie Blut;  
Die muß sie für den Freund erhaschen  
Und eifrig bringt nach Kinderweise  
Im hohlen Händchen sie die Speise  
Und beide lächeln, beide naschen.  
Dun zeigt sich eine stille Bucht.  
Margrete hebt zu leisem Tippen  
Den Finger an die roten Lippen.  
Aus ihrer Gürteltasche sucht  
Sie Krumen, wirft sie ins Gewässer  
Zum Futter für die kleinen Esser.  
Das giebt ein Plätschern, Bappeln, Schnellen  
Der Fischlein in den klaren Wellen!  
Das Mädchen kehrt sich fragend um:  
„Ei, Ritter, freut dies Spiel Euch nicht?  
Was seid Ihr heute doch so stumm?  
So finster Euer Angesicht?  
Doch ja, ich glaub' es Euch wohl gerne,  
Ob ich auch Beeren, Blumen bringe,  
Euch schaffen Langweil' solche Dinge,  
Ihr seht Euch wieder in die Ferne,  
Ihr spracht mit mancher Königin,  
Indes ich schlicht, unwissend bin.“ —

„Margrete, Kind, was fällt Euch ein?  
O redet, plaudert immerfort!  
O wüßtet Ihr, wie Euer Wort  
Mir dringt als Tau ins Herz hinein,  
Daß drin der Glaube sproßt aufs neue  
An Menschenlieb' und Menschenfreude!“  
Sie hat die Augen aufgeschlagen:  
Was will des Ritters Rede sagen?  
In seinem Blicke liegt ein Glanz,  
Ein innig zärtlich-stummtes Flehen,  
Daß sie verwirrt, besangen ganz  
Schnell wieder muß zu Boden sehen;  
Daß ihr kein leichter Scherz mehr glückt  
Und tändelnd sie den Strauß verpflicht.

Da schwirrt und pfeift es in den Zweigen,  
Sie ruft, im Anflitz Freudenschein:  
„Nun, Ritter, will ich Euch was zeigen,  
Doch mäuschenstille müßt Ihr sein.“  
Sie zieht ihn weiter ein paar Schritte  
Tief in des laub'gen Buschwerks Mitte  
Und teilt vorsichtig das Geäst, —  
Da liegt im schühenden Verstecke  
Doll junger Brut ein Beisignest.  
„Gebt Acht, daß sie kein Laut erschrecke!“  
Spricht Grettli flüsternd. „Schaut, o schaut,  
Wie wunderzart, wie lieb und fraut!  
N Vier Junge noch im ersten Flaum,

Doch schon die schwarzen Äuglein offen.  
Habt Ihr so Schönes je getroffen?  
Und seht, von jenem Fichtenbaum  
Kommt hergeflogen jetzt die Mutter  
Und bringt den Kleinen frisches Futter.  
Hörcht, wie das piept und voll Verlangen  
Die Schnäbel nach der Nahrung streckt,  
Bis jedes seinen Teil empfangen  
Und Alle warm der Flügel deckt.  
Hoch oben in den Wipfeln dicht  
Hör' jubelnd ich das Männchen singen.  
Wo steht es nur? Seht Ihr es nicht? —  
Ach, heute will's mir nicht gelingen  
Mit heif'rer Red' Euch zu zerstreuen,  
Nichts, was ich reize, kann Euch freuen.  
Ihr gebt nicht Acht.“

„Doch, nur zu sehr!“

Erwidert Oswald. Unbewußt  
Entschlüpft ein Seufzer seiner Brust:  
„Ach, wer doch auch so glücklich wär'  
Wie dieses kleine Vogelpaar!  
Dies Bild hier der beschwingten Gatten  
Beigt mir des eignen Lebens Schatten.  
Wie süß, wie selig wär's fürwahr  
Ein heimisch krautes Nest zu wissen,  
In stillem Frieden dort geborgen  
Dafür zu schaffen und zu sorgen!  
Wenn strenge Pflicht uns draus entrißten,

Du denken, daß nach Sturmesweh'n,  
Nach Kriegsfahrt und nach Kampfestagen,  
Die manche Wunden uns geschlagen,  
Zwei treue Arme offen stehn!  
Wie leicht mit solchem Glück am Herzen  
Wollt' ich den Trug der Welt verschmerzen,  
Der mich behört mit eitlem Schein!  
Wie sollt' mein Lied voll Jubel klingen,  
Könnst' meine Sehnsucht dies erringen.  
Und wär' dies höchste Kleinod mein!“

Er schweigt erregt, sein Antlitz glüht,  
Doch schnell, wie flücht'ger Sonnenglanz  
Verschwindet hinter Wolken ganz,  
Füllt bitt're Klage sein Gemüt:  
„Amsonst verlang' ich solch' ein Gut,  
Mir wird es nie beschieden sein.  
Komm' ich nach meinem Hauenstein  
Und hätte gern dort ausgeruht,  
Statt daß ein gastlich Heim ich fände,  
Verhöhn'n mich die öden Wände.  
Der Wind streicht durchs zerbrochne Dach  
Und spottet pfeifend des Besuchs:  
Hinaus in Sturm und Ungemach,  
Du Mann der Unrast, Mann des Fluchs!“  
Da legt sich eine weiche Hand  
Auf Oswald's Arm mit sanftem Drücken,  
Und als er rasch sich umgewandt,

eh | Schaut er mit heimlichem Entzücken  
In Margaretens braune Sterne,  
Von langen Wimpern dicht umkränzt,  
An denen eine Thräne glänzt:  
„Was sucht Ihr Euer Heim so ferne?“  
Fragt sie bewegt. „Muß ich erst sagen,  
Daß hier Euch Freundesherzen schlagen?  
Was wollt Ihr in dem Schlosse dort?  
Bleibt doch bei uns, bleibt immerfort!  
Ich weiß, der Vater liebt Euch sehr;  
Seit meine Brüder fortgegangen  
In Dienst zu König Siegmund Heer,  
Trägt er nach einem Freund Verlangen;  
Und ich will rasten nicht und ruhn,  
Was Euch behagt, nichts soll Euch fehlen,  
Ich will Euch singen und erzählen  
Und Alles Euch zu Liebe thun.“

eh | „Wie? Margarete, hör' ich recht,  
Iß's Ernst, was Ihr da Süßes sprecht?  
Ihr seid ein Engel! O habt Dank  
Für Eurer Worte Himmelstrank.  
Auf immer bleiben? Nein, o nein!  
Das wär' zu schön, um wahr zu sein.  
Und doch“ — er schaut ihr forschend lange  
In das gesenkte Angesicht,  
Auf ihre hocherglühte Wange,  
Und löst das Rätsel dennoch nicht. —

„Wär's möglich denn! Kann sie mich lieben,  
Dies holde, maienfrische Kind?“

So grübelt er und denkt und sinnt.

Wo ist die Zuversicht geblieben,

Die vor den wihgewandten Damen,

Wenn stolz geziert zu Hof sie kamen,

Dem Dichtermund sonst eigen war?

Der Rede künstliches Geschick

Verstummt vor diesem Anschuldsblick.

„Sie ist ein Kind, ich seh' es klar,

Und wenn sie ein Gefühl beschlich,

Nur wie den Vater liebt sie mich.

Wie glänzend Gold sind ihre Locken,

Mein Haar durchweben graue Flocken.

Ja, stünd' ich noch in Jugendentagen,

Wie sollt' mein Herz an ihrem schlagen!

Ihr lacht des Daseins Morgenschein,

Die erste gold'ne Frühlingszeit,

Gleich Herbsteschnnee blickt mir herein

Die quälende Vergangenheit.

Doch von dem Kummer all, dem Hasen,

Wie selig wär' es auszurasen,

Zu neuem Leben zu erwarmen

In ihren weichen, lieben Armen!“

Er wird nicht klüger als zuvor;

Verzweifelnd ganz an Glück und Minnen

Beschließt er rasch zu flieh'n von hinnen

Und schilt sich Thor und wieder Thor;



Da naht ihm schmeichelnd Milles Hoffen:  
Wenn doch ihr Herz von Lieb' getroffen?  
Und bindet ihn mit holder Kette  
Auf's neue fester an die Stätte.

In Schweigen legt das Paar ein Stück  
Vom schattig kühlen Pfad zurück,  
Dann kündet sonnig Lichtgefunkel  
Den Austritt aus des Waldes Dunkel.  
Margrete ruff: „Wir sind zur Stelle!“  
Erreicht ist nun das Ziel des Ganges,  
Ein Vorsprung, der sich steilen Hanges  
Hinabsenkt zu des Schwanser's Welle.  
So lauschig ist der Ort und kraut,  
Als sei er eigens so gebaut  
Von einer sinn'gen Menschenhand.  
Kralke Tannen steh'n im Kreise,  
Die hohen Wipfel flüster'n leise  
Und dicht verschränkt zu grüner Wand  
Verkleidet Unterholz die Stämme.  
Nur vorn den Abhang läßt es frei,  
Als ob's ein künstlich Fenster sei,  
Damit kein Zweig die Aussicht hemme,  
Die von dem schattigem Balkone  
Dem, der hier rastet, wird zum Lohne.  
Und daß an dieser Landschaft Prangen  
Schon oft ein trunk'nes Aug' gehangen,  
Bezeugt die Bank aus Fichtenholz.

„Nun, lieber Freund“, sagt Gressli stolz:  
„Ist das nicht eine wahre Pracht?  
Die Bank hat Kurt für mich gemacht;  
Da sitz' ich manchmal lange Stunden  
Und schau hinaus ins weite Land;  
Stets hab' ich Kurzweil hier gefunden.  
Seht, unten zieht am Uferstrand  
Die Straße fort in fremde Gauen,  
Da giebt es immer was zu schauen.  
Doch Niemand ist, der uns entdeckt,  
Wir sind vor aller Welt versteckt.  
Ihr lächelt? O ich thöricht Kind,  
Wie red' ich nur so ungeschickt!  
Doch seht nur selbst! Welch Auge blickt  
Durch Büsche, dicht wie diese sind?  
Die Zeit wird uns dahier nicht lang;  
Bald schleppt sich dort im Straßenstaube  
Landfuhrweck hin mit schwerem Gang,  
Bald kommt in Stahl und Eisenhaube  
Ein Reitertrupp vorbeigeritten,  
Bald fahrend Volk mit fremden Sitten:  
Seefischer, Jäger, welche Beute  
Mit schnellem Schritte heimwärts tragen;  
Ein Viehtrieb naht, ein Erntewagen,  
Daneben schlichte Bauersleute  
Und hundert andre Dinge mehr,  
Doch niemals bleibt die Ausschau leer;  
Denn vielbesucht von Knecht und Herrn

Ist diese Straße über'n Fern.  
Gerade jetzt zeigt wie gerufen  
Sich dort, wo sie aus wald'gem Bug  
Ins Helle tritt, ein Reiterzug.  
Horch, wie es dröhnt von Rosseshufen!  
Nun kommen Ritter Paar um Paar,  
Geharnischt, eine ganze Schar,  
Dahinter Knappen dienstbeflissen.  
Seht, wie die bunten Banner weh'n!  
Wohin mag wohl die Reise geh'n?  
Ist Krieg entbrannt? Ihr müßt es wissen.“

Gleichgiltig mit zerstreutem Sinn  
Blickt Oswald nach der Straße hin,  
Wo langsam die Beritt'nen nah'n;  
Doch plötzlich beugt er vor das Haupt  
Und starret das Bild betroffen an;  
Zu prüfen, was er noch nicht glaubt,  
Springt er mit jugendlicher Hast  
Empor, dem Abhang zu und späht.  
Erschrocken Margarete steht.  
Er aber außer sich erfahrt  
Des Mädchens Arm voll rascher Glut  
Und ruft mit neu erwachtem Mut:  
„Bei Gott! Ich kenne, die da reisen!  
Schärfst Euern Blick, bald muß sich's weisen,  
Ihr habt ein jüngres Augenpaar.  
Seht! Ist's nicht der Tirolerpaar,

Der rot auf weißem Banner grüßt?  
Fürwahr, und der so stolz dort reitet,  
Als ob er nie sich beugen müß',  
Ist Herzog Friedrich; er geleitet  
Den Papst Johannes zum Konzil,  
Das man nach Kostnik hat berufen.  
Drei Päpsten, die viel Wirrnis schufen,  
Legt man das ärgerliche Spiel.  
Ja, Pfaff! Dir geht's an deine Mühe,  
Ob der Tirolerfürst dich Mühe!  
Auf weißem Belter naht er dort  
Der wälsche Träger der Tiare,  
Um ihn sein Hofstaat im Calare! —  
Wo aber blieb des Landes Hof,  
Die alten adligen Geschlechter?  
Sind sie daheim als Freiheitswächter?  
Nur Diener, Spielleut', Edelknaben  
Seh' ich am Schluß des Buges traben.  
Klein ist der Anhang, Herzog Friedel,  
Der folgsam lauzt nach deiner Fiedel!  
Am Sinken ist dein heller Stern  
Und ledig sind in kurzer Zeit  
Wir der verhaßten Dienstbarkeit  
Mit einem Mal — doch ich bin fern.  
Indes ich hier unthätig säume,  
Gleich einem Knaben schmachtend träume,  
Entscheidet draußen sich das Wohl  
Und Weh des Vaterlands Tirol.

Wer denkt da seiner Herzenswunde?  
Schnell muß ich fort! Noch diese Stunde!“  
„Fort?“ stammelt Grefli, „fort und schnell?“  
Ihr Auge schwimmt in Thränen hell  
Und starrt empor zu ihm bekümmert;  
Denn wie durch Bliß aus heitrem Blau  
Sieht ihrer Träume Märchenbau  
Mit einem Schlage sie zertrümmert.  
In ihrem stillen Lebenslauf  
Thut plötzlich sich ein Abgrund auf,  
Ein heißer Schmerz will jäh sie fassen.  
Wie leer, wie traurig wird es sein  
Am weiten Schlosse nun allein,  
Wenn sie der feure Freund verlassen!  
Der Ritter sieht sie an: „Ihr weint?  
Ihr zittert ja. Was fehlt Euch, Kind?  
Wär's wahr, was mir ein Himmel scheint?  
Mein blödes Aug', wie warst Du blind!“  
Er zieht an seine Brust sie fest  
Und hebt empor mit sanftem Rosen  
Ihr Antlitz, jekt erglüht wie Rosen,  
Die eine Flut von Thränen näßt.  
Sein Auge taucht in ihres. „Sprich!“  
Frägt er voll trunk'ner Seligkeit:  
„Schaff Dir mein Scheiden solches Leid?  
Du süßes Kind, sag': Liebst Du mich?“

Sie macht aus seinem Arm sich los

Und schaut ihn sinnend an und groß.  
„Was fragt Ihr so? Seht Ihr denn nicht,  
Daß ich auch keinen einz'gen Tag  
Entfernt von Euch mehr leben mag?“  
Auf's neu und inniger umflieht  
Der Ritter seine junge Braut  
Und spricht mit tiefbewegtem Laut:  
„So bist Du mein! Nichts soll uns trennen!  
Bald kehre' von Kostniz ich zurück,  
Du holen mein ersehntes Glück,  
Dich mein geliebtes Weib zu nennen.  
Du sollst vertrauen nicht vergebens  
In Deinem reinen Kindersinn,  
Du mein Juwel, mein Hochgewinn,  
Du Morgenstern des neuen Lebens!“ —

Was noch die Zwei in stiller Stunde  
Sich liebeelig anvertraut,  
Der Tannenwald giebt dessen Kunde,  
Der schüchtern ihr Asyl umbaut;  
Er flüstert mit geschwäh'gem Rauschen  
Von Kosen und von Küßelkauschen.  
Vergessen für den Augenblick  
Ist Fürst und Vaterlandsgeschick.  
Und tönten laut des Kriegs Fanfaren,  
Die Beiden würden nichts gewahren. —

O Liebe, wunderbare Macht,  
Wie oft dein starkes Band umwebt,

|| *Lieder*

Was scheinbar tief sich widerstrebt!  
Doch Segen hast Du stets gebracht,  
Ob Du mit erster Jugendlust  
Einkehrst in knospenfrische Brust,  
Ob du als leuchtend Abendrot  
Verklärst ein Leben voll Beschwerden,  
Du bleibst das Schönste stets auf Erden. — —

#### IV. Regen und Sonnenschein.

Im Zwinger, wo die Ställe sind,  
Die Linden und dabei die Bänke,  
Führt Kurt des Ritters Roß zur Tränke;  
Er klopfte es an die Mähne lind  
Und läßt es auf dem frischen Rasen  
Gemächlich eine Weile grasen.  
Der Pörfner, der im Schatten sitzt,  
Den krummen Rücken angelehnt,  
Und seine langen Beine dehnt,  
Der schaut ihm zu und lacht verschmüht:  
„He Kurt, wann zahlst Du mir den Wein?  
Es ist gar heiß heut in der Sonnen,  
Die Wette hab' ich längst gewonnen,  
Da hilft kein Leugnen hinterdrein.  
Als neulich nach der ersten Nacht,  
Die hier der Ritter zugebracht,  
Du in der Frühe standst am Thor,  
Indes das Roß, blank aufgepäunt,  
Schon ungeduldig scharf' und schäumt',  
Da sagt' ich: „Kurt, leg' Dich auf's Ohr,  
Der Wolkenstein läßt Dich im Stich,  
Der bleibt noch lange, denk' an mich!



Du aber hast auf ihn geschworen  
Und richtig auch das Spiel verloren.“  
„Je nun“, brummt Kurt in seinen Bart,  
„Er hatt' es abends streng befohlen  
Und that so eilig mit der Fahrt,  
Als brenn' es unter seinen Sohlen.  
Ich traute meinen Augen kaum;  
Derweil ich Stundenlang muß' warten,  
Da saß er unter'm Apfelbaum  
Bei unserm Fräulein in dem Garten  
Und hatte Rosß und Ritt vergessen,  
Ich aber fluchste wie ein Heide  
Im ersten Ärger, daß wir beide,  
Der Gaul und ich, so aufgefessen.  
Vom Weiterreisen hör' seither  
Ich nicht ein Sterbenswörtlein mehr.  
Ich kann es nur nicht recht begreifen,  
Was er auf unserm Schlosse will?  
Es ist so einsam hier und still,  
Er ist gewohnt umherzuschweifen;  
Du hast mir ja erzählt, er käm'  
Soeben aus Jerusalem.“  
Der Pförtner lacht: „Warum nicht gar?  
Man hat mit Dir ergötlich Spiel,  
Hörst bald zu wenig, bald zu viel.  
Die Fahrt geschah vor manchem Jahr.  
Was er da will? Du altes Kind  
Bist nicht nur taub, Du bist auch blind!

Ei, weil das Fräulein ihm gefällt,  
Das ist's, was auf dem Schloß ihn hält.  
Hast Du die Beiden nie geseh'n,  
Wenn sie zum Wald spazieren geh'n?  
Er macht gar höfliche Geberden,  
Gieb Acht, das wird was Schönes werden!“  
Hierauf schaut Kurt verblüfft darein.  
Er, der in Schwangau's Diensten stand,  
Seit Gressli als ein Kindlein klein  
Den Schritt gelernt am Gängelband,  
Hat niemals noch daran gedacht,  
Daß sie zur Jungfrau schon erwacht.  
„Das“, meint er, „ist der Alten Lohn,  
Das flügge Vöglein fliegt davon.  
Doch da ist sie gut aufgehoben,  
Herr Oswald ist kein junger Fant,  
Er kennt die Welt und manches Land,  
Giebt's eine Hochzeit, muß ich's loben,  
Für beide wär's ein guter Kauf.“  
Der And're zuckt die Achseln drauf.  
„Heiraten, der? Du kennst ihn schlecht.  
Du weißt, daß ich von Innsbruck kam,  
Als ich in Schwangau Dienste nahm.  
Dort kannt' ich einen Waffenknecht —  
Ich traf ihn abends oft beim Wein —  
Er war mit Oswald Wolkenstein  
Gekommen erst von Arragon.  
Der wußt' von seinem Herrn Geschichten

Und Abenteuer zu berichten!  
Ich denk' nicht vieles mehr davon,  
Nur daß er dort hosierte, umfänzelt  
Die schöne Kön'gin Leonor  
Und Tage lang mit ihr Scharwenzelt.  
Er sang den Frauen Lieder vor  
Und diese, ihm zur Augenweide,  
Stolzierten her in Sammt und Seide.  
Wenn sie um seine Günst' sich rissen,  
Was Wunder, daß er angebissen  
Und sich ergößt am Minnespiel  
Für ein paar Wochen oder länger?  
So treiben's alle diese Sänger,  
Sie denken an kein Eheziel,  
Wird's Ernst, so wendet sich das Blatt,  
Bald hat er auch das Fräulein satt.  
Kurt macht ein grimmiges Gesicht:  
„Das arme Kind, es thut mir leid . .  
Es ist zu gut für solchen Wicht.  
Als ich in letzter Winterzeit  
So viele Wochen krank gelegen,  
Wie liebeich kam sie, mich zu pflegen!  
Sie brachte selbst Arznei und Speise.  
Wenn sie die Thür geöffnet leise  
Und mich begrüßte, war mir's immer,  
Als trät' ein Engel in das Zimmer.  
Die soll er listig nicht umgarnen,  
Er bleibe bei den eillen Doeken,

Wie sie bei Hofe müßig hocken —“  
Da kößt der Pförtner, um zu warnen,  
Ihn mit dem spitzen Ellenbogen  
Und winkert: „Nun, hab' ich gelogen?“  
Der faube Kurt erschrickt und schaut.  
Durch's kleine Thor beim Gärtchen schreiet  
Herr Oswald mit der holden Braut,  
Die zärtlich er am Arm geleitet. —

Indessen saß im Speisesaal  
Herr Ulrich wartend ganz allein.  
Wo mögen heut die Beiden sein?  
So frug er sich schon hundertmal.  
Es währt die Zeit ihm allzulange.  
Schon oft im Hin- und Widergange  
Hat er den weiten Raum durchmessen  
Und durch das Fenster ausgespäht,  
Ob ihre Heimkunft nichts verrät.  
Verderben muß das Mittagessen,  
Das für den Gast schon längst bereit  
Und Ulrich liebt die Pünktlichkeit.  
Im Geiste schon erwägt er still,  
Wie er im Scherz sie schelten will.  
Doch bleiben stecken ihm die Worte,  
Als plötzlich aufthut sich die Pforte  
Und auf der Schwelle steht das Paar.  
Wie traulich Arm in Arm sich sicht!  
Welch tiefer Ernst im Angesicht!

Der Grund davon wird bald ihm klar.  
Die Beiden treten ihm entgegen  
Und Oswald mit beredtem Mund  
Spricht vom geschloss'nen Liebesbund  
Und bittet um den Vatersegen.

Der Alte hat erst manch Bedenken,  
So bald sein Gretli zu verschenken.  
Halb ist's ihm lieb, halb ist's ihm leid.  
Er weiß, sein Tod ist nimmer weit  
Und ihre Zukunft macht ihm Sorgen.  
Wird's ihm auch schwer, sein Kind zu missen,  
So mag er sie doch gern geborgen  
An eines Mannes Seite wissen.  
Er wiegt darum sein graues Haupt  
Und meint: „Ich hätt' es nicht geglaubt,  
Es ist mir allzurast gekommen.  
Mein Segen sei Euch gern gebracht.  
Doch habt ihr's reiflich auch bedacht,  
Ob Beiden wohl der Bund zum Frommen?“  
Da preiset Oswald voller Glut  
Das neue Glück, das ihm beschieden,  
Verspricht die treu'ste Liebeshut,  
Bis sich der Vater giebt zufrieden.

Doch als vorbei das frohe Mahl  
Und Margarete fortgegangen,  
Hält Ulrich ihn zurück im Saal,  
Mit ernstem Wort ihn zu belangen.

„Wie kommt es“, fragt er seinen Gast,  
„Daß Du, der noch vor kurzer Zeit  
Bedrückt von unheilbarem Leid  
Dich nun so schnell getröstet hast?  
Mich dünkt zu früh der Wunde Heilung.  
Dein leidenschaftlich rascher Sinn  
Reißt Dich zu solchem Schritte hin;  
Er scheint Dir später Übereilung.“  
„O Freund“, ruft Oswald tiefbewegt,  
„Du warst es, der an jenem Abend  
Den ersten Tropfen Balsam labend  
Mir auf das wunde Herz gelegt.  
Vollende nun, was Du begonnen,  
Dann ist mein Leben neu gewonnen.  
Ich sehne mich nach eigenem Herd —  
Du rietest selbst mich zu vermählen —  
Und soll ich Eine mir erwählen,  
Dein Kind ist's, das mein Herz begehrt.  
Ja, Margareten's reiner Blick  
Und des Gemütes reiche Gaben  
Entschieden über mein Geschick.  
Die alte Weigung ist begraben.“ ! eh  
„Nun wohl“, spricht Ulrich, „aufzuräumen  
Mit unerfüllten Jugendträumen  
Ist des gereiften Mannes Pflicht.  
Doch, Freund, genügt Dir Gretli's Weise,  
Dir, der gewohnt an höf'sche Kreise?  
So einfach ist sie nur und schlicht,

Ein Kind der Berge, auferzogen  
Fern von der Welt und ihren Wogen.  
Ihr kindlich Herz ist unberührt,  
Die Knospe ist noch im Entfalten  
Und wer zum Weibe sie erkürt,  
Muß erst zur Blume sie gestalten,  
An fester Hand sie liebend leiten —“  
„Das will ich! All' mein höchstes Streben  
Sei, ganz allein für sie zu leben,  
Ein glücklich Los ihr zu bereiten;  
Vertraue meinem Manneswort!  
Nun aber, Ulrich, muß ich fort.  
Du weißt, nach Kostnik zum Konzil,  
Denn Wichtiges steht auf dem Spiel.  
Sobald vorüber meine Sendung,  
Erschein' ich, meine Braut zu holen.  
Doch nicht landfahrend, halb verstoßen;  
Zu feiern des Geschickes Wendung  
Komm' ich mit Glanz und Prachtentfalten,  
Um frohe Hochzeit hier zu halten.“  
Der Alte lächelt in den Bart:  
„Fast seh' ich gerne Dich verreisen.  
Bei dieser mondenlangen Fahrt  
Mag Eure Treue sich beweisen.“

Den Handschlag tauschen noch die Beiden,  
Dann rüstet Oswald sich zum Scheiden.  
Wohl viele Thränen weint die Braut,

Doch Oswald hält sie heiß umfangen  
Und küßt sie auf die roß'gen Wangen,  
Sein Auge zuversichtlich schaut.  
Er flüstert: „Trockne Deine Lider,  
Harr' aus, mein Lieb, bald kehr' ich wieder!“  
Noch einmal Margarete's Hand  
Dem Liebsten von des Söllers Rand  
Nachgrüßend mit dem Tuche winkt  
Und fern das Schwert des Ritters blinkt ||  
Als Gegengruß im Sonnenschein.  
Dann hüllt der dunkle Wald ihn ein.

Nun wird es wieder still im Schloß,  
Einförmig dehnen sich die Stunden,  
Seit draus der werthe Gast verschwunden.  
Dem Alten mangelt der Genosß  
Und Margarete, deren Sang  
Sonst fröhlich durch die Hallen klang,  
Zeigt nun ein ganz verändert Wesen.  
Sie wandelt sinnend als im Traum,  
Was sie erlebte, faßt sie kaum:  
Von solchem Mann zur Braut erlesen!  
Der Stolz schwellt ihre junge Brust,  
Sie denkt der letzten schönen Wochen,  
An jedes Wort, das er gesprochen,  
Und halb in Scheu und halb in Lust  
An ihre Zukunft, ihm vereint,  
Die wie ein Märchen ihr erscheint.



Indessen so die Tage schwinden,  
Ist draußen früher Herbst geworden  
Und Stürme wehen rauh von Norden.  
Kein grünes Blatt ist mehr zu finden,  
Bald liegen Weg und Steg verschneit;  
Burg Schwanenstein ruht abgeschieden  
In winterlicher Einsamkeit.  
Nur selten dringt in ihren Frieden  
Ein Wandrer, der da weiß zu sagen,  
Was in der Welt sich zugefragt.  
Seit Wonden keine Nachricht kam  
Von Margaretens Bräutigam.  
Hat er das arglos junge Kind  
Bei dem ereignisreichen Leben,  
Das sich in Kossnik nun entspinnt,  
Vergessen schon und aufgegeben?  
Der Vater scheint es fast zu glauben,  
Doch will er Gretli's Trost nicht rauben.

Woh einern Andern liegt in Schmerzen  
Schwer seiner Herrin Glück am Herzen,  
Kurz ist's, der alte treue Knecht.  
Dass Oswald handle falsch und schändlich,  
Dünkt jetzt dem Griesgram selbstverständlich;  
Er glaubt ihn für die Hölle recht  
Und kann sich endlich nimmer halten.  
Im Anflitz kummervolle Falten  
Pflanzt er sich vor das Mädchen hin,

Seufzt laut, als frög' er Gram im Sinn  
Und schüttelt seine weißen Locken.  
Da fragt ihn Grevli ganz erschrocken:  
„Was hast Du, Kurt?“ Nun bricht er los.  
Was ihm von Oswald nur bewußt,  
Es muß herunter von der Brust:  
Daß Dieser einst die Günst genosß  
Der Königin von Arragon,  
Daß er ein Schelm sei, grundverdorben,  
Der überall herumgeworben  
Um Minnedienst und Minnelohn.  
„Ach, Fräulein“, schließt er seine Rede,  
„Glaubt mir, wie Euch, so täuscht er Jede,  
Die Minne treibt er bloß zum Scherzen  
Und spielt mit schwachen Weiberherzen.“ | *eh*

Das Mädchen wird erst Schreckensbleich,  
Doch faßt sie wieder sich sogleich;  
In ihre Wangen steigt die Glut.  
„Schweig', Kurt! Doch ja, Du meinst es gut  
Und würdest selber nur belogen.  
Wie kannst Du Dich nur unterstehen,  
Den edlen Mann, der mir gewogen,  
So zu verleunden und zu schmähen?“  
Und stolz, das Köpfchen hochgehalten,  
Verläßt sie den verstumnten Alten. — —

Als sie betrifft ihr Kämmerlein

Er || Löst sich in Thränen ihre Pein.  
Erschütteret ward ihr killes Glück,  
Ein scharfer Stachel blieb zurück  
Und haftet tief ihr im Gemüte:  
Was bin ich denn, daß ich vor Allet /  
Allein ihm sollte wohlgefallen?  
Die frische zarte Herzensblüte  
Hält ersten Zweifels Frost umspinnen.  
So steigt am Morgen, hell begonnen,  
Ein kleines Wölklein drohend auf;  
Wer weiß, wird es im Tageslauf  
Verschwinden wieder ohne Schaden?  
Wird Bliz um Bliz sich draus entladen? —

Luol  
Der treue Kurt hat keine Ruh'.  
Tagtäglich auf dem eis'gen Pfad  
Gilt er mit Müh' dem Thale zu,  
Bis er der Straße sich genahet.  
Dort steht, wohl eine halbe Stunde  
Entfernt vom Schlosse Schwanenstein  
Ein Häuschen, niedrig nur und klein,  
Das einzige in weiter Runde.  
Es ist aus alter Zeit geblieben,  
Als auf dem unbezungen Schloß  
Raubritter noch ihr Wesen trieben.  
In ihre Säcke klingend floß  
Der Doll, der Jedem, der gekommen,  
Hier mitleidslos ward abgenommen.

Seit jenes wilde Treiben schwand  
Und Ruh' und Frieden herrscht im Land,  
Ist auch das Haus zur Schenke worden.  
Wer wandernd hier aus Süd und Norden  
Vorüberzieht, bleibt gern zu Gast  
Und hält beim roten Weine Rast.  
Dorthin nun wendet Kurt die Schritte;  
Als wär' ein Jüngling er an Jahren  
Verweilt er in der Trinker Mitte  
Und lauscht, um Neues zu erfahren.  
Die welken Wangen rot entbrennen,  
Hört er den Namen Oswald's nennen.  
Dann läuft er eilig, die Geschichten  
Im Schloß getreulich zu berichten.  
So wird ihm kund gar mancherlei:  
Wie König Sigmund mit Gepränge  
Durch eine tausendköpf'ge Menge  
In Kostniz eingezogen sei,  
Wo Fest an Fest nicht enden wolle;  
Wie unter Fürsten und Prälaten,  
Die dort versammelt zu beraten,  
Man Oswald hohe Ehren zolle  
Und dieser an des Königs Seite  
Stolzierend durch die Straßen reife.

Als dann zu Ende geht das Jahr,  
Der kurze Tag beginnt zu wachsen,  
Da mehrt sich auch der Gäste Schar,

Die hergereißt auf Ross und Achsen.  
Gar lebhaft wird es in der Schenke,  
Oft hallt die Stube vom Gezänke.  
Ein neuer Papst sei auserkoren  
Und Johann, heißt es, sei verloren,  
Nur Friedrich, der ihm das Geleise  
Gegeben, steh' auf seiner Seite.  
Doch ob des Herzogs Widerstand  
Sei König Sigmund zornentbrannt.  
Noch manch' Gerücht aufregend schwirrt  
Von Mund zu Mund so hin und her,  
Oft bringt heut Einer frische Mär  
Und morgen zeigt sich's, daß er irrt.

N Schon merkt man an der Sonne Strahl,  
Daß bald der Frühling kommen werde,  
Es rulscht der weiche Schnee zu Thal,  
Der Abhang zeigt die schwarze Erde,  
Und wenn der Mittags-himmel blauet,  
So glihert es und tropft und fauet.  
Da trifft, als Tag und Nacht sich gleichen,  
Die Nachricht ein wie Feuerzeichen:  
Der Papst Johannes ist entkommen!  
Entflohen unter Friedrich's Schutz!  
Der that dem König es zum Trutz;  
Doch nimmer wird's dem Herzog frommen.  
Verloren ist nun seine Sache.  
Denn furchtbar droht ihm Sigmund's Rache.

Und wirklich, wie man es gedacht,  
So sieht man sich's erfüllen jetzt:  
Der Herzog seines Throns entsetzt,  
Erklärt in Bann und Reichesacht.  
Streng ist's verboten ihm zu schütten,  
Mit klugem Ratschlag ihm zu nützen,  
Kein Haus darf mehr ihm Obdach geben,  
Verfallen ist sein Gut und Leben.

Auch Gretli aus des Alten Munde  
Erfährt voll Staunen solche Kunde,  
Doch freut sie drüber sich im Stillen,  
Weil es dem Liebsten günstig scheint;  
Sie weiß, daß Friedrich Oswald's Feind  
Und haßt ihn drum um seinerwillen.  
Sie glaubt nun, Oswald komme bald,  
Um die Verlobte heimzuholen.  
Alltäglich schleicht sie sich verstoßen  
Hinaus zum schneebefreiten Wald,  
Zum Lieblingsplätzchen unter Fichten,  
Den Blick gen Schwabenland zu richten,  
Und jedes fernen Hufschlags Hallen  
Macht ihre Brust vor Hoffnung wallen.

So kommt heran der schöne Mai.  
Der Himmel wölbt sich wunderblau  
Hoch überm grünen Schwanengau,  
Im Felde tönt der Lerche Schrei —

Da horch, was will ihr fröhlich Singen  
Kypplöhlich schmetternd überklingen?  
Crava! Das ist des Wächters Ruf!  
In scharfem Trabe springt fürwahr  
Der Burg zu eine Reiterchar,  
Der Staub unwirbelt rings den Hof,  
Der Helmbusch weht, die Rüstung blüht,  
Und der geschmückt und blank bewehrt  
Als Erster stolz zu Pferde sitzt,  
Ist Oswald, der da wiederkehrt.  
Vor allen Knappen grüßt er laut  
Und freudig die geliebte Braut  
Und hält die Lebende beglückt  
Fest an sein pochend Herz gedrückt.  
Als dann der Freudensturm bemeißert,  
Verkündet Oswald hochbegeistert:  
„Ich bring' Euch frohe Botschaft mit:  
Tirol ist frei! Der Adelsbund  
Erlöst durch König Sigismund  
Vom Drucke, den er murrend litt.  
Der Herzog ist nun selbst geknechtet  
Statt unser, flüchtig und geächtet!  
Dem Lande aber tagt ein Morgen  
Voll goldnen Friedens immerfort;  
Für seine künft'ge Wohlfahrt sorgen  
Ein Papst nun und ein Kaiserwort.  
Drum glücklich, wen's in diesen Zeiten  
Gegönnt ein Heim sich zu bereiten,

Als sel'ger Mann nach Hause führt,  
Die Braut, die froh sein Herz erküert!“

Nun giebt's im Schloß ein reges Leben,  
Man sorgt und schaffft von allen Seiten,  
Die Hochzeit festlich zu bereiten.  
Der Vater steht gar froh daneben  
Und Kurt, der sich umsonst gekrämt  
Und seiner Herrin Kummer schuf,  
Blickt jetzt voll Demut tief beschämt.

Am Hochzeitstag auf Oswalds Ruf  
Ein hoher Kirchenfürst erscheint,  
Um des Konzils besondern Segen,  
Indem er Hand in Hand vereint,  
Dem Ehepaar auf's Haupt zu legen  
Und reiches Glück auf solche Weise  
Zu sichern seiner Lebensreise.  
Dem Kirchgang folgt das frohe Mahl,  
Fast wird zu eng der Speisesaal  
Dem Schwarme eingelad'ner Gäste,  
Gar minniglich geschmückter Frauen  
Und Ritter, prächtig anzuschauen.  
Der Fiedel Strich durchtönt die Feste,  
Es dreh'n die Paare sich im Reigen,  
Der Becher klingt zum Würfelspiel  
Und Stärke und Gewandtheit zeigen  
So Sprung als Wurf nach weitem Ziel.



Der Jubelschall währt Tag und Nacht.  
Die Armen auch sind reich bedacht,  
Um, wie dies Margareten's Willen,  
Am Ehrentag die Noth zu stillen.

Wohl wird's dem jungen Weibe schwer,  
Als sie beim nächsten Morgenschein  
Den greisen Vater läßt allein  
In seiner Burg, nun öd und leer.  
Doch ist sie jung — zum ersten Mal  
Verläßt sie heut ihr Heimaththal,  
Voll Staunen schaut sie all das Neue.  
Bei fremden Bildern, bunten Szenen  
Versiegen ihre Abschiedsthränen,  
Indessen Kurt, der vielgetreue,  
Mit nassem Aug' im Chore steht  
Und lang noch nach dem Zuge späht.

## V. Hauenstein.

„Gottlob! so bin ich denn entschlüpft  
Dem alten drückenden Gemäuer;  
Und wär' das Band mir noch so teuer,  
Das mich an seine Wände knüpft,  
Es liegt ein Alp auf meiner Brust  
Im Burggelaß so eng und nieder,  
Ich muß' hinaus ins Freie wieder,  
Zu finden neue Sangeslust.

Schon webt des Frühlings erster Hauch  
Erwärmend mild um Baum und Strauch,  
Durch Stamm und Zweige geht ein Schwellen  
Und würzig duffend quillt das Harz;  
Auch im Gebirge wird es schwarz  
Am Schlern dort an besonnten Stellen.  
Der Frühlingsbote naht, der Süd;  
Mit heißem Atem nimmermüd  
Löst er die donnernden Lawinen  
Als Mahnruf, daß der Lenz erschienen.  
Wer bleibe noch daheim im Bann!  
Dun wandert Alles, was da kann;  
Die Quellen seh' ich munter springen,  
Verlassen hat das Wild im Wald  
Den dunklen Höhlenaufenthalt,

M  
Und was der Himmel schuf mit Schwingen,  
Das hebt sich aus des Chales Kessel,  
Um trunk'nen Blicks die Welt zu schauen,  
So frei und hoch und ohne Fessel  
Wie jener Falke dort im Blauen.“

Ein bitt'res Lächeln um den Mund  
Verfolgt der Mann mit Späherblick  
Des Vogels glückliches Geschick;  
Der aus der Tannen grünem Grund  
Aufsteigend immer höher fliegt,  
Als Punkt sich zwischen Wolken wiegt,  
Bis ihn, vom Sonnenlicht erblindet,  
Das schärfste Auge nimmer findet. —

Herr Oswald ist der Mann. Als Jäger  
Hat er den dichten Forst durchstreift,  
Trotzdem sein Geist, sein immer reger,  
Weiß nichts von froher Jagd; er schweift  
Voll Chatendrang in fremde Lande,  
Vergessend aller süßen Bande.  
Was mocht' ihm nur das Ness verleiden,  
Für Margareten erst gebaut,  
Daß er zur Ferne schwärmend schaut  
Und leichtem Herzens denkt ans Scheiden?  
Er steht mit finsternerer Geberde  
Und gräbt den Fuß in Waldeserde  
Gleich einem feurig edeln Rosse,

Das angekettet ward vom Trosse.  
Wohin er mag das Auge lenken,  
Des Falken muß er stets gedenken.  
Ob's wohl der lose Flüchtling ist,  
Den sorglich er zur Jagd erzogen,  
Bis jener dann mit arger List  
Beim ersten Auszug ihm entflohen?  
Doch nein, der trägt ein Stückchen Schnur  
Am Fuß, das er entzwei gerissen  
Und wird es immer schleppen müssen,  
Das zieht zu Boden seine Spur.  
Wie kann er mehr im ganzen Leben  
Mit kühnem Schwung das Flügelpaar  
Leicht über alle Berge heben,  
Wie ehemals er gewohnt es war.  
Es litt ihn nicht in fester Hut  
Und hatt' im Käfig es so gut,  
Gepflegt durch Margareten's Hände!  
Gar manchen Bissen, weich und zart,  
Hat sorglich sie für ihn gespart,  
Daß ihm die Luft zur Freiheit schwände,  
Und doch verlockte ihn ihr Glanz!

„O Falke, mein unselig Los  
Wie gleicht es Deinem doch so ganz!  
Dun lieg' ich in des Glückes Schoß,  
Sein ganzes Füllhorn ist mein eigen:  
Ein holdes Weib, so freu und gut,

Ein Haus, drin sich's behaglich ruht, —  
Und dennoch bring' ich nicht zum Schweigen  
Die Stimme, die mich drängend ruff:  
Hinaus, hinaus in andre Luft!  
Die alte Unrast regt sich wieder  
Und zuckt mir heiß durch alle Glieder.  
Möcht' wandernd ziehn auf fernen Wegen,  
Möcht' Fehde suchen, Abenteuer,  
Mich stürzen in des Krieges Feuer  
Und listig Garn dem Feinde legen.  
Viel Pläne schwirren mir durchs Haupt.  
Es kam, wie nimmer ich's geglaubt:  
Der Friedel herrscht aufs Neu' im Land,  
Befreit durch grobe Bauernhand;  
Das Volk, das er auf uns gehehrt,  
Verhaff ihm wieder auf den Thron.  
Nun droht dem Adel böser Lohn,  
Wenn er sich nicht zur Wehre seht.  
Im obern Eßsthal gärt's und glimmt,  
Erst neulich ward mir sich're Kunde  
Vom neu beschwor'nen Falkenbunde,  
Der immer weit're Kreise nimmt.  
Nur einen Lusthauch brauchst's zum Brand,  
Nur eines Lenkers starke Hand. —  
Mich ruff hinein der alte Groll —  
Was aber wird aus meinem Weibe?  
Blickt mich ihr Auge thränenvoll  
Stumm bittend an, als sprach' es: „Bleibe!“

Wie mag ich klug die Worte lenken,  
Das gute Kind nicht schwer zu kränken?  
Ja, sie ist gut, sie nimmt in Acht  
Das Kleinste, was mich kann beglücken,  
Sucht freundlich mir das Heim zu schmücken  
Und schafft vom Morgen bis zur Nacht  
In ihrem eng beschränkten Kreise.  
Doch wenn sie dann nach Kinderweise  
Von Haus und Garten mir erzählt,  
Wie soll ich künden, was mich quält?  
Schon einmal wollt' ich zum Versuch  
Aufschlagen der Gedanken Buch,  
Da sahen mich die großen Augen  
Verständnislos und ängstlich an. —  
Ich fühlte, übel war's gelhan.  
Ein offnes Wort kann nimmer laugen;  
Still seufzend hab' ich Schweigen müssen,  
Die Frag' erstickend unter Küssen. —  
Doch liegt aus meines Herzens Grund  
Ein Bild, das ich vergessen glaubte,  
Ein feiner, klug beredter Mund  
In einem stolzen Frauenhaupte —  
Wärst vor Sabina Du getreten,  
Sie, dacht' ich, hätte Dich verstanden;  
Die Scheu vor festgefüigten Banden,  
Den Sinn des schwärmenden Poesen  
Mit seinem kühnen Himmelszug,  
Der nie gefaucht zu Haus und Pflug,

Und hier inmitten roher Bauern  
In tiefster Seele muß versauern!“ —

So wandert Oswald durch den Tann  
In finst'rer Grübeln ganz verloren,  
Sein Heim, vor Monden erst erkoren,  
Dünkt heut ihn eines Kerkers Bann.  
Mit sich und seinem Loos im Hader  
Schwellt stiller Groll ihm jede Ader.  
Er läßt vor seinem innern Blick  
All' das vermeinte Mißgeschick  
Aufs Neue stets vorüberziehn  
Und fühlt, dies schlichte Alltagsleben  
Im engen Thal sei nicht für ihn,  
Ihm frommt's nach höherm Ziel zu streben. —

Doch plötzlich fährt er auf. Es schallt  
Von fern ein Rufen durch den Wald,  
Ist noch einmal, viel näher schon:  
„Hohopp, hohopp!“ Der Ritter lauscht —  
Schnell hat er Antwort ausgefauscht —  
Und wie er spähend folgt dem Ton,  
Eilt dort, wo sich die Stämme lichten,  
Herbei sein Diener, wischt den Schweiß  
Sich von der Stirne brennend heiß  
Um dann schwer atmend zu berichten:  
„Herr, lang' schon hab' ich Euch gesucht  
Im Thalesgrund, in Wald und Schlucht —

Ein fremder Bote kam geritten  
Mit einem Schreiben wohlverwahrt.  
Er scheint ein Bursch von wälscher Art,  
Hat nichts von uns'rer Knappen Sitten,  
Hab' ihn auch niemals hier gesehn.  
Sogleich will den Bescheid er haben,  
Dann unverzüglich weiter traben,  
Doch keinem Andern Rede stehn,  
Als nur Euch selbst. Drum kommt zum Schlosse,  
Dort wartet er mit seinem Rosse.“

Herr Oswald hört's. Sein Antlitz glüht,  
Die Nachricht seht gleich Funken hell  
In Flammen sein erregt' Gemüt;  
Die Phantasie, geschäftig schnell,  
Walt ihm den rätselhaften Gass  
Als Bringer seltner Abenteuer.  
Er springt mit jugendlichem Feuer  
Nicht achtend Stein und Wurzelast  
Den schmalen Bergpfad rasch entlang,  
Der ihn nach Hauenstein geleitet,  
Indes mit langsam müdem Gang  
Weit hinter ihm der Diener schreitet.  
Bald langt im Burghof Oswald an,  
Triff zu dem fremden Reitermann  
Und mustert ihn mit scharfen Blicken,  
Erwidert dann mit gnäd'gem Wicken  
Des Boten unterwürfig Wort.



Der zieht aus seinem Wamms sofort  
Ein zierlich rotversiegelt Schreiben,  
Und legt es in des Schloßherrn Rechte,  
Drauf kehrt er zum Geläch der Knechte  
Am dorf zu kurzer Rast zu bleiben.

Der Ritter reißt das Siegel auf  
Und überfliegt im raschen Lauf  
Die feinen wohlgelesnen Zeichen  
Von Frauenhand; er stutzt, erschrickt,  
Wie er die Unterschrift erblickt,  
Sein Antlitz deckt ein jäh Erbleichen,  
Dann tiefes Rot, die Hände beben,  
Daß fast das Blatt will draus entschweben.  
Halblaut entfähet das Wort dem Munde:  
„Sabina! sie, sie schreibt an mich!  
O so bereut sie sicherlich  
Die treulos mir geschlag'ne Wunde!“  
Drauf liest er nochmals mit Bedacht  
Die Botschaft, die ihm ward gebracht.  
Viel Neues steht darin zu lesen:  
Herr Hausmann, der schon Greis gewesen,  
Als um Sabinen er geworben,  
Ist selig jüngst zu Hall gestorben.  
Die Witwe sei nun ganz verlassen  
Und wünsche, ins Geschick ergeben,  
Der frommen Trauer nur zu leben.  
Doch drücke sie verjährtes Hassen

g  
z

Und mancher unbeglich'ne Streit,  
Den sie nun gerne möchte schlichten.  
So sei noch aus der Väter Zeit  
Der Rest der Kauffschuld zu entrichten,  
Den Oswalds Ahnherr Eckehart,  
Als Hauenstein ihm ward verschrieben,  
Dem Hause Jäger schuldig blieben  
Und der nie ausgetragen ward.  
Doch nicht um Dies sei ihr zu thun,  
Ganz And'res lasse sie nicht ruhn  
Und nag' an ihrem Herzensfrieden.  
Wohl nimmer sei ihr Trost beschieden,  
Wenn sie Herrn Oswald nicht erweiche,  
Daß er versöhnt die Hand ihr reiche.  
Drum wolle sie ihn jetzt beschwören,  
Wenn noch ein Funke alter Lieb'  
In seinem Herzen übrig blieb,  
Ihr dringend Bitten zu erhören.  
Sie reise heut' nach Entiklar,  
Dem Schloß, wo einst sie glücklich war,  
Dort mög' auch er sich hinbegeben  
Zur letzten Zwiesprach noch im Leben. —

Des Ritters Herz pocht voll Bewegung,  
Er starret aufs Blaff, ließt wieder, wieder  
In tiefer, mächtiger Erregung.  
Was nun beginnen? Soll er gehn?  
Kann er der Bitte widerstehn?

65/1 || Die Weigung, niemals ganz verwunden,  
Ist mit erneuter Glut erwacht,  
Seit mit dem Mitleid sie verbunden,  
Und schmeichelt ihm mit süßer Macht:  
Die edelste der Ritterpflichten  
Sei, Tiefgebeugte aufzurichten.  
Doch Gretli? Ach, die Unschuldsvolle  
Mit ihrem Sinn, dem kindlich blinden,  
Weiß nichts von seinem Liebesgrolle,  
Drum einen Vorwand gilt's zu finden.  
Verschwiegen bleib' ihr dieser Gang  
Zum Lebewohl auf Lebenslang.

Und rasch entschlossen ruft er schnell  
Den Boten wieder her zur Stell':  
„Sag' Deiner Herrin, daß sofort  
Ich eile zum bestimmten Ort“;  
Der Bursch verbeugt sich fast zum Grund,  
Doch zuckt's wie Spott um seinen Mund.  
„Du spüte Dich!“ herrscht Oswald dann  
Barsch einen seiner Diener an,  
Den eben er im Hof erblickt.  
„Weißt Du nicht, was sich ziemt und schickt?  
Bring hier dem Manne Trank und Speise,  
Denn schleunigst muß er auf die Reise.“

Auch Margarete eilt herbei.  
Sie sah beim Fremden Oswald stehen

Und will nun forschen, was geschehen  
Und was im Brief enthalten sei.  
Sie blüht noch ganz so mädchenhaft,  
Wie einst im Schloß zu Schwanengau;  
Ob auch hausmütterlich sie schafft,  
Verrät doch nichts die junge Frau,  
Als nur das Häubchen auf den Locken.  
Nun hält sie stille, ganz erschrocken  
Ob des Gemahls erregten Mienen.  
„Was stand im Schreiben denn? O rede!  
Ach, wieder Streit und Kampf und Fehde!  
Wär' doch der Bote nicht erschienen,  
Nun wirft Du fagelang mir kranken  
An Deinen quälenden Gedanken.  
Ist wirklich böser Krieg in Sicht?“

„Krieg, meinst Du?“ Oswald zögernd spricht,  
„Ja wohl, mein Kind, gar schwere Zeiten  
Kann bringen uns dies junge Jahr,  
Mag Jeder sorgend sich bereiten  
Und brünstig beten am Altar.  
Auch ich führ' Gleiches drum im Schilde.  
Als ähnlich einst der Sturm getobt,  
Hab' eine Wallfahrt ich gelobt  
Nach Markt Tramin zum Gnadenbilde.  
Nun drückt mich das Gewissen schwer,  
Weil ich dies stets versäumt bisher;  
Ich will sogleich, noch diese Stunde,

62W.  
202,204,

Mein bindendes Gelübde lösen  
Und stehen recht aus Herzensgrunde  
Am Schirm und Schuh vor allem Bösen.“  
Margrete wird es staunend inne.  
Sie fühlt sich heimlich ganz erbauet  
Von ihres Mannes gläub'gem Sinne,  
Den sie ihm gar nicht zugebraut.  
„Doch“, wagt sie zaghaft einzuwenden,  
„Doch liegt ja Schnee an allen Enden.  
Willst Du nicht warten kurze Zeit,  
Bis Weg und Steg vom Eis befreit?“  
„Nein“, eifert Oswald, „allzulang  
Schon unterließ ich diesen Gang;  
Ein Aufschub kann da nimmer frommen,  
Die Fahrt sei heut' noch unternommen.“

Betrübt verstummt das junge Weib.  
Er aber, ungeduld'ger Weise  
Bereitet sich geschwind zur Reise.  
Ein zierlich Wams schmückt seinen Leib,  
Der Himmelskönigin zu Ehren,  
Und auch die Laute nimmt er mit,  
Du singen Lob und Preis der Behren.  
Gerüstet schon zum heil'gen Ritt  
Läßt über die gespannten Saiten  
Begeistert er die Rechte gleiten.  
Wie rauscht es unterm Fingerglied!  
Wie klingt dazu der Sang, der Schöne!

*bw.  
kannstie  
der*

*Er* | Nur fast zu feurig sind die Töne  
Für ein geweihts Marienlied.  
Hink schwingt er sich aufs Roß hinauf,  
Ein Abschiedskuß, ein Winken drauf,  
Dann reitet frohen Mut's im Trab  
Herr Oswald über'n Berg hinab.

VI. Verrat. *(beruht in F2)*

Auf sonn'ger Höhe, rings umgeben  
Von einem Garten grüner Reben,  
Hebt sich das Schloß von Entiklar.  
Der Wand'rer, der auf Chaleswegen  
Dem warmen Süden eilt entgegen,  
Wird es von weitem schon gewahr.  
Hoch ragt der Turm, der altersgraue,  
Gar finster drohend auf ins Blaue  
Und hält, ein mächtiger Tyrann,  
Das heit're Landschaftsbild im Bann.  
Von seinen Binnen überfliegt  
Das Aug' der Völkerstraße Aug,  
Die manches Heer nach Wälschland frug.  
Ihr Lauf um einen Hügel biegt  
Und folgt dann hart am Bergeshang  
Dem Ufersaum der Elsch entlang,  
Bis sie beim Erlenwald verschwindet. —

Wie man gar oft im Leben spürt,  
Daß ein Schritt uns ins Dunkel führt,  
Wo kaum der Lichtstrahl Eingang findet,  
So ist es hier. Die Äste breiten  
Sich schattend aus zu beiden Seiten;  
Im Buschwerk, im Gestrüpp der Hecken

184  
Kann sich ein Räuber wohl verstecken;  
Es rauscht der Fluß und schwächt den Hall  
Der Stimme ab an dieser Stelle,  
Die ganz gemacht zum Überfall,  
Zu Thaten, die da scheu'n die Helle.

Und wirklich wird im Waldesgrund  
Verstohlene Bewegung kund.  
Es klingt wie Männerstimmen-Flüstern,  
Ein Schnauben bricht aus Rossesnüstern  
Und ungestüme Hufe scharren.  
Beritt'ne sind's. Im Panzerkleid  
Siehst man zur Abenddämmerzeit  
Sie lauernd eines Feindes harren.  
O Wandrer, hemme deinen Gang!  
Ist nichts im Umkreis, das dich warnt  
Vor solcher List, die dich umgarnt,  
Vor also schmähhlichem Empfang?  
Kein Aukeruf, kein Vogelschrei,  
Der mahnt, daß Anheil nahe sei;  
Schwillt nicht der Fluß, bricht nicht der Steg,  
Verlegt kein Felssturz deinen Weg?  
Doch ruhig bleibt's im weiten Rund. —

Da reitet aus dem Waldesgrund  
Der Führer jener Spießgesellen  
Hervor bis zu der Bäume Lichtung,  
Zu spähen nach der Straße Richtung,



Man kennt im Abendschein, dem hellen,  
Das Antlitz mit den harten Bügen:  
Es ist vom Schlosse Dorst der Pfleger,  
Sabina's Vater, Martin Jäger.  
Im Blicke höhniſches Genügen  
Macht er mit rascher Wendung kehrt  
Zu den Genossen wohlbewehrt:  
„Er ist's! Der Fuchs geht in die Falle!  
Paßt auf und seid gerüstet Alle!  
Ihr werdet nah ihn kommen lassen,  
Dann drauf und dran! Du, Weidhart, mußt  
Schnell seines Rosses Bügel fassen  
Und eh' er recht sich wird bewußt,  
Reißt ihn der Frey vom Pferd. Ihr bindet  
Das Tuch ihm um das Aug' und windet  
Die Stricke fest um Füß' und Hände.  
Doch gebt nur Acht! Bringt's rasch zu Ende,  
Daß er nicht dennoch sich entrafft,  
Er ist ein Mann voll List und Kraft!  
So schnürt ihr rücklings ihn aufs Ross  
Und nehmt ihn mitten in den Troß,  
Dann fort, so schnell die Hufe tragen!  
Der Schlag gelingt! Uns schüßt die Nacht!  
Kein Aug' und Ohr wird es erfragen,  
Wen wir nach Entfklar gebracht!“ — —

Indessen reitet sorglos heiter,  
Nachdenklich Ritter Oswald weiter.

Soll er doch Jene wieder schauen,  
Die er geliebt in heißer Lust  
Als Krone aller schönen Frauen  
Und die, wie jetzt ihm klar bewußt  
Noch immer lebt in seinem Herzen.  
Was sie verschuldet, alle Schmerzen,  
Die tiefe langgefrag'ne Wunde,  
Ihr ganzer schändlicher Verrat,  
Vergessen ist's seit jener Stunde,  
Da sie Veröhnung sich erbat.  
Es trägt ihn die Erinnerung  
In eine gold'ne Zeit zurück,  
In Tage voll von Liebesglück  
Und jugendlichem Dichterschwung.  
Wie war er einst so selig hier!  
Am lauen, klaren Frühlingsabend  
Das wohlbekannte Thal durchtrabend,  
Spricht jedes Plätzchen ihm von ihr:  
„Auf jener waldumsäumten Wiese,  
Da hielt ich sie beim Maienfest  
Im Reigen heiß an mich gepreßt  
Und dünkte mich an Glück ein Riese;  
Dort führt ein Pfad zum stillen Grund,  
Kaum findet ihn der kund'ge Fuß —  
Da raubt' ich ihrem roten Mund  
Den ersten halbvergolt'nen Kuß.  
Und dort das Wäldchen unterm Schlosse  
Wie oft kam ich auf flinkem Rosse

Des Abends heimlich hergeriffen,  
Dann ward der Trennung bitt'rer Harm,  
Der Liebessehnsucht glühend Bitten  
Gar hold gelohnt in ihrem Arm!“ — —

Von solchen Träumen ganz erfüllt  
Hat Ritter Oswald kaum beachtet,  
Daß plötzlich Waldung ihn umnachtet  
Und Finsternis den Weg umhüllt.  
Da rauscht es im Gebüsch zur Seite,  
Er fühlt im Rücken sich gefaßt,  
Vom Roß gezerrt mit wilder Hast —  
Die Hand ergreift das Schwert zum Streite —  
„Ihr Schurken“, ruft er, „gebt mich frei!“  
Ein Knebel doch erstickt den Schrei,  
Der sich entringt noch seiner Kehle.  
Bald haben, folgsam dem Befehle,  
Die rohen Männer ihn gebunden.  
So tief dringt in das Fleisch der Schnitt,  
Daß bei dem tausend schnellen Riff  
Wie Feuer brennen seine Wunden;  
Doch bloß ein Wimmern kann er finden,  
Bis fast vor Schmerz die Sinne schwinden.  
Nur wie im Traum vernimmt sein Ohr  
Die Brücke donnernd niederfallen,  
Der Schlüssel klirrt, es knarrt das Thor  
Und Schritte auf dem Pflaster hallen.  
Dann fühlt er beim Hinunterschleppen

Den kalten Stein der feuchten Treppen,  
Darüber eine Faust ihn stieß,  
Und endlich liegt er weltverlassen,  
Die Beute Derer, die ihn hassen,  
Ohnmächtig in dem Burgverließ. — —

Nach mancher langen Stunde Lauf  
Schlägt Oswald seine Augen auf.  
Das Tuch, womit sie fest verbunden,  
Ist von den Schläfen nun verschwunden,  
Auch hat ein Funken Menschlichkeit  
Den Mund vom Knebel ihm befreit.  
Ein Seufzer ist sein erstes Regen.  
„Wo bin ich?“ flüstert er mit Grauen.  
Wohin auch seine Blicke schauen,  
Starrt ihm die Finsternis entgegen  
Und Schauer fährt durch seine Glieder:  
„Lieg' ich lebendig denn im Grab?“  
Nur langsam kehrt Erinnerung wieder.  
„Wer war's, der diesen Streich mir gab?  
Wer mochte spinnen solche Ränke?“  
Doch sind gefesselt die Gelenke,  
Einschneidend brennt der Strick wie Blut  
Und aus den Wunden tropft das Blut.  
So sucht er mit gebund'nen Händen  
Und weiterkriechend gleich dem Wurm  
Du tasten an den Mauerwänden —  
Gewiß, er liegt zu tiefst im Turm!

Dann wirft er höhrend sich zur Erden:  
„Soll nimmer mir Befreiung werden  
Aus dieser dunkeln Kerkergruft?  
Ist Keiner, der die Fesseln bricht  
Und mich hinausbringt an das Licht?  
Will jener unbekannte Schuft,  
Der mich im Wald ließ meuchlings fassen,  
Den Hungertod mich sterben lassen?“  
Doch Nichts ist's, das ihm Antwort brächte  
Auf sein verzweifelnd banges Klagen.  
Verschlossen bleibt vor Menschenfragen  
Der dunkle Plan der Schicksalsmächte.  
Sie zwingt kein leidenschaftlich Wüten.

So sinkt er denn in dumpfes Brüten.  
Gleich einer Schnecke kriecht die Stunde,  
Zur Ewigkeit wird die Sekunde.  
Doch mählich hebt sich's an zu regen,  
Von oben aus des Schlosses Hallen  
Hört man's wie leise Tritte schallen,  
Von ferne klingt der Morgensegel.  
Und sieh! Hoch an der Mauer bricht  
Durch eine Ritze schwaches Licht.  
Auch der Gefang'ne froh betroffen  
Beginnt aufs Neue still zu hoffen,  
Daß ihm Erlösung nahe sei.  
Horch! War's nicht Menschenstimmen-Klang,  
Der fernher in das Ohr ihm drang?

Dun kommen Schritte rasch herbei  
Und jetzt, im Ton wie zum Befehle,  
Spricht draußen eine Frauenkehle.  
Oswald erbebt ins tiefste Mark  
Und lauscht mit seligem Erschrecken,  
O diese Stimme wäre stark  
Genug vom Tod' ihn aufzuwecken.  
Die Kerkerpforte wird erschlossen  
Und über ihre Schwelle tritt,  
Vom Lampenlicht hell übergossen,  
Ein Frauenbild mit stolzem Schritt.  
„Sabina, Du!“ Ein Freudenschrei  
Bricht jubelvoll aus Oswald's Munde.  
„Du, Engel, kommst und machst mich frei!“  
Er denkt an Fessel nicht, noch Wunde  
Und will sich stürzen ihr zu Füßen,  
Die Heißgeliebte zu begrüßen.

Sabina's klügelnde Vernunft  
Erwog wohl die Zusammenkunft;  
Schier aber hebt sie doch zurück  
Vor seinem rührenden Vertrauen.  
O welch ein schrecklich Wiederschauen,  
So wandelbar ist Menschenglück!  
Da liegt er mit gebroch'nem Leib,  
Erniedrigt bis zum Staube fast,  
Den sie geliebt und dann gehaßt  
Wie je ein leidenschaftlich Weib.

Wenn Etwas, das Empfindung gleicht  
Beim ersten Anblick sie beschleicht,  
Der Stolz bannet jede weiche Regung.  
Wie triumphiert ihr hartes Herz!  
Sie fühlt kein Mitleid mit dem Schmerz.

Mit spöttisch lächelnder Bewegung  
Schaut sie dem Treiben Oswald's nach:  
„Herr Ritter, ei gemacht, gemacht!  
Seid Ihr noch stets der alte Schwärmer?  
Ihr habt viel Bitternis verkostet,  
Ist Eure Lieb' noch nicht gerostet?  
Macht Euch die Zeit nur immer wärmer?“  
Drauf winkt den Diener sie herbei.  
„Den Ritter mach' von Banden frei!  
Für seinen Stand geziemt sich's schlecht,  
Daß er behandelt werd' als Knecht.  
Das Licht laß dort am Nagel hängen!“  
Dann mit entlassender Geberde:  
„Du geh', bis ich Dich rufen werde  
Und warte droben in den Gängen.“

Oswald wird erdfahl im Gesicht  
Und steht versteinert eine Weile.  
Ist das Sabina, die so spricht  
Und Worte findet, scharf wie Pfeile?  
Statt aus dem Kerker mich zu führen,  
Muß also bittern Hohn ich spüren?

Doch nein, wir waren nicht allein,  
Nicht möglich ist's, sie sprach zum Schein.  
Ja, schon als Mädchen war sie klug!  
Wie aus der Rede wußte man,  
Was tief in ihrem Sinn sie frug.  
„Sabina“, fängt er zagend an,  
„Ihr habt mich brieflich herbeschieden;  
Gemahnend an die alte Treue  
Spracht von Versöhnung Ihr und Frieden.  
Ich kam, vertrauend Euch aufs Neue.  
Statt dessen haben Schurkenhände  
Gekerkert mich in diese Wände.  
Wo bin ich jetzt? Ist's Euer Schloß,  
In das mich nächstlich warf der Troß?  
Wißt Ihr den Grund des Überfalles?  
Wenn Ihr ihn wißt, erklärt mir Alles.“  
Sabina schaut ihn an und lacht:  
„Ich hört' es oft, daß allerorten  
Gerühmt wird Eurer Klugheit Macht —  
Ist man Euch doch zu schlau geworden?  
Der Vogel ist ins Netz gegangen.  
Ja wißt es nur, der Euch gefangen,  
Mein Vater war's mit seiner Schar.  
Es thut mir herzlich leid, fürwahr,  
Daß man so grausam Euch gepeinigt;  
Ich wußt' es nicht und konnt's nicht hindern  
Und will Euch gern die Schmerzen lindern.  
Doch bis Ihr Euch mit ihm geeinigt



Bleibt Ihr gefangen auf der Feste.  
Das Recht zu diesem Schriff uns führt;  
Wir wollen nur, was uns gebührt;  
Ihr sollt bezahlen bis zum Reste  
Die Güter, Wald und Ackerland,  
Die Eurer Ahnen freche Hand  
Im Lauf der Beiten uns geraubt,  
Mit Bins und Binseszinsen, merkt!  
Wie es durch Jahre sich verstackt.“

Da schüttelt Wolkenstein das Haupt  
Und frägt erstaunt: „Darum dies Spiel,  
Die Falschheit, die mich überfiel  
Mit also feigem Bubenstreiche?  
Habt Ihr bereits ein Wort vernommen,  
Daß ich die Schuld nicht gern begleiche?  
Bin ich nicht deshalb hergekommen?  
Ganz Andres habt Ihr ausgeheckt,  
Das Ihr mit schlaurem Plan verstackt.“  
Wohl taucht in Oswald's Herzensgrunde  
Ein Argwohn auf für die Sekunde,  
Doch ist der Schleier viel zu dicht,  
Den Leidenschaft, noch nie vergessen,  
Um die beßhörten Sinne flucht,  
Die ganze Bosheit zu ermessen,  
Die hier im Schloß, so fest ummauert  
Mit gift'gen Blicken auf ihn lauert.  
Sabina meint in leichtem Ton:

„Ausflüchte das, man kennt Euch schon!  
So war auch Eurer Väter Weise.  
Die haben, wenn wir lang geharrt,  
Von Ziel zu Ziel uns hingenarrt  
Und gaben Worte statt der Speise.  
Was Wunder, wenn nach List und Schlingen  
Man endlich greift, um Euch zu zwingen?“

„Was kümmert mich denn eine That,  
Die einst mein Ahn verbrochen hat?  
Soll ich für Andre's Sünden büßen?  
Wer, der ein Erbteil überkam,  
Frägt nach, woher's der Tote nahm  
Und stößt es thöricht weg mit Füßen,  
Weil Fremden schon vor langen Jahren  
Vielleicht ein Unrecht widerfahren?  
Und dennoch war ich stets bereit  
Zu schlichten jenen alten Streit.  
Ihr selber war't dem Plan entgegen,  
Den unsre Väter ausgemacht,  
Ihn klug und gütlich beizulegen.  
Ihr war't zum Weib mir zugehacht,  
Ich lieb' Euch heiß, ich kann's beschwören,  
Und wär' der Glücklichste gewesen,  
Wenn Ihr zum Gasten mich erlesen.“

„Jetzt endlich soll ich Wahrheit hören“,  
Fällt ihm Sabina schnell ins Wort,

Ch  
„Nun nehmt Ihr selbst die Maske fort.  
Das also war die Liebeshülfe!  
So freilich bliebe ganz bequem  
Der fette Raub Euch zum Besitze!  
Mir aber war das nicht genehm.  
Wie schade, daß Ihr Euch geirrt  
Und Rechnung machtet ohne Wirt!“

Oswald's Gesicht erglüht wie Feuer.  
„Halt ein, Sabina! Nicht den Spott!  
Ich schwör' es beim allmächt'gen Gott:  
Nur Du allein, Du warst mir teuer.  
Hast Du vergessen jene Zeit,  
Da Du in meinem Arm geruht,  
Sprach laut nicht meiner Küsse Glut?  
Ich war zu jedem Dienst bereit,  
Dein kleinster Wink ward zum Gebot.  
Um meine Treue zu beweisen,  
Ertrug ich stumm der Trennung Noth  
Und muß' das heil'ge Land durchreisen.  
Du ahnst nicht alle die Beschwerden,  
Die dort das Los des Pilgers werden:  
Den Wüstenbrand, Durst kaum zu stillen,  
Die allwärts lauernde Gefahr,  
Ich trug es Alles Deinetwillen.  
Doch als ich dann nach Tag und Jahr  
Zur Heimat wieder kam gezogen,  
Wie schmähslich fand ich mich betrogen!“

„Mich dünkt“, versetzt Sabina kalt,  
„Daß Ihr mit falschen Farben malt.  
War denn nicht ich die schwer Gefäuschte?  
Warum habt Ihr so ernst genommen,  
Was nur im Scherz ich von Euch heischte,  
Und seid gleich übers Meer geschwommen?  
Wicht Liebe schlug in Eurer Brust,  
Es war die alte Wanderlust,  
Die Euch ins heil'ge Land getrieben;  
Ihr unterhieltet Euch wohl gut,  
Weil Ihr so lange dort geblieben.  
Ich that, was jedes Mädchen thut,  
Kehrt der Geliebte nicht vom Wandern:  
Ich nahm zum Mann mir einen Andern.  
Ihr aber, statt mir zu vergeben,  
Wie's doch der echten Liebe Streben,  
Statt das zu fragen mit Geduld,  
Woran Ihr selbst am meisten Schuld,  
Ihr dachtet nur an finstre Rache.  
Was ich, so wie Ihr wähnt, gesündigt,  
Habt Ihr der ganzen Welt verkündigt.  
Vergrößert bis ins Tausendsache;  
Habt mir den Meineid zugeschoben,  
Auf mich geschleudert Stein um Stein,  
Euch aber einen Heil'genschein  
Am's eitle Dichterhaupt gewoben,  
Als wär't Ihr selber rein wie Gott!  
Ihr trakt mich mit den schärfsten Pfeilen

261  
Ch

Und machtet mich zum Kinderspott  
Durch Eure gift'gen Liederzeilen,  
Die einem Wespenschwarme gleich,  
An Bosheit und Verleumdung reich  
Das ganze Land Tirol durchflogen.  
„Ein Bürger und ein Hofmann“ kennt  
Ihr das Gedicht und wen es nennt?  
Habt Ihr die Schande recht erwogen,  
Die Scham der wehrlos schwachen Frau,  
So auf den Pranger hingestellt  
Der schadenfrohen Welt zur Schau?  
Mein ganzes Leben ward vergällt  
Durch dieses schmählischste der Lieder.  
Noch fährt's mir heiß durch alle Glieder,  
Gedenk' ich jener Beiten Qual,  
Da nachts ich mich vom Hause stahl,  
Weil man mit Fingern auf mich wies,  
Wenn ich am Tag mich sehen ließ.  
Damals gelobt' ich, mich zu rächen.  
Und stehtet Ihr mit Thränenbächen  
Und läg' im Staub' nun Euer Leib —  
Soldh' eine Schmach vergißt kein Weib!“

Im Antlitz zornige Erregung  
Und dennoch schön in der Bewegung  
So steht Sabina, aufgerichtet  
Die majestätische Gestalt.  
Ihr Busen wogt, die Hand sich ballt.

Sie triumphiert und glaubt vernichtet  
Durch ihre zielensichern Worte  
Des Holzen Feindes Geisteskraft,  
Und wendet rasch den Schritt zur Pforte.

Doch Oswald stürzt voll Leidenschaft  
Ihr nach und ruff! „Sabina, bleib“!  
Was Du mir vorwirfst, nehm' ich an,  
Ich leugne Nichts, ich hab's gethan.  
Doch wenn ich Dich verhöhnste, schreib'  
Es zu der wilden Eifersucht.  
Ermisset Du der Qualen Wuchst,  
Die mein betrog'nes Herz erfaßte?  
Wenn ich Dich heftig glühend haßte,  
Die Wendeseite war's der Liebe.  
Sie lehrte mich die scharfen Hiebe  
Zu führen, Jene zu verwunden,  
Die mir noch immer nur zu teuer.  
Ich sah mich stark, voll Jugendfeuer,  
Doch war der Arm mir lahm gebunden,  
Die, der das Leben ich verwehret,  
Fand ich an einen Greis gekettet.  
Was endlich voll das Maß mir goß,  
So daß es schäumend überfloß,  
War ein Gerücht, mir zugefragen.  
Sabina, laß mich Alles sagen“ —  
Und Oswald dämpft der Stimme Laut  
Zum Klüftern ab, sein Auge funkelt,

Indes er ihr ins Antlitz schaut —  
„Es ward im Volke viel gemunkelt,  
Daß Ihr dem Herzog nah gestanden,  
Daß Ihr vergessen Pflicht und Sitten  
Und seine heißen Liebesbitten  
Bei Euch erwünschten Eingang fanden.  
Ich trug es nicht, die mir entzissen,  
In meines Feindes Arm zu wissen“ —

„Halt“ ruft Sabina zornesbleich.  
Dem Bischofen einer Schlange gleich  
Bebt es vom Munde: „Lügenbrut!“  
Dann zwingt sie mühsam ihre Wut  
Und spricht voll Stolz ihm zugewendet:  
„Ihr habt die Ehre mir geschändet.  
Ich schulde einzig Rechenschaft  
Dem Gatten, den der Tod entkrafft,  
Der stets mit Achtung mir begegnet  
Und noch im Sterben mich gesegnet.  
Doch will ich gern es Euch bekennen:  
Der Herzog ist mein Freund; ich kann  
Ihn stolz mit diesem Namen nennen.“  
Er ist ein kühner, edler Mann,  
Ein Mann der That und fremd dem Scheine.  
Und wär' sein Herz mir hold gesinnt,  
Bin ich nicht frei? Darf ich das meine  
Nicht schenken Jenem, den es mißt?  
Seid Ihr vielleicht ein Tugendspiegel,

Daß Ihr Euch spielt zum Richter aus?  
Ihr habt ja selbst ein Weib zu Haus *eh*  
Und sitzt hier unter Schloß und Riegel,  
Von fremder, süßer Frucht verlockt,  
Dran lüftern Euer Aug' sich weidet.  
Ist Euch das Gänschen schon verleidet?  
[Eht aus nun, was Ihr eingebracht, —] !  
Doch denk' ich Euch nicht hier zu lassen,  
Ihr seid mir da zu schlecht verwahrt,  
Ich kenn' der Wolkensteiner Art  
Und fürchte Eurer Brüder Hassen.  
Sie werden's hören bald genug,  
Daß man Euch hier in Bande schlug.  
Ich will nicht ihre wilde Meute  
Leichsinnig auf den Hals mir heken,  
Die Bähne an der Burg zu wehen.  
Wo anders berg' ich meine Beute.  
Ich werd' Euch drum zu Aller Frommen,  
Bis Eurer Pflicht Ihr nachgekommen *|| eh*  
Dem Herzog Friedrich übergeben.“ —

Entsetzen in dem starren Blick  
Prallt Oswald auf dies Wort zurück.  
„Dem Herzog?“ stammelt er mit Beben,  
„Dem Herzog, meinem ärgsten Feind?“  
Gleich eines Blitzstrahls grellem Licht,  
Der plötzlich in das Dunkel bricht,  
So wird ihm klar, wie Das gemeint.



Er weiß nun, wer die List erdormen,  
Wer dieser Ränke Netz gesponnen.  
Sabina und Sabinens Sippe  
Sie waren nur der Fangschnur Enden,  
Ein Stärk'rer hielt sie fest in Händen.  
Kein Laut kommt über Oswald's Lippe.  
Er steht vernichtet, fassungslos,  
Die Schmach, das Unglück ist zu groß. —  
Stumm, ohne einen Haltversuch  
Läßt er das falsche Weib entgleiten,  
Das seit den heißen Jugendzeiten  
Sein böser Dämon war und Fluch.  
Als er dann endlich kommt zu sich,  
Steht in dem Kerker er allein.  
Da faßt ihn an die ganze Pein  
Mit der Beschämung Messerstich.  
Ohnmächt'ge Wut den Körper schüttelt,  
Er schlägt die Stirne mit der Faust,  
Wühlt in den Haaren, wild zerzaust,  
Stürzt an die Pforte, dran er rüttelt —  
Umsonst — er ist und bleibt gefangen.  
Er preßt die fieberheißen Wangen  
Aufkühnend an die kalte Wand.  
Es zittern seine wunden Glieder,  
Du Boden sinkt er kraftlos nieder  
Und deckt das Auge mit der Hand.

Die Phantasie doch ruhet nicht.

Sie malt ihm schreckensvolle Bilder  
Und führt stets quälender und wilder  
Sie vor sein geistiges Gesicht.  
Er sieht von Weidern sich verhöhnt,  
Hört, wie sie Stichelreden tauschen,  
Daß er, den Fürsten ruhmgekrönt  
Beriefen, seinem Rat zu lauschen,  
Nun also blöd' und knabenhaft  
Von einem Weib ward überlistet.  
Er schaut in Fessel sich und Haß  
Auf einer Felsburg eingemisset,  
Gebrandmarkt mit dem ew'gen Makel,  
Gelähmt, zum Müßiggang verdammt,  
Indessen sich die Kriegesfackel  
Im Vaterland aufs Neu' entflammt.  
Sein liebes Heim sieht er berennen  
Von einer wüsten Söldnerschar;  
Die Burg, die seine Wiege war,  
Erstürmen, brechen, niederbrennen.  
Und drinnen weilt sein junges Weib,  
Dem er entfloh mit leichtem Herzen,  
Verlassen, einsam und in Schmerzen.  
Der zarte, unschuldsvolle Leib,  
Den zu beschützen seine Pflicht,  
Bedroht von jedem rohen Wicht,  
Vielleicht ein sprossend zweites Leben  
Mit ihr dem Elend preisgegeben.

*Histon*

„O Margarete, armes Kind!“  
Und eine Thräne heiß und schwer  
Auf die gefurchte Wange rinnt.  
Er grübelt Schmerzvoll hin und her,  
Sucht den Erfindungsgeist zu schärfen,  
Baut Pläne, um sie zu verwerfen.  
Wohl lange währet die Qual des Armen,  
Den also bittr'eres Schicksal traf,  
Bis endlich nahet mit Erbarmen  
Der milde Trostesengel Schlaf,  
Und ihn umgiebt für kurze Zeit  
Mit Ruhe und Vergessenheit.

---

## VII. Böse Stunden.

Wohl blüht der Lenz um Hauenstein,  
Doch drinnen herrscht nur banges Trauern.  
Es liegt im gold'nen Sonnenschein  
Wie ausgestorben; aus den Mauern  
Tönt nimmer Lautenklang und Lied,  
Seitdem daraus der Schloßherr schied.  
Am Zwinger ruft kein Horn zur Jagd,  
Kein Rossgetummeln ist zu hören,  
Ihr Schäkern lassen Knecht und Magd  
Aus Furcht, der Herrin Leid zu hören,  
Die droben, jedem Blick verborgen,  
Den Tag verweint in schweren Sorgen.  
Schon viele Wochen sind vorüber  
Und keine Botschaft, keine Beile  
Gab Kunde, wo der Gatte weile.  
So kam der schöne Mai, doch früher  
Nur ward's in Margaretens Sinn.  
Sie martert sich mit tausend Fragen:  
„Wie, wenn um schnöden Geldgewinn  
Ihn Meuchelmörder toteschlagen?  
Wenn er gestürzt von jäher Wand?  
Ein Feind ihn anstel, haßentbrannt?“  
Wohl jedes Weh, sei's noch so groß,

Wär' besser als dies Zweifellos!  
Zwei treue Knapen zogen aus,  
Um dem Gebieter nachzuspüren,  
Doch nichts konnt' auf die Fährte führen,  
Sie brachten keinen Trost nach Haus.  
Nun schaut vom Erker früh und spät  
Zum Burgweg die Verlass'ne nieder,  
Bis Abenddunkel ihn umweht  
Und brennend sinken ihre Lider;  
Doch neuer Tag und neuer Kummer  
Weckt sie aus unruhvollem Schlummer.  
Oft springt sie jählings und erschrocken  
Vom Lager auf mit wirren Locken  
Und starrt hinaus, um — nichts zu finden.

u | Wie weich und mild ist drauß die Luft!  
Bergkirschen blühen und die Linden  
Im Hof entsenden ihren Duff —  
Rings sproßt des neuen Lebens Fülle,  
Jedwede Knospe sprengt die Hülle —  
Und einer süßen Ahnung Schauer  
Durchzittert Margareten's Brust,  
Doch eh' die Deutung ihr bewußt,  
Sinkt Alles in die Flut der Trauer. —

Das Lächeln, früher stets zu schau'n  
Auf ihrem Antlik, ist vergangen  
Und bleich und schmal sind nun die Wangen;

Der schönen Augen feuchtes Braun,  
Das sonst so voll von heitrem Leben,  
Erscheint von dunklem Ring umgeben.  
Wie oft denkt sie mit heißer Pein  
An ihres Vaterhauses Frieden,  
Von dem sie jetzt so weit geschieden.  
So jung, so hilflos und allein,  
Nun preisgegeben dem Gescheike!  
Wer giebt der Ärmsten guten Rat  
Zu klugem Wort und rascher That,  
Damit der Sturm nicht grausam knicke  
Die Ranke, die den Stab verloren?

Unsichere Gerüchte kreisen  
Von Mund zu Mund; wo sie geboren  
Und wann, gelingt nicht zu beweisen.  
Die längst vergessene Geschichte  
Von jener Schönen, die der Ritter  
Besungen einstmals im Gedichte  
Und die es ihm gelohnt so bitter  
Mit Falschheit und gebroch'ner Treue,  
Taucht wieder auf; es heißt, aufs Neue  
Läg' Oswald nun in Liebesbanden.  
Als Margarete hört die Mär,  
Da fällt's aufs Herz ihr zentnerschwer.  
Sie denkt, wie Kurt vor ihr gestanden  
Und Oswald's Flattersinn geschmäht —  
Mär's wahr, was Jener ihr erzählt?

Der Brief, gebracht am lezten Morgen,  
Den Oswald schnell vor ihr verborgen,  
Die Auskunft karg, unglaublich fast,  
Des Abschieds räthelhafte Hast,  
Die keinen Aufschub wollte dulden:  
Dies Alles spricht für sein Verschulden.  
Der Argwohn Schmerz gleich scharfem Dorn,  
Bringt herbe Kränkung, Scham und Born.

Da eines Morgens kommt daher  
Ein Bauer, fremd an diesem Orte,  
Und fordert Einlaß bei der Pforte.  
Es hängt ihm überm Rücken quer  
Ein halbzerbroch'nes Instrument,  
Das, wie er's läßt heruntergleiten,  
Groß Staub und abgeriss'nen Saiten  
Sofort im Schlosse Jeder kennt.  
Die sel'ne Form, die schöngebaute,  
Bezeichnet es als Oswald's Laute.  
Und sieh, gar kunstvoll eingelegt,  
Am Griffbrett sie den Namen trägt.  
Frau Margarete voller Hast  
Forscht wißbegierig aus den Gast:  
Wie er zur Laute sei gekommen?  
Ob er sie Oswald abgenommen,  
Der also räthelhaft verschwunden?  
Doch wenig nur ist's, was der Mann,  
Der Angsterfüllten sagen kann:

Er hab' die Laute aufgefunden  
Am Fluß, nicht weit von Entiklar,  
Als er im Feld zur Arbeit war.  
Sie lag am Ufer halbzerbrochen  
Und mochte sicher schon vor Wochen  
Dem steilen Hang gefallen sein.  
Weil sie ein kostbar Stück und fein,  
Hab' er sie mit nach Haus getragen.  
Der Pfarrer aber, hochgelehrt,  
Hab' Schrift und Namen ihm erklärt  
Und auch Bescheid gewußt zu sagen:  
Der, dem zu eigen sie mit Recht,  
Sei aus der Wolkenstein Geschlecht.  
Doch wie sie aus des Sängers Hand  
Zur Eßch geraten auf den Sand,  
Vermöge Niemand einzusehen.  
Nur daß ein Unglück sei geschehen,  
Halt' auch der Pfarrer für erwiesen.  
Und weil, so endet sein Bericht,  
Er, um Geschäfte abzuschließen,  
Nach Brixen müsse vor's Gericht,  
Hab' er den Nebengang gemacht  
Und heut die Laute hergebracht. —

Erst später bei der vollen Kanne  
Löst frei die Zunge sich dem Manne.  
Er spricht vom Gut, wie er's verwalte,  
Dem Heimatthal, von Land und Leuten,



Von Reichen, die den Krieg bedeuten,  
Den man im Volk für sicher halte.  
Erst neulich hätten nächst'ger Stunde  
Die Ritter von dem Adelsbunde  
Versammelt sich auf Greifenstein.  
Dort halte man, um vorzusorgen,  
Viel tausend Mehen Korn's geborgen,  
Auch Vieh und manches Faß voll Wein.  
„In Wonsberg drinnen,“ fährt der Bauer  
Voll Eifer fort, „da geht's schon los.  
Schon ist verbrannt das Nest des Spauer.  
Sein Hab und Gut ist Asche bloß,  
Um hat des stolzen Ritters Weib  
Nichts mehr als das Gewand am Leib.  
Ja, bis zum Herbst — was wollt ihr weffen? —  
Bricht auch das Elschthal seine Ketten;  
Nur kurze Zeit mehr kann es dauern,  
Dann macht der Friedel frei die Bauern.  
Kein Behent vom Besitz, dem schmalen,  
Giebt's dann dem Zwingherrn mehr zu zahlen!“

Betroffen selbst von seinem Wort,  
Das ihm der starke Wein entriessen,  
Macht eilig sich der Bauer fort.  
Es hält ihn Keiner dienstbeflissen,  
Zu tiefst erschrocken und verzagt  
Steht das Gesinde, Knecht und Magd:  
Soll hier sich auch der Sturm entladen?

Behüt' uns Gott in Huld und Gnaden!  
Der Bote, den man ausgesandt,  
Nach Schwangau in das Bayerland,  
Muß' ohne Antwort wiederkehren.  
Beseht ist jeder Alpenpaß  
Im Oberland, und Waffen wehren  
Den Durchgang ohne Unterlaß.  
Die Spauer gaben sich verloren,  
Nun hat des Herzogs kluger Blick  
Burg Starkenberg als Ziel erkoren.  
Und bald erfüllt sich ihr Geschick;  
Denn ferne der Gebieter weilt,  
Der gegen Fuß zum Kampf geeilt.  
Rings tobt der Aufruhr, Flammen lohen,  
Schon zuckt der ferne Wetterschein.  
Und Schwärzer stets die Wolken drohen  
Am's herrenlose Hauenstein.  
Vielleicht, daß schon am nächsten Tag  
Es wehrlos fällt vom Donnerschlag.

So wie es um Gefahr sich handelt,  
Scheint Margarete wie verwandelt.  
Das ist nicht mehr das Kind, das schwache, *Ch*  
Das hilflos nur nach Klagen greift,  
Sie ward zum Weib vom Schmerz gereift  
Und mutig führt sie jetzt die Sache.  
Sie ruft die Männer in die Halle,  
Weiß sie zur Pflicht und an ihr Amt

Und von Begeisterung entflammt  
Für ihre Burgfrau schwören Alle,  
Den sichern Tod selbst nicht zu scheuen.  
Doch mit dem Häuflein der Gefreuen  
Unmöglich ist der Widerstand.  
Drum schreibt sie schnell mit linker Hand  
Und schickt den zuverläss'gen Träger  
An Oswald's Brüder, ihre Schwäger,  
Daß diese, wenn auch selbst bedroht,  
Ihr Hilfe brächten in der Noth.  
Doch eh' noch so viel Zeit vergangen,  
Daß Jener konnt' ans Ziel gelangen,  
Erlönt vom Turm des Wächters Ruf  
Und meldet eine Reiter-schar.  
Schon nahen sie auf flinkem Huf,  
Die Wolkensteiner sind's fürwahr!  
Herrn Michels Banner winkt inmitten.  
Der Hauptmann, der besteht dem Troß,  
Sieht wie St. Georg stolz zu Roß,  
So kafflich kommt er angeritten.  
Er eilt, vom Sattel abzuspringen  
Und als er lüftet das Visir,  
Der Burgfrau seinen Gruß zu bringen,  
Da wallt der blonden Locken Pier  
Reich um ein schönes Jünglingshaupt,  
Daß fast auch Margarete glaubt,  
Es sei der Heil'ge selbst erschienen,  
Am hilfreich ihrem Schutz zu dienen.

Der junge Rittersmann berichtet  
Vom Schicksal Oswald's sichere Kunde.  
„Dun hat das Dunkel sich gelichtet,  
Das drüber schwebte bis zur Stunde:  
Er liegt zu Vorst in Kerkersnot.  
Gefangen durch des Herzogs Tücke!  
Sabina, Friedrich's Buhlin, bot  
Die Hand zum feigen Bubenstücke.  
Am Weg zum Schlosse Entfilar  
Verbarg sich ihre Meuchlerschar  
Und überfiel ihn nachts im Stillen.  
Doch scheint's, daß sich die Falsche scheute,  
Selbst zu bewahren ihre Beute,  
Drum wurde auf Sabina's Willen  
Herr Oswald bald nach Vorst gebracht,  
Wo Martin Jäger ihn bewacht.  
Denn Dieser ist jetzt Herr im Gau,  
Begünstigt von des Herzogs Hand.  
Graf Wilhelm zog ins Böhmerland  
Und Ursula, die kühne Frau,  
Mahnt ganz umsonst den trok'gen Knecht  
An seine Pflicht und an ihr Recht;  
Er weiß, die mächt'gen Starckenberge  
Sind seit dem Krieg nur schwache Zwerge.“

Zuerst wird Margarete bleich,  
Dann färbt die Freude ihre Wangen:  
„Er lebt! Ihn traf kein Mörderstreich!

Doch weh, er liegt im Turm gefangen!  
Und kann die Nachricht Wahrheit sein?  
Ward nicht die Laute angebroffen  
Am Rand des Flusses im Gestein?“  
Noch wagt sie zagend nicht zu hoffen.  
Der Ritter ruft voll Bornesglut:  
„O falsches Blendwerk, Trug der Hölle,  
Ersonnen von der Schlangenbrut!  
Die Laute warf man ins Gerölle,  
Um uns auf falsche Spur zu bringen.  
Man wollt' uns wohl zum Glauben zwingen,  
Daß Ritter Oswald dort ertrunken,  
Sein Leichnam in der Flut versunken.  
Wie schlau es eingefädelt war,  
Es wurde dennoch offenbar;  
Ein Wandersmann hielt sich versteckt  
Zur Zeit der That im Waldesgrunde  
Und hat dann Alles aufgedeckt,  
Was er erlauscht in jener Stunde.  
Als drauf die Nachricht kam zu Ohren  
Herrn Michael von Wolkenstein  
Hat er und Leonhard geschworen,  
Die Rächer solcher Schmach zu sein  
Und aus den unverdienten Ketten  
Den Bruder kämpfend zu erretten.  
Schon nahm der grimme Leonhard  
Den Probst von Weustift kühn gefangen  
Und hält als Geißel ihn verwahrt.

Der mag nun seine feisten Wangen  
Im Turm von Richach mager kränken;  
Denn nimmer wird er los und ledig,  
Ehvor nicht auch der Herzog gnädig  
Herrn Oswald will die Freiheit schenken.“

Die kleine Hand aufs Herz gepreßt,  
Als zwänge sie's dadurch zur Ruh',  
Hört Margarete bebend zu.  
Mit Mühe nur hält sie sich fest,  
Es zittern ihre zarten Glieder,  
Dem Auge Thrän' um Thräne bricht,  
Doch kämpft sie die Gefühle nieder,  
Indes sie leisen Tones spricht:  
„Habt Dank für Eure Kunde, Ritter,  
Die mir zum Trost, ob sie auch bitter,  
Behmt Wohnung hier, gebietet frei,  
Als ob mein Schloß das Eure sei,  
Mein und der Treuen Gut und Leben  
Sei Euerem Schutz anheimgegeben.“ —

Seit drinnen wohnt die Kriegerschar,  
Kam Regung in den alten Bau,  
Der früher still und öde war.  
Dun hört man Männerstimmen rauh,  
Der Rösse Wiehern, Schwerterklang,  
Dazwischen lustigen Gesang  
Aus Kehlen derber Waffenknechte.

Die heikern milden Sommernächte  
Verbringt im Freien man zum Theile,  
Da werden Feuer angefaßt,  
Man zecht im Kreis, erzählt und lacht  
Und scheucht mit Spiel die Langeweile.  
Der Ritter aber, fein von Sitze,  
Bleibt selten in der Reis'gen Mitte.  
Ihm ist nicht wohl beim wüsten Treiben,  
Auch dauert ihn die Herrin zart.  
Soll traurig sie und einsam bleiben  
Hier unter Männern roher Art?  
Sie scheint so hold, so sanft und gut,  
So engelschön in ihrem Schmerz,  
Daß tief es ihm bewegt das Herz.  
Wie gern gäb' er für sie sein Blut!  
Wenn sie beim Nacht- und Mittagmahl  
Ihm schüchtern bietet Trank und Speise,  
Bemüht er sich auf jede Weise  
Sie zu erheitern, bis ein Strahl  
Des Lächelns ihren Mund umschleicht!  
O welches Glück, wenn er's erreicht!  
Voll Bartheit sucht er jeden Dorn  
Von ihren Füßen wegzuräumen,  
Ihr leiser Wunsch wird ihm zum Sporn  
Und läßt von kühner That ihn träumen;  
Fast sehnt er sich nach Kriegsgefahren,  
Sie zu beschirmen und zu wahren.  
Noch nennt er Mitleid das Gefühl,

Er wähnt sich stark und herzenskühl,  
Indes aus ritterlichem Triebe  
Stets mächtiger erwächst die Liebe.

Zeit ihr des Gatten Schicksal kund,  
Schwand Margaretens Zweifelsqual.  
Doch ach, wie Schmerz des Lichtes Strahl!  
Es kränkt sie tief, daß er den Grund  
Der Reise schlan verborgen hielt,  
Daß er, dem kindlich sie vertraut,  
Auf den sie, wie auf Gott, gebaut,  
Sie schwer gekäufcht mit Trug und Schein,  
Indes er zog zum Stelldichein.  
Ihr Frauenstolz fühlt sich verlehrt,  
Weil Oswald sie zurückgesetzt  
Der falschen zungenfert'gen Dame.  
Wie wohl nun ihrem stillen Gramme  
Des jungen Ritters Sorge thut,  
Der stets ihr nahend ehrfurchtsvoll  
Zerstreuung weiß für Leid und Groll.  
Oft unbewußt ihr Auge ruht  
Auf seiner stattlichen Gestalt, || ch  
Dem edeln Haupte, blond unwallt,  
Den Zügen, die beim ersten Schauen  
Ihr weckten Heigung und Vertrauen,  
Doch wenn sich trifft der Blick der Beiden,  
Dann senkt den ihren sie befangen || ch  
Und heißes Rot deckt ihre Wangen.



Sie schließt sich ein, versucht zu meiden  
Den trauten Gast, doch süßes Wehe  
Zieht sie zurück in seine Nähe.  
Sie kennt sich selber nimmermehr —  
Was ist's, das schauernd sie ergreift,  
Wenn seine Hand an ihre streift?  
Verklärt scheint Alles ringsumher  
Und selbst im Traume winkt das Bild  
Des schönen Jünglings, kühn und mild.  
Ein Fühlen, das sie nie gekannt,  
Hält sie mit Zaubermacht gebannt,  
Doch, wie sich's nennt, sie weiß es kaum  
Und fragt nicht; wie ein sorglos' Kind,  
Dem Glanz des neuen Lichtes blind,  
Lebt sie die Tage hin im Traum.

2 | So leuchtet aus der Wolken Nacht,  
Ehvor der Sturm losbricht verheerend,  
Ein letzter Sonnenstrahl, verklärend  
Das Thal mit wunderbarer Pracht,  
Doch aus dem schwarzen Hintergrunde  
Droht die gewitterschwere Stunde.

Die Mannschaft kummelt vielgeschäftig  
Sich in der Burg, im Hof und Turm,  
Am, wann der Feind naht, rasch und kräftig  
Zurückzuweisen seinen Sturm.  
Wo in den Mauern eine Lücke,

Was schadhafft ist an Thor und Brücke,  
Das eilt man auszubessern schnell.  
Dann schaffft die Waffen man zur Stell',  
Die rostbenagt und staubumspinnen  
Seit Jahren nimmer sah'n die Sonnen:  
Hellbarden, Schwerter, Lanzen, Pfeile,  
Und schleift am Stein sie glatt in Eile.  
Vom Keller holt man Wurfmaschinen,  
Auspeierend glühendes Metall,  
Die oft den Feind gebracht zu Fall  
Und prüfft, ob sie zum Kampf noch dienen.  
So rüsten Alle nach Bedarf:  
Der Eine macht die Speere scharf,  
Der Andre feilt, ein Dritter hämmert,  
Bis spät der Sommerabend dämmert,  
Auch Steine werden aufgehäuff,  
Bestimmt gleich wilden Hagelwettern  
Das Feindeslager zu zerschmettern.  
Strohkränze auch, mit Pech beträufft,  
Die Köpfe Jener zu verbrennen,  
Die frech die alte Burg bereunen.

Indes die Männer sinnen Brand  
Und Tod, sucht Margareten's Hand  
Aus ihrem Schrank das feinste Linnen,  
Um zu verbinden mild die Wunden;  
Auch weiß sie Salben zu gewinnen  
Aus Kräutern, frisch im Wald gefunden,

Damit außs Weu zum blut'gen Werke  
Der Mann gesunde und sich Stärke.  
Weh aber, wenn das Schloß umstellt  
Und bleicher Hunger Einzug hält!  
Wie sollen die Vertheid'ger streiten,  
Wenn siech der Leib und matt das Blut?  
Drum seh' sich vor, wer kann, bei Beiten,  
Und fülle seine Speicher gut!  
Dem Hauptmann bangt: auf welche Weise  
Soll die Besatzung sich ernähren?  
Noch unreif sind am Feld die Ähren  
Und arm die Bauern rings im Kreise.  
Was mühsam man gebracht herein  
An Korn und Hafer, Fleisch und Wein  
Und in des Kellers Raum geborgen,  
Vermag zu scheuchen nicht die Sorgen.  
Und diese wachsen jede Stunde;  
Müchflinge kommen, müd und klagend,  
Der Habe Rest am Rücken tragend  
Und Jeder meldet böse Kunde.  
Oft zeigt sich nachts am Bergesrand  
Ein ferner roter Feuerschein,  
Unheimlich leuchtend übers Land —  
Welch ein Gehöfste mag es sein,  
Das dort ein Raub der wilden Flammen  
In Schutt und Asche bricht zusammen?

---

### VIII. Margarete.

Ein Abend naht, der Berge Spitzen  
Erglüh'n im letzten Sonnenstrahl —  
Was regt sich drunten noch im Thal?  
Was sieht man hin und wieder bliken?  
Es wälzt sich her in stetem Gange  
Gleich einer schillernd grauen Schlange —  
Das ist der Feind! Des Herzogs Heer!  
Welch' eine grause Übermacht!  
Nun rüste dich zur Gegenwehr,  
Du armes Hauenstein, hab Acht!  
Das ist kein freundlich Abendrot,  
Das deutet Blut und kündet Tod! --  
Horch! Ein Trompetenstoß versammelt  
Die Mannschaft, die voll Kampfesdrang.  
Die Brücke auf! Das Thor verrammelt!  
Sieg gilt es oder Untergang!  
Armbrüste, Steine aufgenommen,  
Den frechen Räubern zum Willkommen!  
Die Ford'ring, ohne Widerstreben  
Die Burg dem Herzog zu ergeben,  
Weiß man zurück mit stolzem Wort:  
„Nicht so mit schimpflich feigem Frieden,  
Nur mit dem Schwerte sei's entschieden!“ —

Das Heer umringt die Burg sofort  
Und lagert sich, ein Riesenwurm,  
Um Gräben, Mauerwerk und Thurm.  
Im Hintergrund, vom Walde her,  
Dort wo der Aufstieg milder schwer,  
Versuchen es des Herzogs Mannen  
Du bauen heimlich einen Damm  
Aus Erdreich und gefällten Tannen  
Als Fährte durch des Grabens Schlamm,  
Doch wer da naht, fällt todeswund  
Blutüberströmt zum Wassergrund.  
Da saßt die Andern wild Entsetzen,  
Sie fliehn zurück mit lautem Fluch,  
Geschreiet ist der Sturmversuch.  
Die erste Schlappe auszuwehen  
Gilt wutentbrannt der Führer schnell,  
Verderbendrohend schafft zur Stell'  
Er Hebelwerke, Mauerbrecher,  
Die Widder mit dem Horn von Stahl,  
Die Schleudern, wohlgeschickt durch Dächer,  
Und Wurfgeschütz in großer Zahl.  
Wenn die das Mordwerk all' beginnen,  
Dann schük' dich Gott, du Häuslein drinnen! —

Die Nacht ist dunkel, sternlos,  
Mitleidig hüllen ihre Schatten  
Die Krieger ein, die kampfesmatten,  
Ob Freund, ob Feind; ein Trüpplein bloß

Gehst draußen schweigsam seinen Pfad  
Und in des Burghofs stiller Ruh',  
Vorbeugend jeglichem Verrat,  
Fällt gleiche Pflicht der Wache zu.

W { Es streicht der Wind durch Busch und Baum  
Statt milder Sommerlüfte Fächeln;  
Schwer hängt Gewölk vom Himmelsraum.

Nur manchmal zuckt ein höhnisch Lächeln  
Des Blickes über das Gefild,  
Und wie ein schlecht verhalt'nes Grollen  
Hört man von fern die Donner rollen,  
Die Lagerfeuer flackern wild,

Es fällt ihr unsterk roter Schein  
Der Burgfrau ins Gemach hinein.

Sie blieb noch wach, sie flieht der Schlummer.  
Das holde Antlitz geisterblaß,  
Die müden Augen thränennäß,  
Liegt sie, bedrückt von tiefem Kummer,  
Vor ihrem Altar auf den Stufen.

Ach, nicht des Wettersturmes Not  
Hat diese Qual ihr wachgerufen  
Und nicht der Krieg mit Blut und Tod,  
Die Schrecken, die ihr junges Leben,  
Das sonst so friedlich floß, umgeben: —  
Ein anderer Kampf lobt in der Brust,  
Ein Kampf, vieltausendmal noch härter  
Als beim Zusammenstoß der Schwerter.  
Wie's ihr auf einmal ward bewußt,

Was ihr den Schleier weggerissen  
Vom arglos schlummernden Gewissen,  
Ob es ein Wort that, ob ein Blick,  
Die plötzlich drohende Gefahr —  
Wer weiß es? Nun ist sonnenklar  
Ihr tief unseliges Geschick:

ll Sie liebt den schönen jungen Mann,  
Den zum Beschüher sie gewann.  
Nicht mit der Weigung, ruhig kühl,  
Die sie, ein Kind noch an Gefühl,  
An Hohenschwangau einst empfand,  
Da sie voll Schwärmerei der Jugend  
Dem Sänger Oswald gab die Hand,  
Als Ideal der Ritterjugend; —

ll Wein, mit der ganzen vollen Kraft  
Der ersten heißen Leidenschaft,  
Die höchste Himmelseligkeit  
Und bitt're Todesqual verleiht.  
Und ging's zum sicheren Verderben,  
Nur einmal liebend ihn umfassen,  
Im Kuß an seinem Munde hangen,  
Dann in den Kampf und mit ihm sterben! —  
Laut pocht ihr Herz — und darf sie's nicht?  
Hat Oswald sie nicht aufgegeben,  
Um nach Sabinens Gunst zu streben?  
Nicht selbst entbunden sie der Pflicht?  
Könn't' er sich solcher That nicht schämen  
Und heimlich seinem Weib entweichen,

Soll sie nicht handeln nun desgleichen  
Und Lieb' erwidern Rache nehmen?  
Doch wie Versuchung lockt mit Macht,  
Ihr ehrlich Rechtsgefühl erwacht:  
Du selbst bist Schuld! Dein Unverstand!  
Wie trieb's dich, ihn verstehn zu lernen;  
Was er bei seinem Weib nicht fand,  
Das sucht er draußen bei der Fernen!  
Sein Geißt schritt darabend dir zur Seite, *En*  
Drum zog es ihn hinaus ins Weite.  
Und lud er Sünde auf sein Haupt,  
Ist drum das Gleiche dir erlaubt? *||*  
Wenn er zum Treubruch sich erdreistet,  
Halt' du den Schwur, vor Gott geleistet!  
Doch ach! Entsagen ist so schwer!  
So nah das Glück, so leicht zu fassen,  
Um nimmer wieder es zu lassen. — —  
Sie hebt die Hand als wie zur Wehr,  
Aufschluchzend, ringend sinkt sie nieder  
Und hebt zum Altbild die Lider:  
„O heil'ge Jungfrau, makelrein,  
Erbarme Du Dich meiner Pein!  
Und Du, die mir das Dasein gab,  
Und viel zu frühe sank ins Grab,  
Verklärte Mutter“ — sie erschrickt,  
Hält inne, von dem Wort betroffen,  
Drimm ihre Zukunft sie erblickt.  
Sie trägt ja selbst ein neues Hoffen



In ihrem Schoß, ein wachsend Leben —  
Von Gott zur Obhut ihr gegeben.  
Im Grund erschütteret und bewegt  
Und eingedenk der Mutterwürde,  
Die hohe Pflicht ihr auferlegt,  
Nimmt sie auf sich die schwere Bürde,  
Senkt tief das Haupt, ergeben still,  
Ob auch das Herz ihr brechen will  
Und deckt das Anklitz mit den Händen,  
Das bittere Opfer zu vollenden.

Wie dann nach Stunden heißen Ringens  
Sie's wieder hebt zum Lampenstrahl,  
Verschwand daraus der Zug der Qual.  
Der Frieden ernsten Sichbeywings  
Liegt auf den Wienen ausgegossen,  
Die Lippen flüstern: „Für mein Kind!“  
Die Hände andachtsvoll geschlossen,  
Knieet sie noch lange frommgesinnt  
Vor dem Marienbild und fleht  
Um Kraft in brünstigem Gebet.  
Da hallt ein Männerschritt im Gang —  
Jetzt — Margarete lauscht mit Schrecken —  
Wah! draußen Jemand sie zu wecken,  
Es pocht und einer Stimme Klang,  
Der neu ihr Herz erzittern macht,  
Ruft dringend laut ihr zu: „Erwacht!  
O Herrin, rettet Euch, entflieht,

Es droht Gefahr, wenn Ihr verzieht!“  
Sie springt empor und eilt zur Pforte.  
Doll Ehrfurcht trifft der Jüngling ein,  
Um den sie rang in Lieb' und Pein.  
Anglück verkünden seine Worte:  
„Verrat! Der Feind dringt in das Schloß!  
Ein feiler Schuft vom eignen Troß,  
Dem reicher Lohn ward vorgespiegelt, | *Verrat*  
Hat nachts das Pfücklein aufgeriegelt!  
Ihm ward sein Recht, er fand den Tod;  
Doch groß ist nun der Unsern Noth,  
Denn kämpft auch jeder Mann für drei,  
Gehst auch der Weg zu Friedrichs Siegen  
An unsern Leichen nur vorbei,  
Wir müssen dennoch unterliegen,  
Die Übermacht muß uns erdrücken.  
Und wenn nicht schnell, dem Feind im Rücken,  
In letzter Stund' uns Hilfe naht,  
Drum Eure Schwäger ich gebeten,  
Sind morgen wir in Staub getreten.  
Ihr aber höret meinen Rat:  
Ihr dürft im Schlosse nimmer bleiben  
Bei diesem grausen Waffenspiel,  
Hier ist aus Greifenstein ein Schreiben. |  
Der Burgherr bietet Euch Auhl,  
Dort seid Ihr sicher und geborgen,  
Drum eilt, für Eure Klucht zu sorgen!“  
Stumm Margarete steht im Kampf,

Ch  
Sie zaudert, ihr erlahmt der Fuß,  
Es schnürt die Kehle zu ein Krampf,  
Weil sie von ihm nun scheiden muß  
Für alle Zeit — er trifft zu ihr:  
„Ihr zögert? Sagt, was hält Euch hier?  
Lebt wohl“ — er faßt die feure Hand  
Und hält sie innig in der seinen —  
„O wollt mir eine Thräne weinen,  
Wenn ich den Tod im Kriege fand!  
Ich werde fallen, sterbe gern,  
Was soll ein Leben von Euch fern?  
O Margarete“ — ihm versagt  
Die Stimme, was er nie gewagt  
Entriß ihm nun die Abschiedsstunde.  
Sie zuckt zusammen, ihrem Munde  
Entfährt ein Aufschrei todesbang,  
Die Angst um des Geliebten Leben  
Macht ihr Gefühl, das sie bezwang,  
Sich leidenschaftlich neu erheben;  
Umsonst sucht sie nach Opfermut —  
Sie schaut ihn sinkend und im Blut —  
Ein Thränenstrom neßt ihre Wangen —  
Da faßt den Jüngling heiß Verlangen,  
Er sieht sie wanken, hält sie fest,  
Drückt heftig sie an seine Brust  
Und eh' sich's Beide sind bewußt  
Liegt glühend Mund an Mund gepreßt. —  
Zum ersten und zum letzten Mal!

Ch

Die ganze Liebe, alle Qual  
Drängt sich in einen Augenblick,  
Dann trennt sie grausam das Geschick.

Betäubt, kaum ihrer Sinne mächtig,  
Steigt Margarete, sanft geleitet,  
Hinab ins Kellerdunkel nächtig,  
Wo Alles schon zur Flucht bereitet.  
Zwei treue Knappen harren dort.  
Der Ritter übergiebt den Mannen  
Der Burgfrau Wohl mit ernstem Wort,  
Tauscht einen Blick und stürmt von dannen.  
Doch sie, vermögend kaum zu denken,  
Läßt willig ihre Schritte lenken  
Vom Dienerpaar mit mildem Zwang  
Durch einen unterird'schen Gang.  
Im Kühlen die Betäubung wich,  
Ihr Schauderk: „Wohin führt Ihr mich?“  
Ihr dünkt's, als ging's in eine Gruft,  
So modrig weht um sie die Luft  
Und seltsam bricht des Lämpleins Leuchten  
Sich am Gewölbe eng und niedrig,  
Indes der Fuß am Grund, dem feuchten,  
Tritt auf Gewürm und Molche widrig.  
Lang zieht sich's weiter zwischen Wänden  
Kaum manneshoch, es will nicht enden. —  
Da weht der Nachtlufft scharfer Hauch,  
Des Ganges Austritt er verkündet,

*Flucht*

Der halbverdeckt von dichtem Strauch  
Durch eine Fessenspalte mündet.  
Man hört im Dunkel Rosse scharren,  
Die draußen ungeduldig harren,  
Ein Pfiff, ein Klüffern rasch und leis —  
Oh', was geschieht, die Klücht'ge weiß,  
Wird durch das Buschwerk sie geschoben,  
Ein Arm faßt kräftig ihre Mitte —  
Sie fühlt zum Sattel sich gehoben —  
Dann geht's in sturmeschnellem Ritze  
Durch Wald und Fels, ohn' Raß und Ruh'  
Dem Süden und der Rettung zu.

---

IX. Die Bühne.

V. 9. 5

Um üpp'gen Garten von Meran  
Steht Vorst, der Starckenberger Eigen.  
Der Ephen klimmt mit dichten Zweigen  
Das graue Mauerwerk hinan;  
Er rankt sich um des Turmes Quader  
Und hüllt in Grün das Burgverließ  
Aus Scham solch Erden-Paradies  
Entweist zu sehn durch Menschenhader  
Weh, wer da drinnen seufzt voll Pein,  
Von Licht und Leben ausgeschlossen,  
Indessen rings der Lenz ergossen!  
Ein Wunder nur kann ihn befrei'n;  
Denn niemals noch, seit sie entstanden,  
Ward diese stolze Burg zu Schanden.

Schon Monde sind's, daß wohlgeborgen  
Herr Oswald hier gefangen weilte.  
Des Leibes Wunden sind geheilt,  
Und auch der Seele Qual und Sorgen  
Verwandelte der Kräfte Hebung  
In dumpfe, traurige Ergebung.  
Wie endlos schleppt sich hin die Zeit,  
Seit er, zum Handeln sonst erkoren,

Verdammt zur Chatenlosigkeit!  
Längst hat er schon ihr Maß verloren.  
Brach liegend mit den Geistesgaben  
Dünkt er sich Jahre hier begraben.  
Doch was in Tagen heißen Strebens  
Stets dem Gebot der Stunde wich,  
Die Einkehr in das eig'ne Ich,  
Sieht nun als Bilderschau des Lebens  
Vorbei dem neugeklärten Geist:  
Der Pläne Hochflug, Täuschung, Ränke,  
Kriegsruhm, den man als Höchstes preist,  
Der Fürsten Gunst und Huldgeschenke, —  
Was Alles einstmals ihm so wichtig,  
Wie schal erscheint es nun und nichtig!  
Er grollt: „Von Denen, die gebückt  
Mir schmeichelten und schwuren Treue,  
Hat Keiner jezt das Schwert gezückt,  
Des Höflings Göhe ist das Neue.  
Selbst König Sigmund —, Taub im Wind  
Ist Herrschergunst, der Laune Kind;  
Wer von des Thrones Stufen fällt,  
Der wird vergessen von der Welt.  
So ging es mir und zwar mit Recht,  
Warum ward ich zum Fürstenknecht!  
Mir fehlt die kühle Schlangenglatte,  
Um den gewund'nen Pfad zu wandeln  
An der Berechnung sicherer Kette;  
Nur rascher Trieb bestimmt mein Handeln.“

Und aus der Summe seines Lebens  
Biegt Oswald's Geist mit ruhiger Klarheit  
Als Schluß die inhaltschwere Wahrheit:  
„Was ich gesucht, es war vergebens!  
Die Dichtkunst nur ist mein Beruf,  
Den Gott mir in die Seele schuf.  
Nach Anseh'n strebt' ich eillen Dranges  
Und liebte meinen Ehrgeiz mehr  
Als dich, du heil'ge Kunst des Sanges;  
Dun büß' ich meinen Irrtum schwer.  
Hätt' ich mich deinem Dienft geweiht,  
In Wort und That ein freier Mann,  
Ich läg' hier nicht in Acht und Bann,  
Beklagend die verlor'ne Zeit.  
Wie glücklich hätt' ich können sein  
Auf meinem Schloß in stillen Frieden,  
Von allem Trug der Welt geschieden!  
Säh' nochmals ich mein Hauenstein  
Und sollt' mein Heil noch einmal sprossen,  
Sei nur das Lied mein Zeitvertreib;  
Du meinen einzigen Genossen  
Wähl' ich die Harfe und mein Weib.  
O Margarete, werd' ich je  
Dein holdes Anlitz wieder grüßen?  
Mein Schicksal will ich gern verbüßen,  
Doch wenn ich dich im Traume seh',  
Verstoßen, flüchtig, heimatlos,  
Von meinem Sturze mitgerissen,



Wird thränennaß mein hartes Kissen  
Und wächst mein Elend riesengroß.  
Doch fänd' ich dich, dürft' ich mich freuen?  
Würd' nicht dein unschuldsvoller Blick  
Sich wenden von dem Angekreuzten  
Und dem verdienten Mißgeschick?  
Ach all' mein Leben kann nicht reichen,  
Mein schwer Verschulden auszugleichen.“  
Er nimmt dabei, wie oft er pflegt,  
Aus dem verblühten Gewand  
Ein Kleinod, das als treues Pfand  
Er immer auf dem Leibe trägt:  
Ein kleiner, stumpfer Pfeil, unwunden  
Von einem Streifen, vollbeschrieben,  
Und auf gar felt'ne Art gefunden.  
Nachts einmal war er wach geblieben;  
Das Haupt gelegt in seine Hände  
Erwog er auf der Lagerstätte,  
Die hartes Stroh ihm gab zum Bette,  
Tieftraurig seines Glückes Wende.  
Da hört' er plötzlich leises Schwirren —  
Durch's Gitterfenster an der Wand  
Zu Boden fiel ein Gegenstand,  
Das Pflaster ließ ihn schwach erklirren.  
Im Finstern tastend fand mit Beben  
Oswald die Botschaft, kühn gegeben.  
So blieb doch Einer ihm gewogen,  
Ein treues Herz, ein sich'rer Bogen!

Wie schien so trüg die Nacht zu schleichen,  
 Bis durch die Öffnung festvergittert  
 Der erste Frühschein kam gezittert  
 Und ihn entziffern ließ die Zeichen.  
 Ein Schlag und doch ein Trost in Sorgen:  
 „Schloß Hauenstein ist Schutt und Staub,  
 Dein Weib entkam und ist geborgen.“  
 Wenn sie nur nicht des Unglücks Raub,  
 Was kümmert's ihn, ging auch zu Grabe  
 In Sturm und Brand die ganze Habe!  
 Und nicht beachtend den Verlust  
 Quoll heißer Dank aus seiner Brust.

Seit jenem Tag fühlt durch die Adern  
 Sein Blut er frisch gekräftigt kreisen.  
 Mit eines Hagels scharfem Eisen  
 Bohrt er geduldig in den Quadern,  
 Bis eine schmale Mauerritze  
 Ihm Platz gönnt für des Fußes Spitze,  
 Dran schwingt er mühsam sich empor,  
 Das hohe Fenster zu erklimmen,  
 Denn aus dem Hofe dringt ans Ohr  
 Gar oft der Schall von Menschenstimmen.  
 Wenn laut die Knechte Reden tauschen,  
 Gelingt's ihm manches zu erlauschen;  
 Aus abgeriss'ner Worte Schall  
 Hört er von Krieg, von Feindes Fall  
 Und sucht, wenn trüg die Stunden rinnen,

Das eig'ne Los sich draus zu spinnen.  
Der Himmel meint es mit ihm gut  
Und sendet in die Einsamkeit  
Bald neue Tröstung für sein Leid.  
Der Wächter, der ihn hielt in Hut,  
Und für die Wartung Sorge trug,  
Liegt krank und kann ihn nicht bedienen.  
Statt dessen bringt ihm Speis und Krug  
Sein Kind, ein Mägdelein sanft von Wienem,  
Das mit dem Edelherrn, dem armen,  
Mitleidig fühlt ein tief Erbarmen.  
Weil ihr der Vater einst vertraute  
Von des Gefang'nen Sängerruhm,  
So holt sie schüchtern ihre Laute,  
Und überläßt ihr Eigentum  
Dem Rittersmann, daß Spiel und Singen  
Ihm möge Trost und Freude bringen.  
Welch Glück für ihn, als durch die Saiten  
Die tonentwöhnten Finger gleiten!  
O Poesie! Wie süße Labe  
Gewährt der Trank, von dir kredenz?  
Ob auch das Dasein dornumkränzt,  
Wem du dich giebst als holde Gabe,  
Der ist, mag auch die Welt ihn hassen,  
Wie ganz allein und ganz verlassen. — —

Im sonst so stillen Fürstenschloß  
Merans sind Chor und Fenster offen,

fügt  
dann < aufgehoben  
bis \*

26  
28  
e. v. v. v.  
w. v. v.

Weil Herzog Friedrich eingetroffen  
Mit Ritterschafft und Dienertroß.  
Er kam als Sieger und Bewinger  
Des froh'gen Adels, allerwegen  
Eilt jubelnd ihm das Volk entgegen  
Und grüßt ihn laut als Freiheitsbringer.  
Gebändigt liegen die Vasallen;  
Nun aber gilt's, mit kluger Hand  
Die Ruh' zu fest'gen in dem Land,  
Denn Frieden mit den Gegnern allen  
Thut not jetzt, und zu diesem Ende  
Berief der Herzog her die Stände.  
Er will im Landtag sich vergleichen  
Mit Edelherren groß und klein,  
Erbleh'n und Ämter neu verleihn  
Durch Schenkungsbrief und Siegelzeichen  
Und seinem Volk, dem vielgetreuen,  
Gesetz und Landesrecht erneuen.  
Drum wird im Rathhausaal der Stadt  
Tagsüber hin und her geskriffen  
Am alten Brauch und neue Sitten,  
Bis man des Abends müd und matt.  
Dann sucht man in den Mußestunden  
Willkomm'ne Raff nach Müh' und Schweiß,  
Damit die Kräfte frisch gefunden,  
Und Jeder Dank dem Herzog weiß,  
Der zur Erholung seiner Gäste  
Giebt frohe Mahlzeit, Spiel und Feste. ||

Auch heut' ist in der Dämmerzeit  
Der Tafelrunde volle Zahl  
Versammelt in der Burg beim Mahl.  
Man prunkt im schönsten Feierkleid,  
Der Raum erstrahlt im Lampenlicht,  
Der Tisch trägt köstliches Gericht  
Und aus dem Grund der goldenen Becher  
Winkt edler Wein dem frohen Becher.  
Der Herzog liebt Gelag und Pracht,  
Er macht vor Aller Blick zu Schanden  
Den Namen, den, als er in Banden,  
Zum Spott die Feinde ihm erdacht;  
Jetzt wagt zu munkeln Keiner mehr,  
Daß Herzogs Friedels Tasche leer.  
Mit seiner fürstlichen Erscheinung  
Beherrscht er der Gelad'nen Kreis,  
Indes er, fesselnd Aller Meinung,  
Ein huldvoll Wort für Jeden weiß,  
Um durch dies freundliche Gebahren,  
Was er errungen, klug zu wahren.  
Denn Ehrenzier und Festgelag  
Gilt einem hohen Freudentag,  
Der neu verbürgt des Landes Wohl:  
Heut' wurde Frieden in Tirol.  
Der Landtag kam zu gutem Ende,  
Gereinigt sind der Gegner Hände.  
Wer da beim Abschiedsfest erschienen,  
Hoffeute, Ritter und dazwischen

Bischof und Abt, trägt heit're Mienen,  
Nur Wiß und Scherz hallt an den Tischen.  
Bald wird, von Feuerwein entsacht,  
Trinkspruch um Trinkspruch ausgebracht. ||

Da meint der Ritter Hans Müllinen,  
Der stets an Friedrichs Seite weilt,  
Und um des Eifers, ihm zu dienen  
Sich Kunst erworben ungeleilt:  
„Das Fest ist schön und macht Euch Ehr'!  
Herr Herzog aber, nehmt's nicht quer,  
Das Beste fehlt: Frau Muska!  
Lebt in Merans belobter Kunde  
Kein Sänger, feiernd solche Stunde?  
Der, was er Herrliches ersah,  
Zu kunstgewandtem Saitenklingen  
In frohe Reime weiß zu bringen?“  
Umsonst! Es will sich Keiner melden.  
Bald aber flüftert Mund zu Mund  
Den Namen eines Sängershelden  
Und immer lauter wird er kund.  
Der Mann ist nah, doch drückt ihn Schmach,  
Er liegt zu Dorst im Turmgemach  
Und nimmer wird der Haß er ledig,  
Erzeigt sich nicht der Herzog gnädig.  
Nur Oswald Wolkenstein allein  
Vermöchte mit dem Spiel der Saiten  
Dies Festmahl würdig zu begleiten.

Auch Friedrich blickt verstummend drein,  
Er denkt der schönen Jünglingszeit,  
Da Oswald munter, jugendfrisch  
Getheilt den herzoglichen Tisch,  
Als nichts die Freundschaft noch entzweit,  
Und Innsbrucks Fürstenburg, die alte,  
Von hellen Liedern widerhallte.  
Ach, wie so bald verklang der Scherz!  
Der eignen Jugend lichtes Bild  
Stimmt weich ihn und versöhnungsmild.  
Ein Aufstiger faßt sich ein Herz  
Und tritt zum Herzog kühnen Schrittes:  
„Hört, edler Herr, mich gütig an,  
Nicht ich in meinem Namen bitt' es,  
Es fleht der Landtag von Meran!  
Übt Gnade! Bauderk nimmer länger,  
Gebt Freiheit diesem edlen Sänger!“  
Der Herzog lächelt still gerührt,  
Der Sprecher hat den Wunsch getroffen,  
Den er im eignen Herzen spürt.  
„Wohlan, es sei! Und daß das Hoffen  
Noch heute die Erfüllung kröne,  
Entsend' ich rasch die schnellsten Sohlen  
Nach Vorst, um Oswald herzuholen,  
Daß sein Gesang das Fest verschöne.  
Müllinen, nimm's in Deine Hände,  
Du hast's begonnen, führ's zu Ende!“

Da bricht ein lauter Jubel los,  
Ein Rufen und ein Becherklingen,  
Dem Herzog Hoch! will Jeder bringen  
Ob solcher That, so schön, so groß!  
Sie weckt Begeiß'ring, lauf zu zeigen,  
Daß man dem Fürsten treu zu eigen.  
Im Schloßhof wird bei Fackelschein  
Der schnellste Renner aufgezäumt,  
Nach Vorst zu reiten ungesäumt.  
Ein Knappentrupp folgt hinterdrein  
Beladen hoch mit Prachtgewändern,  
Barett und Mantel, Waffenzier,  
Um des' Gefang'nen Tracht zu ändern,  
Daß würdig er erscheine hier  
Und reich geschmückt nach Standessitte  
Sich zeige in des Festsaal's Mitte.  
Nun spüte dich, du Rosseshuf,  
In Sturmeseile flieg' von hinnen  
Mit deinem Auferstehungsruf  
Der Welt den Sänger zu gewinnen.

Zu Vorst liegt Alles schon im Schlummer,  
Nur aus dem finstern Turme lönt  
Noch Oswald's Trösterin im Kummer,  
Die selbst den Kerker ihm verschönt.  
Bald scheint der Lauter wilder Groll  
Das herbe Schicksal anzuklagen,  
Bald klingt das Lied so sehnsuchtsvoll



Wie einst in süßer Minne Tagen;  
Es weint um den verlor'nen Hort  
Und schließt mit rauschendem Akkord,  
Als künde seine Prophezeiung  
Die nahe Stunde der Befreiung. —  
Da stampft es außer Ring und Graben,  
Gewieher schallt und Rosskraben,  
Dann dröhnt ein Schwerfschlag an die Pforte  
Wie Donnerruf durch Nacht und Schweigen.  
Des Herzogs Boten sind's, sie zeigen  
Den Öffnenden mit barschem Worte  
Des Herzogs schriftlichen Befehl  
Und fordern schnelles Folgeleisten.  
Wohl blickt der alte Pfleger scheel,  
Fast möcht' er sich zum Troß erdreissen  
In seinem eigennüth'gen Sinn.  
Wer sichert bei so rascher Huld  
Ihm jenes Erbstreits Geldgewinn,  
Die alte Wolkensteiner Schuld,  
Um deren Tilgung zu erlangen  
Er Oswald kückisch nahm gefangen?  
Doch muß er, ob mit Widerstreben,  
Sich endlich dem Gebot ergeben. —  
In des Gefang'nen enge Belle  
Stürzt atemlos des Wärters Kind:  
„O Herr, bereitet Euch geschwind,  
Ihr sollt verlassen diese Schwelle!  
Ach, mich verwirrt die Freude schier —

Ein Trupp von Reihigen ist hier,  
Um, wie der Herzog selbst befohlen,  
Euch schleunig nach Meran zu holen.  
Dort giebt der Fürst ein großes Fest,  
Du dem er schnell Euch bitten läßt.  
Mich haben sie herabgeschickt  
Du Euch mit Wäsche und Gewand;  
Seht, welche Pracht! Mit Gold gestickt  
Und schwere Borden um den Rand!  
Herr, nun ist Euer Leid vorbei,  
Gewiß macht Euch der Herzog frei!“  
Erregt springt Oswald auf vom Lager,  
Nicht mächtig eines Wortes vermag er  
Du winken nur dem Mädchen dankend —  
Er fühlt die Brust sich schwellend weiten  
In Ahnung künft'ger bess'rer Zeiten.  
Wie ein Berauschter, taumelnd, schwankend,  
Als ein Erstand'ner aus der Gruff  
Tritt er hinaus in freie Luft.

O Freiheit, höchstes Erdengut,  
Das Wen'ge nur zu schätzen wissen,  
Der liebt dich erst mit voller Glut,  
Der dich mit Schmerzen muß' vermissen!  
Wer denkt an Atem auch und Licht  
Als Jener, dem es dran gebricht?  
Auch Oswald trinkt mit vollen Bügen  
Das langentbehrte Hochgefühl,

Er saugt den Lufthauch frisch und kühl,  
Versenkt mit seligem Genügen  
Sein Aug' ins Sternbesäte Blau  
Und mißt des Umblicks weite Schau.  
Als wären offen alle Schranken,  
So jubelt auf er in Gedanken:  
„Euch, meine Berge seh' ich wieder,  
Euch Häupter, die gekrönt mit Schnee!  
Hätt' ich des Falken Fluggesteder  
Ich schwäng', vergessend alles Weh,  
Mich zu den Almen frei und hoch,  
Die nie erreicht ein Sklavenjoch!  
Auf zu des Wildbachs kühner Bahn,  
Darum des Bergwalds Stämme ragen,  
Dorthin wagt sich kein Menschenwahn  
Mit seinem eklen Thun und Jagen! —  
Jenseits der Höh'n ob Kastelrutt  
Da liegt mein Heim, dürft' ich es schauen!  
Doch ach, es sank in Trümmerschutt.  
O, wär' ich frei, es neu zu bauen!  
Wozu allein? Wo mag sie weilen,  
Die Herrin, den Besitz zu teilen?  
Giebt es denn nirgends eine Lücke  
Im Mauerring, als luft'ge Brücke  
Ins Leben, dem ich oft gestucht  
Und das mein Aug' doch schmerzlich sucht? —  
Ihm bleibt zum Sinnen keine Zeit,  
Man drängt ihn, sich aufs Roß zu schwingen,

Das schon zum Ritt für ihn bereit,  
Indes die Knappen ihn umringen,  
Dann geht es rasch hinaus ins Weite.  
In der Gefühle Widerstreife,  
Die Brust von Zukunftsahnung voll,  
Läßt Oswald hinter sich die Mauer,  
Darin er tiefste Herzenstrauer  
Durchlitten und den herbsten Groll.  
Von fern erschimmert Licht um Licht,  
Das ist Meran, die Fensterzeile  
Der Burg vor allem kommt in Sicht,  
Ihr geht es zu mit Windeseile. —  
Schon hallt das Pflaster von den Hufen —  
Hier ist das Thor, die Marmorstufen —  
„Wo soll ich hin? Hinauf zum Saal!  
Zur Schau den Gästen, die beim Mahl,  
Soll vor dem Fürsten ich erscheinen?  
Was kann mit dem Befehl er meinen?  
Doch, Herz, sei stark, steh' festen Blicks,  
Nun fällt der Würfel des Geschicks.“

Jetzt öffnet sich die Saalthür weit —  
Auf Flur und Treppen strömt die Helle —  
Hochaufgerichtet, wortbereit  
Triff Oswald mutig auf die Schwelle. —  
Da geht ein Klüffern durch die Menge,  
Wie, wenn ein Windstoß, rasch entfacht,  
Des Waldes Wipfel streift mit Macht,

gekürzt

4) Saal!

I ges. 14

Dann schweigt erwartend das Gedränge.  
Aus der Versammlung buntem Kreise  
Triff Friedrich's statliche Gestalt,  
Daß er den Gast willkommen heiße;  
Doch als er näher schreitet, prallt  
Er fast zurück und staunt entsezt.  
Ist Oswald dies? Der Mann, so hager,  
Als ständ' er auf vom Krankenlager?  
In Vollkraft blühend einst und jetzt  
So bleich, als wär' er nur zum Spott  
Bekleidet mit den Prachtgewändern.  
Wie kommt' er also sich verändern?  
Das ist Sabinen's Werk, bei Gott!  
Die Schlange! Ihren Haß zu stillen,  
Mißbrauchte sie den Fürstenthumwillen.  
Von tiefem Mitleid übermannt  
Faßt Friedrich huldvoll Oswald's Hand  
Und führt ihn an der Reih' der Gäste  
Vorbei zum Ehrenplatz beim Feste.  
Sein ernster Blick durchkreuzt die Kunde,  
Die schweigend hängt an seinem Munde,  
Dann steigert er der Stimme Kraft  
Und kündet laut: „Mein Zeuge sei  
Die hier vereinte Ritterschaft!  
Oswald von Wolkenstein ist frei!  
Das Land Tirol kann nimmer dulden,  
Daß sanglos lieg' in Kerkergrund  
Sein bestbewährter Liedermund.“

Was ihm geraubt des Kriegs Verschulden  
An Haus und Gut und Ackerland —  
Mein fürstlich Ehrenwort zum Pfand,  
Daß ich es reichlich ihm vergüte;  
Und steht der zweite Lenz in Blüte,  
Soll Hauenstein, neu aufgebaut,  
Zum Einzug seines Herrn sich schmücken.“

Rings wird ein Beifallsmurmeln laut  
Ob solcher Großmuth im Beglücken,  
Und Oswald's feuriges Gemüth  
Will Worte stammeln dankdurchglüht.  
Doch Friedrich winkt: „Dank' mir noch nicht,  
Mein Freund, hör' mich zu Ende nur,  
Mein Schwur heißet einen Gegenschwur  
Und auf das Recht folgt Deine Pflicht.  
Du sollst Arsehde mir beschwören  
Und mir als Deinem Landesherrn  
Dich unterordnen frei und gern;  
Sollst keinem Bündnis angehören,  
Eh' Du bei mir nicht holtest Rat  
Und fügest Dich mit Wort und That  
Tirols Verfassung, die soeben  
Der Landtag von Meran gegeben.  
Verwandelt ist der Zug der Zeit,  
Nicht nur der Adel, einß der Würger  
Des armen Volkes, auch der Bürger  
Und Bauer fällt jetzt den Entscheid,

Auch ihm gebührt beim Ständetagen  
Das Wort für Wünsche und für Klagen.  
Drum brich mit Deinem alten Streben,  
Das nur verwirrt das Vaterland,  
Versöhn' Dich mit der Dinge Stand  
Und sei als Freund mir treu ergeben.“  
Drauf schüttelt Oswald stolz das Haupt  
Und spricht mit Ernst und ohne Schwanken:  
„Ihr irrt, wenn Ihr mich willig glaubt,  
Herr Herzog, und ich muß Euch danken  
Für Eure mir gebot'ne Huld,  
Wenn ich darum mein Wort soll brechen.  
Nicht um das lockendste Versprechen  
Belad' ich mich mit solcher Schuld.  
Was würden meine Freunde denken,  
Wollt' ich dem Gegner Dienste schenken?  
Wohl! lernt' ich in des Kerkers Haft  
Die Dinge schau'n mit hellem Blick,  
Verflogen ist die Leidenschaft  
Und klar liegt mir Tirols Geschick;  
Ich weiß, das Reitrad ist im Rollen  
Und thöricht wär's, es hemmen wollen.  
Doch schwur ich einen heil'gen Eid  
Dem Falkenbund; ich will ihn halten,  
Wie auch mein Los sich mög' gestalten.  
Und muß es sein, bin ich bereit  
Und biete lieber meine Hände  
Den erst gelösten Fesseln dar,

Als daß man aller Ehre bar  
Und untreu meinem Wort mich fände!“  
Bewegung flutet durch den Saal,  
Ausrufe tönen, jeder Mund  
Giebt staunende Bewund'ring kund:  
Wie felt'ne Treu bei solcher Wahl!  
Welch' selbstlos edelmüt'ger Sinn!  
Den Herzog rührt ein gleich Empfinden;  
Sold' einen Mann an sich zu binden  
In Freundschaft dünkt ihm nun Gewinn.  
Er spricht, beredend ihn aufs Neue:  
„Ich achte Dich ob dieser Treue,  
Doch sie entbehret des Gegenstandes.  
Der Falkenbund, dem Du verpflichtet,  
Ist längst schon aufgelöst, vernichtet.  
Die stärkste Burg des ganzen Landes,  
Schloß Greifenstein, das Felsenest,  
Liegt ausgebrannt, ein Trümmerrest.  
Heinz Koffenburg verlor sein Leben  
Im Krieg, der Bischof von Trident  
Hat seine Händel aufgegeben,  
Selbst Kaiser Sigismund erkennt  
Jetzt an mein unbestritt'nes Recht.  
Nur noch der Wolkenstein Geschlecht  
Fehlt, daß zum gütlichen Vergleiche  
Versöhnt es mir die Hände reiche.  
Spricht, edle Herrn“, ruft er und wendet  
Auffordernd sich zur Gästefchar,



„Was ich gesagt, ist es nicht wahr?  
Ward nicht der Landtag heut beendet  
Und was von Zwietracht übrig blieb,  
Verglichen drinn dem Land zulieb?“

Wie Oswald so von allen Seiten  
Bestätigt sieht, was Friedrich sprach,  
Kommt er der Ford'ung willig nach;  
Denn anders denkt er als vor Zeiten,  
Da noch in eifersücht'gem Groll  
Und Thatendurst die Brust ihm schwoll.  
Er ist bereit den Troß zu beugen  
Und feierlich vor allen Beugen  
Legt er dem Herzog ab den Eid,  
Der neu ihn adelt und befreit.  
Glückwünschend drängt man sich um ihn,  
Man faßt und schüttelt seine Hände  
Und preißt des Schicksals günst'ge Wende.  
Er nimmt's mit trübem Lächeln hin:  
Troß Fürstengunst und hoher Ehr'  
Ist ihm das Herz zum Sterben schwer  
Und Alles wollt' er gern vermissen,  
Könnt' er von Margareten wissen.  
Er ist der Held des Abends heut  
Besonn't von Gnade hellen Scheines,  
Dem Jeder Schmeichelworke streut;  
Man bringt die Pumpen edlen Weines,  
Es kreißt der funkelnde Pokal —

Doch alle Freude dünkt ihm schal  
Und unbemerkt vom Kreis der Becher  
Fällt ihm die Thräne in den Becher,  
Von Reu' erpreßt, die bitter Schmerz,  
Weil er sein häuslich Glück verscherzt.  
Wie einst es war in Festenächten  
Steht Oswald's Sitz zu Friedrich's Rechten  
Und dieser, froher Laune voll,  
Stört freundlich seines Nachbars Schweigen:  
„Ich will Dir eine Gunst erzeigen  
Als unsrer Freundschaft ersten Boll.  
Was immer Du verlangst von mir,  
Im Vorhinein gewäh'r' ich's Dir.“  
Da schaut ihn Oswald traurig an:  
„Ich bin ein einsam düst'rer Mann,  
Deß' Leben Schiffbruch hat gelitten,  
Was soll ich auch für mich erbitten?“  
Der Herzog staunt und fragt verwundert:  
„Du einsam? Mit der jungen Frau,  
Schön wie kaum Eine unter hundert,  
Gleich einer Ros' im Morgentau?  
Bei Gott! Fast fühl' ich was wie Weid  
Am solchen Mund zum Kuß bereit.“  
Kaum dringt dies Wort an Oswald's Ohr,  
Fühlt alle Fassung er entschwinden,  
Sein Sinn entflammt, er springt empor:  
„Wo ist sie? Wo kann ich sie finden?  
O Herzog, wenn all' Eure Güte,

*V. 65:  
y. j. 1845  
an Oswald  
Luch. 1845*

Die Ihr mir zeigt, nicht Trug und Schein,  
Gebt meinem blutenden Gemüthe  
Den Balsam, der es heilt allein.  
Wo weilt sie? Wo kann ich sie schauen  
Die liebste, holdeste der Frauen?“  
„Wie, armer Freund, das weißt Du nicht?  
So sandte Niemand Dir Bericht?  
Statt Dich in Haft nur zu bewahren,  
Ist man so streng mit Dir verfahren?“  
„Ein Pfeil, von unbekannter Hand  
Nachts in den Turm mir zugesandt,  
Besagte, daß sie mußte flieh'n  
Von Hauenstein, doch nicht wohin.“

Da stellt der Herzog laut die Bitte:  
„Ist Keiner in der Gäste Mitte,  
Der sich're Auskunft uns erteilt, -  
Wo Ritter Oswald's Hausfrau weilt?“  
Es meldet sich auf dies Geheiß  
Ein schon bejahrter Edelmann  
Aus der Umgegend von Meran:  
„Ich künde gern Euch, was ich weiß.  
Sie wandte sich nach Greifenstein,  
Um sicher vor dem Krieg zu sein.  
Man rühmte allwärts ihren Mut  
Und ihr besonnenes Betragen,  
Als sie umlobt des Kampfes Wut.  
In jenen letzten Sturmestagen,

Eh' sich die Feste gab verloren,  
Ward drinnen Euch ein Sohn geboren — —

Oswald entfährt ein Freudenschrei:  
„Ein Sohn!“ Sein Auge selig strahlt.  
Iedwedes Leid, so schwer es sei,  
Macht dieser Augenblick bezahlt.  
„Doch ach, mein armes junges Weib!  
Wer pflegte ihren zarten Leib  
Anmitten rauher Kriegerhorden?  
Sagt, was ist aus der Mutter worden?“  
„Eh' Greifenstein zu Falle kam,  
Ward sie gehüllt in Bauertracht  
Mit ihrem Kind ins Thal gebracht.  
In einem Meierhofs nahm  
Sie drunten ihren Aufenthalt.  
Der Hof ist meines Bruders Eigen  
Und liegt versteckt im dichten Wald.  
Ich will den Weg dahin Euch zeigen,  
Er ist nicht weit, nur wenig Stunden;  
Nehmt morgen Euch ein Rosß zum Ritze,  
So habt Ihr, um des Tages Mitte,  
Die Euern glücklich aufgefunden.“  
In Stummer, heißer Dankbarkeit  
Drückt Oswald des Erzählers Hand,  
Der als ein Bote gottgesandt  
Ihn von des Kummers Last befreit.  
Dann seufzt aus tiefster Brust er auf;

Die Hände vor das Antlitz pressend  
Und alles um sich her vergessend  
Läßt er den Thränen freien Lauf. —  
Im weiten Raume alles schweigt,  
Kein Aug' ist, das sich trocken zeigt,  
Gar Mancher an die Heimat denkt,  
Wo Weib und Kinder ihm geschenkt,  
Und bei der Lose still Vergleichen  
Fühlt er die Tropfen niederschleichen.

Des Herzogs heitre Redeführung  
Erweckt die stillgeword'ne Kunde,  
Zuerst aus ihrer stummen Rührung:  
„Nun, Oswald, für so süße Kunde  
Möcht' ich den Dank mir ausbedingen.  
Wohlan befriedige die Dränger!  
Des Vaterlandes bester Sänger  
Soll uns ein Lied zur Laute singen!“  
Oswald ergreift das Instrument,  
Das ihm Müllinen reichs behend;  
Er steht am Tisch hochaufgerichtet,  
Die Wange glüht vom Glück bemalt,  
Begeist'ung aus dem Aug' ihm strahlt.  
Rasch hat er einen Sang gedichtet,  
Der mächtig, während alles lauscht,  
Den Saal der Fürstenburg durchrauscht:

„Wer hält den Himmel  
Die Erd', das Wasser und Gestein?

*Waldm. 95*

Wer bringt den Donner, Schnee und Wind?  
Das Firmament allein  
Gäh' Beugnis uns von Gottes Kind,  
Das seiner Mutter Vater ist und Mann.  
Das Fischgewimmel  
Wahrt er im See, damit es nicht ertrinke;  
Er hält den Vogel in der Luft,  
Daß er nicht abwärts sinke;  
Er zieret Berg und Thal und Kluff  
Mit Kleidern, die kein Mensch erlernen kann.

Wer nährt das Würmlein in der Erd',  
Den Raben, flügge kaum,  
Wenn Vater, Mutter ab sich kehret  
Und flieht den weißen Flaum?  
Die Fürsorg' Gottes drüber wachet,  
Ohn' End' und Anfang zeigt sich seine Macht.  
Der allem Sein,  
So Mensch als Tieren Unterschied kann geben,  
Daß kein Geschöpf dem andern gleicht,  
Begnadet auch mein Leben  
Und hat der Feinde Sinn erweicht.  
Bald find' ich wieder, was ich such' allein,  
Walt' Gott des Fürsten, der mir nahm die Pein.“

### X. Wiedergefunden.

Am nächsten Tag beim Frühroßschein,  
Zwei Reiter aus dem Schlosse traben  
Durchs Stadthor über Brück' und Graben  
Ins morgenduff'ge Land hinein.  
Herbst ist's, die Zeit der Traubenreife,  
Und Tag für Tag schält aus dem Flor  
Sich wolkenlos das Blau hervor;  
Wohin der frank'ne Blick auch schweife,  
Schaut er den reichen Erntesegen,  
Die Weinfucht in bekränzten Kufen  
Und wo sich linke Arme regen,  
Tönt Winzerfang und Jubelrufen.  
Doch Keinem, der da jauchzt in Luft  
Schlägt wohl so freudenvoll die Brust  
Als Riffer Oswald, der getrieben  
Von Sehnsucht eilt zu seinen Lieben.  
Wie säumig ist des Rosses Gang!  
Er drückt den Sporn ihm in die Weichen  
Sein Glück noch schneller zu erreichen  
Und flücht im Flug das Thal entlang.

Dort, wo der Eßch beglänztes Band  
Sich südwärts krümmt ins Bozner Land,

Bei Terlan und bei Siebeneich,  
Sieht er den Felsenkegel ragen,  
Deß' Gipfel Greifenstein getragen.  
Da wird ums Herz ihm weh und weich.  
„Dort also ward mein Sohn geboren!  
Welch eine Wiege, kampfunloht!  
Dort lag mein Weib in Angst und Noth.  
Einfl hab' dem Vater ich geschworen,  
Sie wie mein eigen Augenlicht  
Zu hüten — und ich hielt es nicht;  
Könn' er vom Himmel niedersehen,  
Wie schlecht würd' ich vor ihm bestehen?“  
Als Oswald dies erwägt in Reue,  
Gelobt er still und heiß aufs Neue  
Zu wandeln Margaretens Pein  
Zumehr in Glück und Sonnenschein. —  
Ietzt steigt der Weg durch Wald und Schlucht  
In eine stille Wiesenbucht,  
Die, von dem dichten Forst umsäumt,  
So außer des Verkehrs Kreis,  
Daß nur das Thalkind um sie weiß.  
Am klaren Bach, der rauschend schäumt,  
Liegt hingelagert in die Matten,  
Ein Bauernhaus im Obstbaumschatten.  
Ein Bild des Friedens ist die Schau:  
Der Rauch entsteigt in weißen Ringen  
Ins herblich wolkenreine Blau,  
Von ferne hört man Herden klingen;



Die Hühner gackern ab und zu,  
Sonst atmet alles Mittagsruh'.  
Und sieh! Dort unter jenem Baum  
Sitzt eine Frau vor einer Wiege  
Und summt ihr Kindlein in den Traum.  
Sie müht sich, daß es schlafend liege,  
Doch will der Schalk davon nichts wissen,  
Er streckt die Händchen aus den Kiss'n  
Und schreit, bis sie voll Mutterlust  
Ihn küssend hebt an ihre Brust.  
Doch dann neigt kraurig sie das Haupt  
Und spricht mit Thränenvollem Blick:  
„Mein Kind, wie hart ist dein Geschick,  
So früh des Vaters schon beraubt!  
Nehst hör' ich hell dein Tachen klingen  
Und heft' im weichen Flaum dich ein,  
Was aber mag die Zukunft bringen,  
Welch Los wird dir beschieden sein?“  
Da hält sich Oswald nimmermehr,  
Er drängt sich durch die dichten Becken,  
Die sein Erscheinen noch verstopfen.  
Und achtet nicht der Dornen Wehr —  
Margrete sieht ihn nah'n — ein Schrei —  
„Oswald!“ — „Mein Weib!“ — er stürzt herbei  
Und vor dem Frauenbild so rein,  
Bewußt der Schuld, die nun zu büßen,  
Wirft er sich schluchzend ihr zu Füßen:  
„O Gretli, kannst Du mir verzeih'n?“

g. 4. V  
gleich

Ich habe viel an Dir verschuldet,  
Doch wüßtest Du, was ich erduldet,  
Wie ich bereut, gehofft, gebangt,  
Wie heiß mein Herz nach Dir verlangt,  
Du würdest meiner Dich erbarmen —“

Sie aber, tief erschüttert, hebt  
Ihn rasch empor mit ihren Armen,  
Die Wang' erglüht, die Stimme beb't,  
Denn blühschnell mahnen die Gedanken  
Sie an des eig'nen Herzens Schwanken,  
Und ren- und schamvoll flüßert sie:  
„Ach bin's nicht wert, beug' nicht das Knie!  
Du fehltest, aber nicht allein,  
Der größte Teil der Schuld ist mein.  
Ich war ein Kind, ein blödes Kind,  
In meinem engen Kreis beschränkt,  
Für all' Dein tiefstes Wesen blind.  
Doch nun, da Du mir neu geschenkt,  
Soll alles, alles anders werden:  
Laß die Vergangenheit begraben,  
Uns blüht ein junges Glück auf Erden,  
Sieh uns're Zukunft, unsern Knaben!“  
Dabei ergreift sie seine Hand  
Und führet ihn zu der Wiege Rand,  
Doll Stolz auf solchen Himmelsseg'n  
Hält sie den Kleinen ihm entgegen.  
Der Junge, rosig, kerngesund,

Lacht hell ihm zu mit Wangen rund  
Und greift mit seinen Händchen zart  
Dem Vater läppisch in den Bart.  
Oswald umschlingt sein Weib und Kind  
Und dückt in langentbehrtem Kosen  
Viel reicher sich, als Kön'ge sind,  
Er fühlt, was sonst er mocht' erlösen,  
War eines Irlichts eitler Schein,  
Dies ist sein Glück, nur dies allein,  
Nun ruht sein Lebensschiff im Hafen  
Und alle Stürme sind entschlafen.  
Als dann des Jubels Flut sich legt,  
Beginnt ein Fragen und Erzählen,  
Ein Lauschen, kumm und tiefbewegt,  
Ein geistig Finden und Vermählen  
Der Gatten, die das Schicksal schwer  
So lang und schmerzlich hat getrennt.  
Oswald erstaunt, denn er erkennt  
Kaum jenes schlichte Gretli mehr,  
Das halb noch Kind sein eigen ward;  
Verwandelt ganz ist ihre Art.  
Er schaut ein selbstbewußtes Weib,  
Das durch das drohende Verderben  
Geklärt, gereift an Seel' und Leib,  
Wohl werth aufs Heu darum zu werben.  
Ihn schaudert, daß schon halb verwehrt  
Solch Kleinod er in freulem Spiel,  
Den Schatz hat Himmelsgunst gerehrt

Für ihn zum echten Minneziel.  
Und Oswald sieht ein Glück erstehen,  
Wie schwärmend er's vor sich gesehen.  
Dun fließen für das Paar die Stunden  
In ungekrübbtem Sonnenschein,  
Dort Himmel aufgehell't und rein  
Ist jede Witterspur verschwunden.  
Das herbe Leid, erst durchgekämpft,  
Macht ihre Freude mild gedämpft  
Und läßt auf sturmgefeitem Grund  
Erwachsen ihren Lebensbund.

*des Sings  
nock-erle*

Zwei Jahre fast sind hingeschwunden,  
Seit Friede ward im Alpenland,  
Und Heilung gab die Zeit den Wunden,  
Die es erlitt durch Schwert und Brand.  
Das Feld, das Rosseshuf zertrat,  
Trägt, blutgedüngt, frischgrüne Saat.  
Aus rauchgeschwärmtem Trümmergraus  
Erhebt sich neu manch schmuckes Haus,  
Und wer ein nützlich Handwerk schafft,  
Betreibt es freudig und mit Kraft.  
Mai ist's, die Lerchen jubeln laut,  
Obstbäume blüh'n im Ackergrund,  
Kings giebt sich rührig Leben kund,  
Der Landmann pflanzt, sät und bebaut,  
Erlöst von ein's'ger schwerer Frohne,  
Und sieht's gedeih'n zu reichem Lohne.

Tirol genießt des Friedens Segen;  
Von keinem Feinde mehr bedroht  
Herrscht Herzog Friedrich's Machtgebot.  
Was er in herben Schicksalschlägen  
Dem Volk versprach, das ihn befreit,  
Das hält er treu in bess'rer Zeit.

Doch auch dem Freunde, neuerkoren,  
Bei jenem Feste ruhmbehlänzt,  
Lüßt er das Wort, das er geschworen,  
Dun da zum zweiten Mal es lenzt,  
Steht Hauenstein neuaufgebaut  
Mit Binnen, Warte, Turm und Erker;  
Nur schöner, stolzer noch und stärker  
Als ehmal's prangt es jetzt und schaut  
Hellblinkend in der Sonne Strahl  
Vom Hügel weit hinaus ins Thal.  
Heut' schallt dort Jauchzen, endlos schier,  
Der Meister, der sein Werk vollendet,  
Steckt auf den Dachstuhl grüne Bier,  
Die weithin frohe Kunde sendet.  
Hochragend von des Turmes Gipfel  
Winkt seinen Gruß der Tannenzwiesel  
Und Fähnlein flattern bunt im Blau:  
Glückauf! du stattlich stolzer Bau! --  
Das Volk hält Festtag weit und breit,  
Nicht Wieß' noch Acker wird befahren,  
Von Dorf und Berghof kommen Scharen,

Und Mann und Weib trägt Feierkleid.  
Der Burgherr Oswald Wolkenstein  
Sieht in sein Schloß heut' wieder ein  
Mit Frau und Kind und Dienerschaft.  
Man weiß, er lag in Etschlands Gauen  
Viel Monde lang in Kerkerhaft,  
Ihn will begrüßen man und schauen.  
Der Weg, der auf die Höhe führt,  
Ist eingerahmt mit grünen Maien,  
Die Becken mußten Kränze leihen  
Zum Ehrenschnuck, wie sich's gebührt.  
Ein Taugewind' umschlingt das Thor,  
Und was an erstem Blumenstör  
In Au und Garten schon entsprossen,  
Liegt auf der Schwelle ausgegossen.  
Das Volk harret auf dem Wiesenhang,  
Bereit zum fechtlichen Empfang.  
Dem Grundherrn will man Ehr' bezeigen;  
Die Höfe all' im Chalesraum  
Bis aufwärts zu des Hochwalds Saum  
Gehören Hauenstein zu eigen  
Und das besitzende Geschlecht  
Erhebt des Behents altes Recht.  
Drum scheute Müß' und weite Fahrt  
Selbst nicht der Greis mit weißem Bart,  
Die Männer kamen, sonnerbrannt,  
Die Burschen kräftig und gewandt  
In ihrer Heimat schmuckem Kleid,

Die Mägdelein mit den Mitterkronen  
Geziert wie sonst zur Anlaßzeit,  
Im Sonntagspuke die Matronen.  
Der Pfarrer auch vom nächsten Ort  
Spricht mit dem alten Burgkaplan,  
Der auf Herrn Oswalds Wunsch und Wort  
Sein einst'ig Amt trifft wieder an.  
Sie alle stehen in der Kunde  
Und warten auf des Türmers Kunde.  
Da endlich tönen die Fanfaren:  
Er kommt! Die Kirchenglocken klingen —  
Hochrufe hört man näher dringen  
Und jezt kann man ihn selbst gewahren.  
Auf feurig edlem dunklen Roß  
Sprengt er voraus voll Ungeduld,  
Zu grüßen seiner Väter Schloß,  
Ihm neu geschenkt durch Fürstenthuld,  
Wohl wallt das Herz ihm beim Willkommen!  
Dann folgt, begleitet vom Gesinde,  
Auf weißem Bester lammesfromm  
Frau Margarete mit dem Kinde.  
Vielhundertstimm'ger Jubel schallt,  
Indes der Zug vorüberwallt,  
Entblößten Haupt's die Männer schauen,  
Und Blumen streuen aus die Frauen —  
Sie blicken nach noch eine Weile,  
Drauf geht ein Fragen durch die Reile:  
Sah't ihr den Ritter auch genau?

Wie freundlich er begrüßt, gewinkt!  
Wie prächtig die Gewandung blinkt!  
Ein schöner Herr, ob auch schon grau,  
Sein Aug' wie das des Jünglings blüht  
Und wie er fest zu Pferde sitzt!  
Und erst die Frau! Wie hold und mild!  
Mit ihrem Büblein kraus von Haar,  
Ganz wie das Muttergottesbild  
Auf un'rer Kirche Hochaltar!“ —

Als Oswald von dem Volk umringt  
Am Eingangsthor vom Sattel springt,  
Da hebt der greise Burghaplan  
Die wohlstudierte Rede an.  
Er preißt des Himmels gnäd'ge Führung,  
Die Glück nach herbem Leid gesandt,  
Dann übermann't ihn tiefe Rührung.  
Der Ritter schüttelt ihm die Hand  
Und spricht zur Menge hingekehrt:  
„Habt Dank, ihr Leute lieb und wert,  
Für euer freundliches Begegnen!  
Gott möge meinen Einzug segnen!“  
Im Hof, wo die Umfassungsmauer  
Den Absturz in die Tiefe deckt,  
Da steht als Zeichen frommer Trauer  
Ein Kreuz, von Blumen halb versteckt.  
Der Burghaplan auf Oswald's Fragen  
Weiß die Bedeutung schnell zu sagen.



„Uns schien's die heiligste der Pflichten  
Den Männern, die voll Heldenmut  
Für Euch vergossen hier das Blut,  
Ein ehrend Denkmal aufzurichten.  
Auf Eures Bruders Hilfe bauend  
Hielt jenes kleine Häuflein Stand,  
Als Friedrich's Heer die Burg berannt.  
Mit Löwenkräften um sich hauend,  
Gewiß, sie hätten sich gehalten —  
Denn nur zwei Tage hinterdrein  
Kam der Entsatz aus Wolkenstein —  
Doch hergeschafft im Stillen knallten  
Urpöhlisch jene Pulverröhren,  
Die wildem Feuer gleich zerstören  
Und die man kürzlich erst erfunden.  
Wo solch' ein Höllenzauber hauft,  
Da nützt kein Schwert in tapf'rer Faust.  
Der Führer, schon bedeckt mit Wunden,  
Ein edler junger Rittersmann,  
Dem all' die Seinen zugehan,  
Gab lieber hin sein blühend Leben  
Als Eure Burg zu übergeben.  
Begeistert durch sein Beispiel gingen  
Die Krieger mit ihm in den Tod.  
Hier kämpften sie beim letzten Ringen —  
Die Mauer keinen Halt mehr bot —  
Und rücklings gleitend stürzten Alle  
Hinab die turmes hohen Schroffen.

Berschmeffert von dem grausen Falle  
Hat man die Leichen angetroffen  
Und eingesargt im Kirchhofsgrunde.“ —

Bei des Kaplans Berichterstattung  
Dah! Margarete sich dem Gatten  
Und hört die inhaltschwere Kunde.  
Sie fährt mit einem schwachen Lauf  
Zusammen, Schrecken lähmt die Glieder,  
Auf die entfärbte Wange lauft  
Verstohlen eine Thräne nieder.  
Doch Oswald ohne Herzensgroll  
Drückt leis die Hand ihr liebevoll  
Und beide sich ins Auge schauen  
In tiefem innigen Vertrauen. —

Doch dieses Jubeltages Feier  
Tilgt bald den leichten Wehmuthschleier.  
Herr Oswald läßt die guten Leute,  
Die weit gewandert, ihn zu sehen,  
Nicht ungespeißt nach Hause gehen;  
Sie brauchen Kraft zum Heimweg heute.  
Drum läßt er aus den nächsten Schenken  
Herschaffen Fässer mit Getränken,  
Die Gäste lagern sich am Rain,  
Es kreißt des Elschlands roter Wein,  
Der Bimmermann den Becher schwingt  
Und ruft den Trinkspruch in die Luft,

Daß er aus Wald und Felsenkluff  
In lautem Echo wiederklingt  
Und dankend für die güt'ge Spende  
Lönt's „Hoch dem Burgherrn!“ sonder Ende.

Zu krönen all' dies festlich Treiben  
Kommt schweißbedeckt herangeeilt  
Ein Bote mit dem Glückwunschsreiben  
Des Herzogs, der in Innsbruck weil't —  
Ein Murbruch von des Berges Hang  
Verzögerte des Reiters Gang:  
„Weil Herzog Friedrich selbst verhindert  
Zu kommen, ward mir aufgetragen,  
Euch seinen Festgruß hier zu sagen,  
Ihr mögt die Freundschaft unvermindert  
Bewahren ihm im neuen Haus —  
Hier ist sein Brief, lest selbst daraus!“  
Und Oswald's Blick durchfliegt die Schrift,  
Dann haftet er auf einer Stelle,  
Die überraschend ihn betrifft:  
„Zu Hall in ihrer Klosterzelle,  
Die sie für ihrer Tage Rest  
Als letztes Stilles Heim erworben,  
Ist am verfloß'nen Osterfest  
Sabina Hausmannin gestorben —“  
Da zuckt es wie ein Wetterleuchten  
Des einst'gen Groll's durch sein Gesicht,  
Er denkt der Kerkernacht, der feuchten,

Doch früh'rer Liebe auch und spricht:  
„Was sie mir Leids gekhan im Leben,  
Mög' ihr's der güt'ge Gott vergeben!“  
Dann lieft er warme Freundesworte,  
Prophetisch fast erklingt ihr Sinn,  
Als öffne sich der Zukunfft Pforte:  
„Dür Glück sei ferner Dein Gewinn!  
Es mög' ein blühendes Geschlecht  
Hervor aus Deinem Schlosse gehen,  
Des edle Männer kräftig stehen  
Für Volkeswohl und Fürstenrecht!  
Gleich Deiner Burg erkandnen Mauern  
Mög' in des Lebens Weugesalten  
Gewaltig sich Dein Sang entfalten  
Und alle Zeiten überdauern;  
Was Schönes wir und Großes ehren,  
Soll leuchtend Deine Kunst verklären,  
Und nennt Tirol die besten Söhne,  
So strahl' aus ihren stolzen Reih'n  
Als Held und Meister süßer Töne  
Der Säng' Oswald Wolkenstein.“



Von derselben Verfasserin erschien früher im Verlage  
der **Amthor'schen** Verlagsbuchhandlung in **Augsburg**:

### **Grüße aus Tirol.**

Gedichte. 1869. kart. M. 1.—.

### **Die Saligen.**

Erzählendes Gedicht. 1876.

---

Verlag von **L. Ehlermann** in **Dresden**:  
In Vorbereitung:

## **BIBLIOTHEK MODERNER NOVELLEN.**

### **I. Band.**

Wilhelm Jensen, Im Frühlingwald. — J. Frapan,  
Jörg und Hans Katzwadle. — Benv. Sartorius,  
Dmitri.

### **II. Band.**

Ch. Schulz, Arabella. — J. Dery, Die Einwilligung.

### **III. Band.**

Benv. Sartorius, Nachtschatten. Drei Novellen.

**Preis jedes Bandes 2 Mark.**

Mit Sorgfalt sind die eigenartigsten und künstlerisch  
durchgearbeitetsten modernen Novellen ausgewählt. —  
Die Bände sind höchst apart gebunden und werden eine  
besondere Zierde jedes Weihnachtstisches bilden.

---

Druck von Johannes Pöfeler, Dresden, gr. Klosterg. 5.





